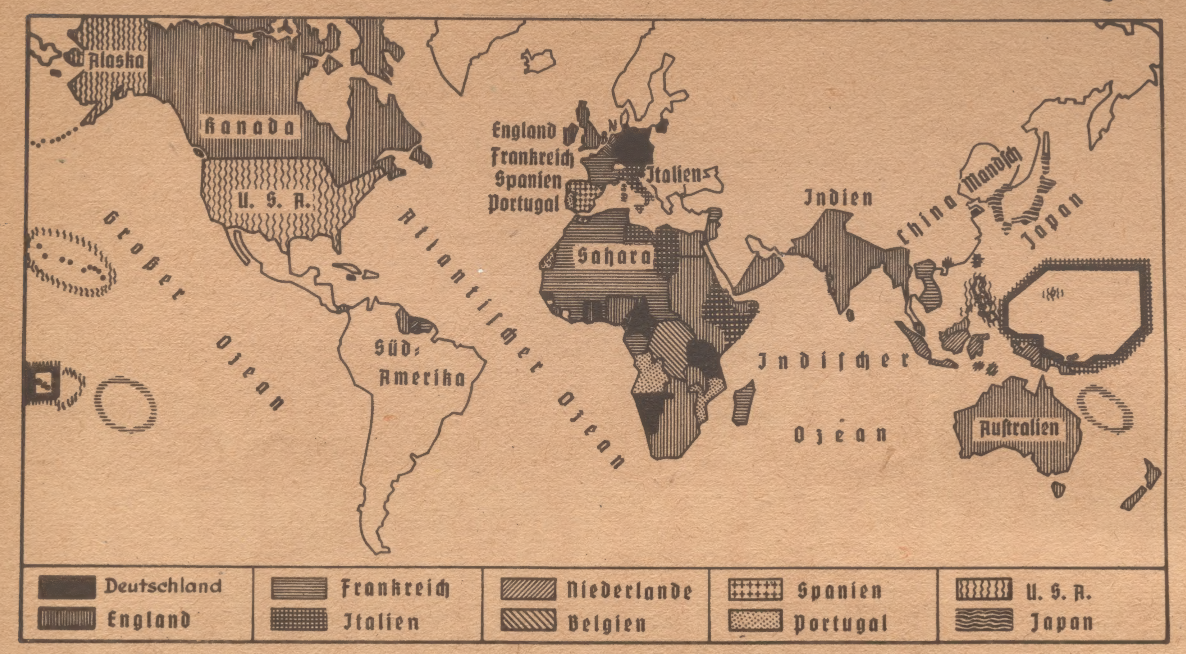
BERLIN, VI. JAHRGANG

8. FOLGE, 1939

Der Schulungsbrief

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.

Die Kolonialreiche vor dem Weltkriege



Das deutsche Volk ist eines der ältesten Kulturvölker Europas. Sein Beitrag zur menschlichen Zivilisation beruht nicht auf einigen Phrasen von Politikern, sondern auf zeitlosen Leistungen, und zwar positiven Leistungen. Es hat genau das gleiche Recht an der Erschließung dieser Welt teilzuhaben, wie irgend ein anderes Volk.

Der Führer in der Reichstagsrede vom 30. Januar 1939.

Inhalt dieser Folge:

Preis dieses Heftes 15 Rpf.

Berlin, VI. Jahrgang
8. Folge 1939

Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. und DAF. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Das deutsche Volk hat sich einst ein Kolonialreich aufgebaut, ohne irgend jemand zu berauben und ohne irgendeinen Vertrag zu verletzen. Und es tat dies ohne einen Krieg. Dieses Kolonialreich wurde uns genommen. Die Begründungen, mit denen heute versucht wird, diese Wegnahme zu entschuldigen, sind nicht stichhaltig.

(Wenden)

Erstens: „Die Eingeborenen wollen nicht bei Deutschland sein.' Wer hat sie gefragt, ob sie bei jemand anderem sein wollen, und wann sind überhaupt die kolonialen Völker befragt worden, ob sie bei den früheren Kolonialmächten zu sein Lust und Liebe besäßen?

Zweitens: „Die deutschen Kolonien sind von den Deutschen gar nicht richtig verwaltet worden.'
Deutschland hat diese Kolonien erst wenige Jahrzehnte vorher erhalten. Sie wurden mit großen Opfern ausgebaut und waren in der Entwicklung begriffen, die heute zu ganz anderen Resultaten geführt haben würde wie etwa im Jahre 1914. Aber immerhin waren die Kolonien durch uns doch so entwickelt, daß man sie für wert genug hielt, um uns in blutigen Kämpfen entrissen zu werden.

Drittens: „Diese Kolonien besäßen gar keinen wirklichen Wert.' Wenn dies der Fall ist, dann wird diese Wertlosigkeit ja auch für die anderen Staaten zutreffen, und es ist nicht einzusehen, weshalb sie uns dann trotzdem vorenthalten werden.

Im übrigen: Deutschland hat niemals Kolonien gefordert zu militärischen Zwecken, sondern ausschließlich zu wirtschaftlichen.

Es ist klar, daß in Zeiten einer allgemeinen Prosperität der Wert eines bestimmten Gebietes sinken mag, es ist aber auch ebenso klar, daß in Zeiten der Not eine solche Bewertung eine sofortige Änderung erfährt. Und Deutschland lebt heute in Zeiten eines schweren Kampfes um Lebensmittel und Rohstoffe. Ein genügender Einkauf wäre nur denkbar bei einer fortgesetzten und dauernden Steigerung unserer Ausfuhr. Also wird die Forderung nach Kolonien in unserem so dicht besiedelten Land als eine selbstverständliche sich immer wieder erheben.

Der Führer, Reichstagsrede 30. 1. 1937

Deutschlands koloniale Forderung

Die Rückforderung der deutschen Kolonien durch den Führer ist eine Wiederholung der geschichtlichen Situation, die bestand, als Bismarck die Kolonien erwarb.

Im Verlaufe des gewaltigen, bevölkerungsmäßigen, industriellen und politischen Aufstiegs hatte Bismarck die von Kaufleuten und weitsichtigen Politikern als notwendige Ergänzung erkannten Gebiete unter den Schutz des Reiches gestellt. Bereits damals mußte Bismarck wohlausgedachte politische Schachzüge tun, um den Widerstand Englands gegen jede, auch die lebensnotwendige und berechtigte Ausdehnung unseres Volkes zu überwinden. Es war zu nicht geringem Teil eine geschickte Ausnutzung innen- und außenpolitischer Schwierigkeiten Großbritanniens, unter denen es ihm gelang, zu verhindern, daß Großbritannien sich unserem friedlichen Erwerb kolonialen Raumes gewaltsam widersetzte.

In jenen Tagen schon begann die dann stetig zunehmende Eifersucht Englands, und diese wurde die Triebkraft einer Politik, die zum Weltkrieg führte und zu dem viel schlimmeren Versailles, das zum Kennwort für die gemeinste und in der Geschichte ohne Beispiel dastehende Verletzung des Völkerrechts geworden ist.

In Versailles wurden uns neben all jenen anderen Entrechtungen die Kolonien genommen, obwohl man uns zur Niederlegung der Waffen durch einen völkerrechtlich bindenden Vertrag bewogen hatte, der unter anderem die ausdrückliche Zusicherung einer freien, weitherzigen und unbedingt unparteiischen Schlichtung der kolonialen Ansprüche enthielt.

Einer unserer prominentesten Gegner im Weltkrieg, Woodrow Wilson, Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, hatte 14 Punkte als „Programm des Weltfriedens" vor dem Kongreß am 8. Januar 1918 bekanntgegeben. Diese Bedingungen hatte er am 11. Juli in Mount Vernon und am 27. September in New York eindeutig erläutert.

Punkt 5 dieser 14 Punkte sah eine „freie, weitherzige und unbedingt unparteiische Schlichtung der kolonialen Ansprüche" vor. Vor dem Kongreß fügte Wilson am 11. Februar hinzu, daß alle Fragen so geregelt werden müßten, daß die Herbeiführung eines Friedens von Dauer am wahrscheinlichsten sei. Völker und Provinzen dürften nicht verschachert werden. In Mount Vernon proklamierte er, keine territoriale Regelung dürfte auf Grund des materiellen Interesses oder Vorteils irgendeiner Nation erfolgen. Alles, so kommentierte Wilson seine Ausführungen im September in New York, müsse von einer unparteiischen Gerechtigkeit geleitet sein.

Nach einem Notenwechsel der deutschen Regierung mit dem Präsidenten Wilson im Oktober 1918 (deutscherseits: 3. und 12. Oktober 1918) über die 14 Punkte als Friedensgrundlage gaben die verbündeten Regierungen offiziell durch die Note des amerikanischen Staatssekretärs Lansing vom 5. November 1918 der deutschen Regierung Antwort: Sie seien bereit, „auf Grund der in der Kongreßbotschaft des Präsidenten vom 8. Januar 1918 aufgestellten Friedensbedingungen und der in seinen späteren Ansprüchen verkündigten Grundsätze einer Auseinandersetzung mit der Regierung Deutschlands Frieden zu schließen". Mit der deutschen Annahme dieser Note war ein rechtsgültiger Vertrag abgeschlossen. Auf Grund dieser völkerrechtlichen Abmachung hat Deutschland die Waffen niedergelegt in dem Glauben an die Geltung der Verträge.

Es ist nicht so, wie es heute Gegner gern hinstellen möchten, daß die 14 Punkte und die übrigen Proklamationen Wilsons als ein vages und unverbindliches Versprechen Wilsons anzusehen wären, das für die alliierten und assoziierten Mächte rechtlich ohne Bedeutung sei. Dieser Versuch, den durch die Note Lansings geschlossenen Friedensvertrag zu verleugnen, verdeutlicht nur den ungeheuerlichen Bruch des geschriebenen und ungeschriebenen Rechtes der Völker dadurch, daß die rechtlich sanktionierten Versprechungen im Diktat von Versailles einfach beiseitegesetzt wurden.

Auf diesen Vorfriedensvertrag hin wurde Waffenstillstand geschlossen, ging Deutschland darauf ein, die Waffen niederzulegen und auf der West- und Südfront seine Heere in Rückmarsch nach Deutschland zu setzen.

Deutschland tat damals etwas, was 20 Jahre später ein anderer Präsident der Vereinigten Staaten

glaubte, ihm wieder anraten zu müssen: in den Verhandlungssaal zu kommen und keine Waffen mitzubringen.

Als dieses Deutschland im Jahre 1919 seinen Kriegsgegnern waffenlos gegenüberstand, kam die wahre Gesinnung an den Tag, erhielten Haß und Vernichtungswille der Gegner freie Bahn:

Aus der zugesicherten freien, weitherzigen und unbedingt unparteiischen Schlichtung der völkerrechtlich verbrieften Kolonialansprüche wurde unter Bedrohung eine koloniale Entrechtung, eine Entmündigung und eine Ehrenkränkung des deutschen Volkes. Deutschland wurde mit vorgehaltener Pistole gezwungen, den Verzicht auf seine Kolonien zu unterschreiben. Sie wurden unter die „Vormundschaft fortgeschrittener Nationen gestellt", die — wie man sagte — „auf Grund ihrer Hilfsmittel und ihrer Erfahrungen imstande und bereit sind, eine solche Verantwortung auf sich zu nehmen und diese Vormundschaft als Beauftragte und im Namen des Völkerbundes zu führen haben".

Dieser Betrug entsprach den Geheimverträgen, die Großbritannien 1915 bereits abgeschlossen hatte, um mit Hilfe von Bundesgenossen den Krieg weiterführen zu können. Um diese Geheimabmachung im Gegensatz zu den völkerrechtlich bindenden — über Wilson gegebenen — Versprechen zu vollziehen, nahm es die Zuflucht zur Greuellüge. Dokumente waren geschaffen worden, aus denen die Unfähigkeit Deutschlands hervorgehen sollte, nicht entwickelte Völker zu beherrschen. Die Lüge wurde geschaffen als Begründung für die koloniale Entmündigung; das Mandatssystem als Grundlage der Rechtsbeugung und als Ausrede gegenüber dem von Versailles enttäuschten Friedensmacher Wilson.

Und das alles, um ein schon vor dem Kriege ins Auge gefaßtes Kriegsziel zu erreichen: die Wegnahme unseres Kolonialbesitzes und die Einverleibung in das an sich schon übergroße Empire — wie der Führer so scharfblickend in seiner Rede in Kassel dargetan hat und heute dokumentarisch feststeht. Für uns aber wurde die Schuld lügenhaft erfunden, um den eigenen Raub und Angriffswillen der Ententemächte zu verdecken.

Diese Kolonialschuldlüge ist nicht nur eine noch bestehende beispiellose Ehrenkränkung unseres Volkes; sie ist als Begründung der kolonialen Entmündigung völkerrechtlich unmöglich. Denn vor 1919 hatte sich in der Welt keine berechtigte Stimme gegen Deutschlands Kolonialverwaltung erhoben — wohl aber gegen die anderen Völker. Wann und wo wurde jedoch vor oder auch nach dem Kriege davon gesprochen, einem Volke wegen angeblicher Verwaltungsmängel sein Eigentum zu entziehen? Nie! Und spricht etwa heute die demokratische Welt davon, England das Mandat über Palästina zu entziehen — wo doch die Unfähigkeit, Araber zu regieren, offenkundig ist!?

Lüge, Beschimpfung und Entmündigung aber brachten für die Sieger obendrein einen enormen Gewinn.

Über die Mandatsverwaltung war der Ausweg gefunden, den gewaltigen Wert des deutschen Kolonialbesitzes nicht auf das Reparationskonto zu setzen.

Soviel zum geschichtlichen Vorgang, zur Rechtslage und zum Betrug, der mit der Gewalt des Diktats am deutschen Volke begangen wurde. Neben dem juristischen Anspruch gibt es aber noch einen gewaltigen moralischen, den Deutschland auf sein koloniales Eigentum hat, aus seiner tatsächlichen Kultur- und Zivilisationsleistung in seinen Kolonien, als Ausfluß seiner Rolle als Kulturnation. Die ganze Schwere der Entrechtung und Vergewaltigung Deutschlands durch Versailles, die

---

„Im übrigen gibt es in unserer Wirtschaft nur eine einzige Frage, die uns seit Jahren fortgesetzt mit schwersten Sorgen erfüllt: es ist eine Schwierigkeit unserer **Lebensmittelversorgung**. Der deutsche Lebensraum ist ohne koloniale Ergänzung zu klein, um eine ungestörte, sichere, dauernde Ernährung unseres Volkes zu garantieren.

Kein anderes Volk kann eine größere Leistung auf diesem Gebiet aufweisen als wir ... Allein, es ist ein auf die Dauer unerträglicher Gedanke, Jahr für Jahr vom Zufall einer guten oder schlechten Ernte abhängig zu sein. Es ist daher die Forderung nach einem dem Reich gehörenden Kolonialbesitz eine in unserer wirtschaftlichen Not begründete, und die Einstellung der anderen Mächte zu dieser Forderung eine einfach nicht verständliche.

Deutschland hatte seine Kolonien einst diesen Mächten weder geraubt noch gestohlen. In einer Welt, in der man heute nur so von moralischen Phrasen trieft, wäre es angebracht, auch diese Tatsache zu berücksichtigen!"

Der Führer („Parteitag der Arbeit" 1937)

der
ges=
ner=
rges
tow=
chte.
gie-
por=
sches
: In
und
und
. In
eren

Deutschland – Volk ohne Raum

„Wir wollen dem deutschen Volke immer aufs Neue sagen, damit es die Lage klar erkennt: Der deutsche Lebensraum ist für uns und die nach uns kommenden Geschlechter zu klein."

Hermann Göring 29. 11. 1936, Reichsbauerntag Goslar.

Deutsch-Ostafrika

Blick auf den Kilimandscharo 6010 m hoch (Deutsch-Ostafrika). Im Vordergrund ein Negerdorf

Daressalam, „Hafen des Friedens" Der erste Hafen Deutsch-Ostafrikas

ganze Schmach und Schande, die man ihm mit der Wegnahme der Kolonien angetan hat, wird erst klar, wenn man

die deutschen Leistungen auf allen Gebieten von Kultur und Zivilisation

als Maßstab heranzieht.

Seit Beginn der abendländischen Völkergemeinschaft, seit den Anfängen der Konsolidierung der heutigen europäischen Nationalstaaten gehört das deutsche Volk zu den Nationen, die kulturschöpferisch tätig waren und auf dem Gebiet der Zivilisation und der Technik Bahnbrechendes geleistet haben.

Ohne die deutsche Kunst — auf allen Gebieten —, ohne die deutsche Geistes- und Naturwissenschaft und ohne die deutsche Technik ist die heutige Stufe der großen Kulturnationen nicht denkbar. Auf allen genannten Gebieten hat Deutschland niemals aufgehört, schöpferisch und ausbauend tätig zu sein. Nicht für sich allein, sondern in jeder Weise auch zum Nutzen und zum Fortschritt aller anderen Völker.

Es ist nicht wahr, wenn man behauptet, das deutsche Volk begründe seinen Daseins- und Geltungsanspruch nur aus dem Wert rassisch-biologischer körperlicher Eigenschaften heraus — es begründet ihn viel stärker aus dem rassischen Geist heraus, aus geistiger Leistung und geistigem Erfolg. Wir können ohne Scheu, sei es in kulturschöpferischer oder zivilisatorischer Beziehung, neben jede andere Nation der Welt treten. Wir können in jeder Epoche bis zum heutigen Tage die von uns geschaffenen Werte mit denen aller anderen in Vergleich setzen, und wir können mit Stolz feststellen, daß selbst in Zeiten der Knechtung und des gezwungenen Niederbruchs diese Tatsache bestehen bleibt.

Wenn wir uns heute des Wertes unserer rassischen Struktur bewußt sind und die rassische Reinhaltung als bestimmendes staatspolitisches Prinzip aufgestellt haben, so hat dieses Prinzip zu einem ganz wesentlichen Teil die geistige Seite im Auge. Wir wissen, daß wir gerade hier überragende Werte unseres Volkes haben; im Gegensatz eben zu den Völkern, die wir als Parasiten erkannt haben, weil sie von unserer geistigen Leistung leben, weil sie unsere Kultur kopieren, und weil sie aus dieser Imitation heraus glauben, auf dieser Welt Herrschaftsansprüche anmelden, unser Volk bevormunden oder ausnutzen zu können.

Wir waren und sind die Gebenden, und wir wollen als solche anerkannt werden. Wir haben als Gebende den unabweisbaren Anspruch auf Gegenleistung. Das Gesagte auf das Gebiet der Kolonien übertragen, kann ich nicht besser als an einem praktischen Beispiel aus der Tropenmedizin erweisen. Deutschland hat durch jeden seiner Menschen, der als Kolonisator nach Afrika oder in die Südsee kam, gegeben und in bestem Sinne kultiviert. Es hat durch seine Wissenschaft und seine chemisch-pharmazeutische Industrie die Mittel geschaffen, die es überhaupt erst ermöglichen, daß die für jegliche Kolonisation unerläßliche und überaus wertvolle Kraft der eingeborenen Bevölkerung geschützt und erhalten wird. Es hat dem Kolonisator erst ermöglicht, sich in tropischen Gebieten mit der gehörigen Sicherheit an Leben und Gesundheit aufzuhalten. Erst mit der Schaffung dieser Mittel durch Deutschland ist es praktisch möglich geworden, den natürlichen Ergänzungskontinent Afrika für die natur- und lebensnotwendigen Erfordernisse zu erschließen.

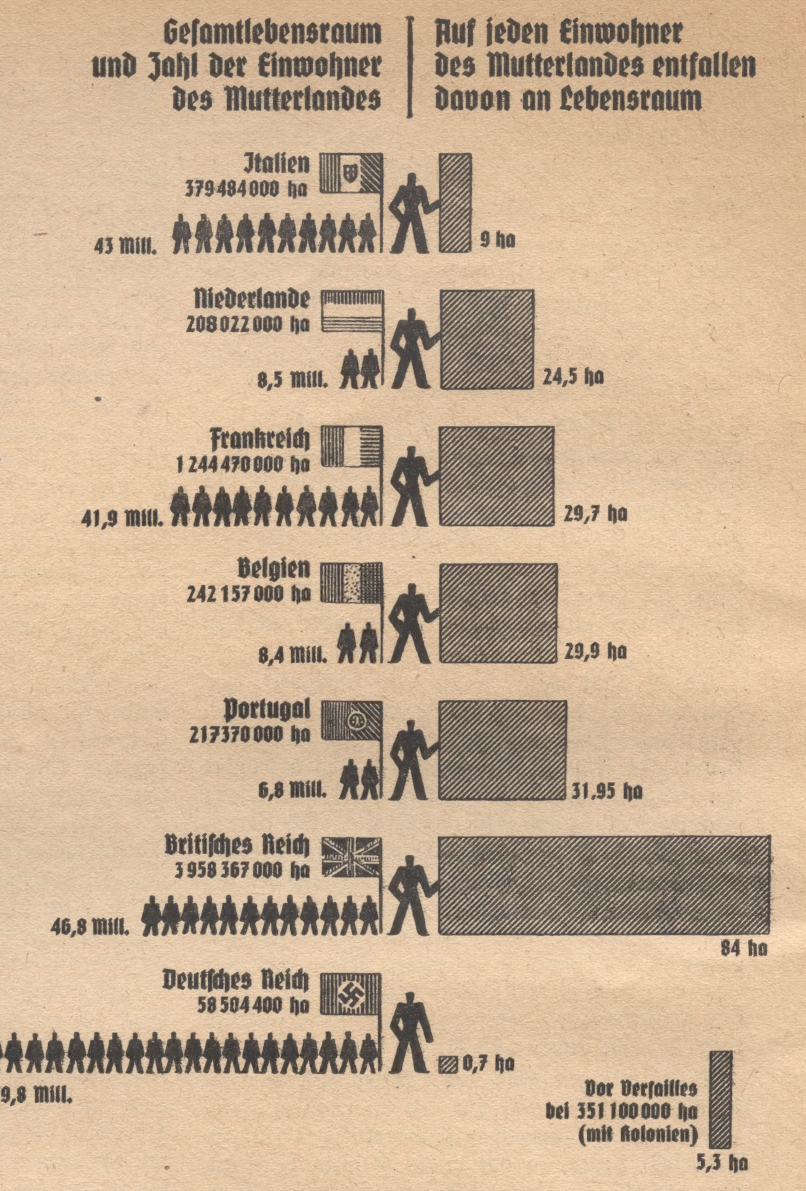
Wie unsere Gegner diese Leistung einschätzen, zeigt eine führende englische naturwissenschaftlich-medizinische Fachzeitschrift. Sie sagt, „daß nach dem Bericht der Obersten Medizinforschungskommission Großbritanniens und des Empires die Tatsache unumstößlich feststeht, daß die Erfindung und Herstellung chemisch-pharmazeutischer Arzneien früher und heute fast vollkommen von deutscher Wissenschaft und Industrie abhängt". Dieses Urteil bezieht sich, wohlgemerkt, nicht allein auf das relativ kleine Gebiet der speziellen Tropenmedizin, sondern auf die gesamte chemisch-pharmazeutische Produktion. „Nur auf die Tropen angewandt", so sagt die Zeitschrift, „bedeutet die Vorherrschaft Deutschlands eine ungeheure Gefahr und einen ungeheuren Schaden für das britische Empire. Denn dadurch, daß das Empire auf diesem Gebiete auf Deutschland angewiesen ist, hängen etwa in einem Lande wie Indien hundert Millionen Menschen, die alljährlich malariakrank werden, von deutscher Medizin und Wissenschaft ab. Das kostet dem britischen Reich allein für Indien pro Jahr bis zu 50 Millionen Pfund = 600 Millionen Reichsmark." Dabei sind die indirekten Schäden, die durch Arbeitsausfall entstehen, nicht eingerechnet. Die Zeitschrift weist auf den ganzen Ernst der Lage hin.

Der Bericht der englischen Wissenschaftler bedarf keines Kommentars. Er fordert nur die Frage heraus: „Schämt ihr euch nicht, diesem Volk den ihm gehörigen Reserveraum zum Leben vorzuenthalten mit der noch in Auswirkung stehenden Begründung: Es sei unfähig zu kolonisieren!?"

So steht es um die deutsche Leistung. So steht das deutsche Volk im geistigen Wettkampf der Völker auch auf anderen Gebieten. Genau so aus seinen Leistungen, wie aus seinem formalen Recht leitet es seinen Anspruch ab, die Reserveräume seiner Kolonien wiederzuerlangen.

Durch den kulturellen und zivilisatorischen Fortschritt ist die Welt eine vollkommen andere geworden. Die industrialisierten Völker können nicht von dem existieren, was ihr eigener Raum hervorbringt. Sie sind auf die Rohstoffe anderer Räume angewiesen, und sie sind in gleicher Weise gezwungen, die Ergebnisse ihrer Industrie in anderen Räumen abzusetzen. Durch die Verkehrsmittel sind die Entfernungen zusammengeschrumpft. Durch die Mittel des geistigen Verkehrs ist es möglich, gleichzeitig an allen Orten der Welt Augen- und Ohrenzeugen irgendeines Ereignisses an irgendeinem beliebigen Punkte zu sein.

Die Menschen leben und denken heute nicht mehr nach Maßstäben der Postkutsche, des Segelschiffes und des Lastträgers, sondern nach den Maßstäben der heutigen raumüberwindenden Technik. Selbst der kleinste Mann im entlegensten Dorf ist durch die geistigen Verkehrsmittel dem Weltgeschehen irgendwie als Zuschauer oder Zuhörer nahegerückt. — Allüberall in der Welt, wo deutsche Kaufleute hinkommen, wo deutsche Schiffe anlegen, wo deutsche Flugzeuge landen, sind sie auf die Duldung anderer Nationen angewiesen. Wir, das Volk, das in der ersten Reihe der Gebenden steht, das sich durch seine Leistungen eine unabweisbare Weltgeltung erworben hat, können für die praktische Nutzung, für die Anteilnahme an Raum und Rohstoffen der Welt gewissermaßen nur Mieter sein — nirgends außerhalb von Deutschland sind wir freie Besitzer —, dabei müssen wir auf der gleichen Fläche leben, auf der unser Volk schon sein Auskommen finden mußte, als die Zahl seiner Menschen ein Drittel der heutigen betrug, Verkehrsmittel und Lebensgewinnung ganz anders gestaltet waren.



Von solchem Gesichtspunkt aus sehen wir heute die koloniale Entrechtung unseres Volkes an. So betrachtend, empfinden wir den Mangel an überseeischem Lebensraum für unser Volk als unerträglich; unerträglich von anderen gezwungen zu werden, in solcher drangvollen Enge zu leben, von anderen, die das nutzen, was uns gehörte, von solchen, die selbst gar nicht imstande sind, den ihnen schon gehörigen Lebensraum auszunutzen oder gar in allen Teilen zu entwickeln.

Die Lüge von der deutschen Schuld am Kriege hat der Führer — wie er selbst sagt — feierlich gelöscht und der Wahrheit die Ehre wiedergegeben. Entscheidende Teile des Diktats sind von ihm niedergebrochen und durch die Kraft geschaffener Tatsachen unwirksam gemacht worden. — Die auf unsere Kolonien bezüglichen Teile des Diktats, der durch das Diktat geschaffene Zustand, besteht unverändert weiter. Er scheint sich nochmals rückwärts entwickeln zu wollen, zu einem Ersatz der eingerissenen Stücke des Einkreisungswalles von Versailles durch neue Teile — neue Mächte —, einer neuen Einkreisung.

Das ändert, wenn es dazu wirklich kommen sollte, an unserer Marschrichtung, unserem Marschziel gar nichts — kann uns nur veranlassen, den Sturmriemen fester zu ziehen und energischer zu marschieren. Vor unserem Ziel liegt höchstens ein neu ausgehobener Graben mehr — dafür sind wir entsprechend stärker geworden. Unsere Aufgabe bleibt die gleiche; solange sie nicht gelöst ist, wird auch Deutschland nicht ruhen. Es fordert die ihm völkerrechtlich zustehende Genugtuung für die erlittene Ehrenkränkung — es verlangt die Wiedergutmachung des in Versailles in der Kolonialfrage begangenen Betrugs und durch Erpressung zugefügten Unrechts. Diese Genugtuung kann nur in einer entsprechenden Erklärung und in einer Rückgabe der deutschen Kolonien bestehen. Nur auf solche Weise wird die koloniale Schuldlüge wirklich zurückgenommen und getilgt.

F. H. WOWERIES, MDR.:

Das Recht auf Kolonien

Bevor der Führer unseren Anspruch am Raum dieser Erde zur politischen Forderung der Nation erhob, haben wir den binnendeutschen Raum bis zum äußersten kolonisiert und kultiviert. Ohne Überhebung darf gesagt werden, daß kein Volk der Erde sein Land so vom tiefsten Waldwinkel bis zum letzten Berghang, vom Hochgebirge bis zum Wattenmoor in Pflege und Nutzung hält, wie das deutsche Volk es Jahr für Jahr erneut tut. Wahrlich, wir haben in gar nicht mehr zu zählenden Tagewerken der inneren Kolonisation getan, was wir konnten. Wir haben darüber hinaus in den 6½ Jahren der Erzeugungsschlacht mit Hilfe eines ungeheuerlich eingespannten deutschen Bauerntums den uns angestammten Nährboden bis zum letzten seiner heiligsten Bestimmung zugeführt. Ja, es sind ernste Stimmen sachkundiger Männer laut geworden, die mit Recht eindringlich warnen vor einer immer noch weiteren Steigerung unserer inneren Kolonisation, weil ihre Intensität im Kampf gegen alles Freiland und Freiwasser der natürlichen Struktur unserer Heimatlandschaft Fesseln angelegt hat, die bedenkliche biologische Folgen heraufbeschwören.

Wenn aber schon in dem engen deutschen Raum keine Zahlen mehr ausreichen, um die Mühen zu kennzeichnen, die der Auswertung unseres Bodens zur Volksernährung Jahr für Jahr zugewandt werden, wieviel weniger gibt es heute Zahlen der deutschen Leistungsbilanz am Boden anderer Völker! Überall in der Welt, nicht zuletzt auch im Raume unserer Kolonien, finden wir außergewöhnliche Bodenkulturen als die hervorragendsten Kennzeichen deutscher Siedlungsplätze und Wirkungsstätten. Welches andere Volk kann wie wir nachweisen, daß es jahrhundertelang unablässig besonders wertvolle Teile für andere fortgab. Nicht eine unserer Kolonien wurde Abstellplatz für Schwerverbrecher. Seitdem deutsche Führer und Bauern Elbe und Oder und die Donau überschritten haben, blieb unser Volk führend in der Geschichte der unblutigen Kolonisation, selbstlos führend auf ein Jahrtausend. Wo unsere Väter rodeten und säten, ernten von uns unbeneidet andere Völker.

Auch das soll nicht zu Überheblichkeit verleiten, aber diese vor aller Welt offen zutage liegenden Tatsachen bekunden die absolute Reinheit und die Lauterkeit des heute notwendigen deutschen Kolonialanspruches.

So ist auch jene geschlossene Einmütigkeit des deutschen Volkes in der Forderung nach angemessenem Raum in Übersee zu begreifen, wie sie als gewaltiges Echo der Nation auf die entsprechenden Forderungen des Führers immer wieder in Erscheinung tritt. Wir haben dem Boden dieser Erde gegenüber, der uns als Mutterboden und als Vaterland heilig ist und dem jeder junge Deutsche seine Dienste weihen muß, ein reineres Gewissen als liberalistische Spekulanten und seelenlose Imperialisten.

Wir fühlen, wenn wir nach Boden verlangen, daß auch umgekehrt der Boden uns braucht. Wie wir Raum benötigen, braucht mancher Raum unsere pflegende Kraft. Wie wir Rohstoffe industriell verwerten müssen, so warten ungenützte Werte des Bodens auf unsere Industrie. Und mit der Idee der Rasse und der Anerkennung des Volkstums wird die neue deutsche Kolonialpolitik in Übersee nicht erst aufwarten, wenn alle kurzsichtigen Grausamkeiten und unvölkisch-liberalistischen Methoden versagt haben und dann mit neuen Methoden alte Ziele weiterverfolgt werden sollen.

So spannen sich die Kräfte um Blut und Boden, um Volk und Raum mit geradezu naturhafter Gewalt immer drohender in den widernatürlichen Fesseln der krankhaften Habgier einer kapitalistischen Weltordnung.

Da aber zu unserem reinen Recht auf Raum und Boden noch jene unendliche Summe an Fleiß, an Organisation der Volkskraft und Volkskameradschaft, sowie die Kraft an Wehr und Waffen hinzukommt und da wir schließlich diese gewaltige Summe deutscher Lebenskraft Gott sei Dank noch vervielfachen dürfen mit der Einzigartigkeit eines uns vom Höchsten gegebenen Führers, da erträgt die deutsche Kolonialforderung keinen generationenweiten Aufschub!

Auch vor uns selber ließe es sich nicht vertreten, diese hohe Aufgabe feige einem späteren Geschlecht zuzuschieben. Das Schicksal zeigt dem seine Aufgaben, der sie lösen soll, und auch nur diesem zeigt es seine Gunst. Wer das Heute zu Lasten des Morgen erleichtert, betrügt sich und seine Kinder um Gegenwart und Zukunft. Sagen wir uns also ganz offen ins Gesicht, daß nur Feigheit eigene Aufgaben den Nachkommen hinterlassen möchte. Nein! Die Geschichte soll uns immer gewachsen finden der Größe unserer Zeit, dankbar durch die Tat und stark genug für uns auferlegte Pflichten, so oder so. Die alte Welt muß wissen, daß ihr habgieriges Besitzertum kein Berechtigungsnachweis für das Einbehalten des uns gestohlenen Landes ist. Die Welt muß wissen, daß nahezu hundert Millionen Menschen in dieser Frage nichts kennen als das Vermächtnis des Führers: „Vergeßt nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist, die man selbst bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt!"

RUDOLF KROHNE:

Kolonien
Begriff und Entwicklung

Lange vor der geschichtlichen Zeitrechnung haben die malaiischen, hindostanischen, arabischen und mongolischen Völker in Ost- und Südasien und in der reichgegliederten Inselwelt des Ostens Kolonisation getrieben, ohne daß uns darüber Einzelheiten bekannt wären. Vom Ost- und Nordseeraum aus hat sich Ähnliches vollzogen. Auch die Ägypter, die Assyrer, die Babylonier, Meder und Perser haben weite Reiche gegründet und zweifellos kolonisiert.

In der Geschichte treten uns die Phönizier als erste Kolonialmacht im zweiten Jahrtausend v. Ztr. entgegen, wenn sie auch bei dem kleinen Mutterland, seiner geringen Bevölkerungszahl und dem händlerischen Geist der Phönizier weniger eine flächenförmige Eroberung als vielmehr punktförmige Kolonisation, wie etwa später die Portugiesen, betrieben (Karte Phönizier-Kolonialbewegung nächste Seite).

1400 – 1000 v. Ztr. folgen den Phöniziern die Griechen, deren äußere Geschichte im wesentlichen eine ununterbrochene Auswanderung ist, und gründen zunächst Ackerbaukolonien auf den Ägäischen Inseln und in Kleinasien. 800 – 500 v. Ztr. folgt eine neue Welle, die den Hellespont, den Bosporus und die Schwarzmeerküste besiedelt und auch in das westliche Mittelmeer kolonisierend bis nach Massalia (Marseille) vordringt. Der Kampf um Troja ging weniger um die schöne Helena der herrlichen Ilias als um die freie Durchfahrt der griechischen Getreideschiffe aus den Schwarzmeerkolonien durch die Dardanellen (Karte Griechen-Kolonisation nächste Seite).

Während die kolonisierenden Griechen niemals geschlossen auftreten, kennen die Römer von Anbeginn nur ein Staatswesen, das selbständige Kolonien wie die griechischen nicht duldet. Das ist der wesentliche Grund für die Ausdehnung des römischen Weltreichs und seinen ein Jahrtausend überdauernden Zusammenhalt. Das Schwert leistet erobernd die erste Arbeit, zentral geleitete Verwaltungen und ein vorzügliches Verkehrsnetz halten das Erworbene fest. So hat Rom mehr Länder und Völker zu einer politischen und zivilisatorischen Einheit zusammenschmelzen können als irgendein anderes Volk vorher oder nachher (siehe Karte 3 nächste Seite).

Die Völkerwanderung, der Untergang des Römischen Reiches, die Bildung neuer Staaten und Staatsformen zerrissen für lange Zeit den Zusammenhang. Erst die Kolonisation des deutschen Ostens, die über ein halbes Jahrtausend dauerte und ihren Höhepunkt im zwölften und dreizehnten Jahrhundert erreichte, ist wieder die erste koloniale Leistung großen Ausmaßes, wenn man von den Leistungen der Angeln und Sachsen in England, der Wikinger vor allem auf Island absieht. (Siehe Kopfbild dieser Arbeit!) Das deutsche Volk hat also im Abendland schon im Mittelalter den Kolonialgedanken tatkräftig und erfolgreich verwirklicht. Wieviel Unverschämtheit – oder soll man es für Unwissenheit halten? – gehört demnach dazu, ausgerechnet diesem Volke die kolonisatorischen Fähigkeiten abzusprechen, nur weil eine tragische Geschichte ihm im Herzen Europas jahrhundertelang Kraft und Zeit nahm, sich an den großen Aufgaben der Menschheit zu beteiligen!

Was wir heute unter

Kolonialgeschichte

verstehen, beginnt aber erst mit der sogenannten „Entdeckungszeit" und beruht wesentlich auf der Vertiefung und Ausbreitung des geographischen Wissens, das durch den Zerfall des Römischen Reiches und das Abreißen der alten Kultur- und Handelsbeziehungen zunächst jahrhundertelang mehr und mehr verlorengegangen war.

Schon im Altertum hatte sich in den Köpfen der Klügsten allmählich die übliche Vorstellung von der

Gestalt der Welt gewandelt. So stellte sich Anaximander die Erde als eine Walze, Anaximenes als eine tischartige Ebene, Pythagoras als einen Würfel, Xenophanes als einen Kegel, Eudoxos als ein längliches Viereck vor. Thales aus Milet soll dann um 600 v. Ztr. als erster bereits die Kugelgestalt des Himmels gelehrt haben, „die die Erde umschließt wie die Schale das Ei". Seit Plato (griech. Philosoph 427 – 347 v. Ztr.) bildete sich eine immer klarere Vorstellung der Alten vom wirklichen Aussehen der Erde. Von nun an waren in allen Völkern die Gelehrten in Unruhe, mehr über die Gestalt der Erde, vom Vorhandensein und der Beschaffenheit ferner Welten zu erfahren.

Die Kolonisation des Mittelmeerbeckens im Altertum und das Römische Imperium

Seitdem Marco Polo (ital. Kaufmann; erster Europäer, der den Fernen Osten aufsuchte, 1254 bis 1324) von seiner berühmten Reise nach China über Indien in die italienische Heimat zurückgekehrt war, beschäftigten seine Schilderungen märchenhafter Länder mit noch märchenhafterem Reichtum alle Gemüter. Der Ferne Osten wurde zum Land der Sehnsucht für Wissenschaftler und Kaufleute, kühne Abenteurer und machthungrige Landesfürsten.

Aber warum ging man nicht den Weg Marco Polos? Warum zog man nicht die uralte Seehandelsstraße durchs Mittelmeer nach Ägypten und vom Roten Meer nach dem Fernen Osten? Seitdem sich die mohammedanische Welt aufgemacht und als gewaltige Welle über Vorderasien, Nordafrika und Spanien gegen Europa gewälzt hatte, seit die Flotten eines Kheir-ed-Din Barbarossa, der Algerier und Tunesen, der seetüchtigen Barbareskenstämme das Mittelmeer unsicher machten, waren die uralten Fäden des Handels zum Osten abgerissen. Es ist interessant, daß gerade unsere Ahnen es waren, die hier eine bedeutsame kulturelle und wirtschaftliche Aufgabe übernahmen. Die von den Einwohnern als Herrscher ins Land gerufenen Waräger-Wikinger hatten unter Rurik im Quellgebiet der russischen Ströme eine für Europa wichtige Schlüsselstellung bezogen. Von hier aus vermittelten sie den von der Ostsee stromaufwärts kommen-

den Handelsverkehr stromabwärts über die Wolga und den Dnjepr zum Kaspischen und zum Schwarzen Meer. Auf diesem weit ausholenden, durch Stromschiffahrt aber durchweg erleichterten Weg vollzog sich seit der Sperrung des Mittelmeers jahrhundertelang der Austausch zwischen Europa und dem Nahen und Fernen Osten. Wikinger waren es auch, die als kühne Seefahrer in ihren schmalen Kielbooten weite Strecken der ungastlichen Nordmeere überwanden, Island und Grönland entdeckten und um das Jahr 1000 als erste Menschen der germanischen Rasse Wynland, das ist die Ostküste der heutigen Vereinigten Staaten von Nordamerika, erreichten und besiedelten. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist auch kurz vor der Entdeckung durch Kolumbus ein Deutscher, der als Admiral des Königs von Dänemark in Island saß, Peter Pining, bereits bis Wynland vorgestoßen. Diese Nachrichten aus dem fernen Thule (Island) dürften wesentlich dazu beigetragen haben, der Vorstellung neuer Welten und der Möglichkeit, Indien, das Land der Träume, auch über den Westweg zu erreichen, immer neue Nahrung zu geben. Besonders zwei gelehrte Männer waren es, die solchen Vermutungen greifbare Unterlagen lieferten: der florentinische Arzt Toscanelli und der Deutsche Martin Behaim.

Martin Behaim

wurde im Jahr 1459 in Nürnberg geboren und war seit dem Jahr 1480 am Hofe des Königs von Portugal als hervorragendes Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften tätig. So nahm er als Kosmograph an der Expedition des Diogo Cãos nach Guinea und dem Kongo teil und sah — merkwürdige Fügung des Schicksals! — als erster Deutscher jene Küste, an der vierhundert Jahre später die deutsche Kolonialgründung durch Adolf Lüderitz vollzogen wurde. Hierdurch und **durch seine wissenschaftliche Tätigkeit hat Behaim zweifellos wesentlich dazu beigetragen, die Voraussetzungen für die späteren Entdeckungsfahrten der Portugiesen und Spanier zu schaffen.** Noch heute steht in Nürnberg sein im Jahre 1492 geschaffener Erdapfel, der, wie übrigens auch die Karten Toscanellis, von der Annahme ausgeht, daß man, in westlicher Richtung über den Atlantischen Ozean fahrend, auf Zipangu (Japan), China und Indien stoßen müsse. Auf diesem interessanten Erdapfel von Behaim befindet sich inmitten des die Länder scheidenden Ozeans eine Inschrift, die zugleich die Anschauungen der damaligen Gelehrten treffend kennzeichnet.

Wir haben keine Veranlassung, über den naiven Stil oder die sonderbaren Auffassungen Martin Behaims zu lächeln. Seine Aufzeichnungen zeigen nicht nur den Ernst wissenschaftlicher Forschung, wie man sie damals verstand, sie stellen zugleich das Verläßlichste dar, was damals zu erreichen war!

Da Toscanelli die gleiche Auffassung vertrat, ist es ein müßiger Streit, festzustellen, wer der hauptsächliche wissenschaftliche Anreger der Entdeckungsfahrt gewesen sei. Entscheidend bleibt das große Verdienst des Christoph Kolumbus, der, als Sohn eines Wollwebers bei Genua (wahrscheinlich 1447) geboren, mit außerordentlicher Hartnäckigkeit den Plan der Westfahrt verfolgt und durchgeführt hat.

Kolumbus, der Wiederentdecker Amerikas

Der 3. August des Jahres 1492 war der denkwürdige Tag, an dem Kolumbus mit den drei Karavellen den spanischen Hafen von Palos verließ und eine Reise antrat, die das bisherige Weltbild entscheidend verändern sollte.

Bei allen Fähigkeiten und einer außerordentlichen Beharrlichkeit in der Verfolgung seiner Ziele scheint Kolumbus doch nicht die Tatkraft und die Führereigenschaften besessen zu haben, die wir an späteren Kolonisatoren so oft bewundern.

In der Nacht des 11. Oktober wurde zum erstenmal ein ferner Lichtschein wahrgenommen. Am 12. Oktober um zwei Uhr morgens ertönte auf der „Pinta" endlich der erlösende Schuß, der ankündigte, daß Land erblickt worden sei.

Ein Streit zwischen Spanien und Portugal um den Besitz der neuentdeckten Welten wurde durch jene lapidare Entscheidung des Papstes geregelt, von der wir noch hören werden. Kaum hatte Spanien die Entscheidung des Papstes erhalten, als auch schon eine zweite Expedition vorbereitet wurde, so daß Kolumbus am 25. September 1493 mit drei großen Transportschiffen und vierzehn Karavellen zur zweiten Entdeckungsfahrt den Hafen von Cadiz verlassen konnte. Handwerker, Haustiere, Getreide, Gemüse und Weinreben waren mitgenommen worden. Zahlreiche Soldaten, darunter Vertreter der hervorvorragendsten spanischen Adelsfamilien, waren eingeschifft, so daß die ganze Expedition weit über tausend Köpfe zählte.

Am 25. November kommt das Vorgebirge Monte Christo in Sicht, und bald stößt man auf einen grausigen Fund: Leichen ermordeter Spanier! Kolumbus beeilt sich, von trüben Ahnungen erfüllt, die Niederlassung La Navidad zu erreichen. Am Abend des 27. November ankert seine Flotte in der Bucht und feuert zwei Kanonenschüsse ab. Kein Gegengruß ertönt, kein Signalfeuer erhellt die Nacht, unheimliches Schweigen liegt unter dem tropischen Sternenhimmel.

Erst allmählich erfährt man, was geschehen ist. Danach haben die zurückgebliebenen Spanier Erpressungen aller Art begangen und sich dadurch den Haß der Eingeborenen zugezogen, die schließlich über sie hergefallen sind und sie bis auf den letzten Mann niedergemacht haben.

Kolumbus beschloß nun, einen geeigneten Punkt für die Gründung einer neuen Kolonie zu suchen.

So wurde zehn Leguas östlich von Monte Christo mit dem Bau der ersten Stadt der Neuen Welt begonnen, die Kolumbus seiner königlichen Beschützerin zu Ehren Isabella nannte.

Gewiß war Kolumbus zäh und zielbewußt bei der Verfolgung seiner Pläne. Seine Berichte zeigen eine seltene Beobachtungsgabe und viel Verständnis für die Zustände und Möglichkeiten der von ihm entdeckten Neuen Welt. Aber ihm fehlten die Härte und unerbittliche Folgerichtigkeit des Denkens, wie sie spätere Kolonialpioniere Europas, ein Cortes, ein Clive oder Hastings, besaßen. So groß das Verdienst des Kolumbus als Entdecker der neuen Welten ist, als Kolonisator hat er versagt. Keiner der späteren Kolonisatoren ist auch nur annähernd mit solchen Vollmachten ausgerüstet gewesen wie Kolumbus, als er die von ihm entdeckte Welt betrat. Während andere es verstanden, sich solche Vollmachten erst auf Grund ihrer Leistungen erteilen zu lassen, entglitt Kolumbus das Gesetz des Handelns mehr und mehr, und man kann ihn von einer tragischen Mitschuld an der verhängnisvollen Entwicklung, die die spanischen Besitzungen in Westindien nahmen, nicht ganz freisprechen.

Daß der König von Spanien Kolumbus' Unentschlossenheit nutzte, um sich mehr und mehr von lästigen Verpflichtungen zu befreien, darf nicht wundernehmen. Ein Blick in die Geschichte lehrt, daß Dankbarkeit zu den seltensten Tugenden gehört und daß auch die größten Nationen auf diesem Gebiet wenig geleistet haben.

Durch übermäßige Anstrengungen, Krankheiten und Enttäuschungen gebeugt, betrat Kolumbus nach einer vierten und letzten Reise am 7. November 1504 in San Lucar den Boden Europas. Kaum beachtet, vom Hof mit kalter Höflichkeit behandelt, mit seinen Forderungen und Gesuchen planvoll von Jahr zu Jahr hingehalten, starb der Mann, der Europa eine neue Welt geschenkt hatte, nur von wenigen Freunden umgeben am 20. Mai des Jahres 1506 zu Valladolid.

Hätte Kolumbus einige Jahrhunderte später gelebt, so wäre er gewiß ein hervorragender Wissenschaftler geworden. An der Schwelle einer Zeit stehend, die trotz aller neu herandrängenden Erkenntnisformen noch tief in scholastischem Denken und mittelalterlichem Wunderglauben befangen war, konnten sich seine außerordentlichen Gaben nicht entfalten, sondern wurden von mystischen und religiösen Vorstellungen erstickt. Zum erfolgreichen Eroberer und Kolonialgründer fehlten ihm der zielbewußte und praktische Sinn, der politische Weitblick und die rücksichtslose Tatkraft. Dennoch hat er — vielleicht mehr als irgendein anderer Mensch — durch seine Entdeckungsfahrten das Weltbild entscheidend verändert und gehört damit zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der Geschichte.

Ein kleiner Staat mit großen Zielen

Hatte der Genuese Kolumbus durch seine wagemutige Westfahrt mit einem Schlag Spanien zum erfolgreichsten Kolonialland gemacht, so hatte sich Portugal doch schon weit früher und planvoller kolonial betätigt.

Nichts in der Welt geschieht ohne Grund, und selbst das größte Genie ist außerstande, bedeutende und bleibende Erfolge zu erringen ohne sichere und organische Grundlagen. Solche aber waren gerade in Portugal vorhanden, wo noch Wikingerblut lebendig wirkte und jahrhundertelang ein reger Seeverkehr mit den Wikingersiedlungen bestanden hatte. Während Kastilien in hartnäckigen Kämpfen gegen die Mauren immer weiter nach Süden vordrang, hatte es sich eben dadurch zwischen die letzten Mauren (die sich mit Unterstützung des mächtigen Sultans von Marokko um Granada halten konnten) und die Portugiesen im Westen geschoben. Der Kampf gegen die „Ungläubigen" wurzelte aber viel zu tief auch im portugiesischen Volksempfinden, als daß er einfach deshalb aufgegeben worden wäre, weil durch Kastiliens Erfolge die Mauren keine unmittelbaren Nachbarn mehr waren. Wikingereinfluß hatte die Portugiesen mit der See vertraut gemacht, und Heinrich der Seefahrer gab durch seinen weitschauenden Gedanken, die Mohammedaner über See von ihrem Hinterland abzuschneiden, den äußeren Anstoß zu planvoller See- und Kolonialpolitik. Wie weit man sein Ziel dabei steckte, beweist am schlagendsten der kühne Gedanke Heinrichs des Seefahrers, mit Abessinien, dem christlichen Staat im Rücken der Mohammedaner, überseeische Verbindungen anzuknüpfen.

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß die Lebenden sich selbst häufig für gescheiter halten, als sie in Wahrheit sind — und die Toten für dümmer, als sie waren. Man hat bis in die jüngste Zeit hinein die ersten Entdeckungen und Kolonialgründungen mehr für zufällig als für folgerichtig, die ersten Kolonialpioniere mehr für Glückspilze als für klare Denker gehalten. Beim Lebensbild des Christoph Kolumbus können wir sehen, wie sorgfältig die Beobachtungen waren, auf denen er seine Pläne aufbaute. Auch von den Portugiesen ist der Entschluß zu zielbewußter Kolonialpolitik alles andere als willkürlich gefaßt worden. Bot der religiös-politische Kampf mit den Mohammedanern den willensmäßigen, der Wikingereinfluß den rassischen Antrieb, so gab es auch zwingende volkswirtschaftliche Probleme, die das Abendland zu neuen Lösungen zwangen:

Die gewaltige Machtentfaltung der Mohammedaner war nicht ohne kulturellen und wirtschaftlichen Einfluß auf die Welt geblieben. Als ein Keil hatte sich die muselmanische Welt zwischen den Osten und den Westen geschoben. Alexandrien im Mündungsgebiet des Nils erlebte eine Blüte, die allen Reichtum der Antike weit übertraf. Gewaltige Schätze häuften sich aus den Zolleinnahmen und dem indischen Handel. Seide, Gewürze, Edelhölzer, Per-

len und köstliche Schmucksachen gingen ins Abendland, aber nur wenig wollte der Osten von den Wirtschaftswerten des Westens wissen. Wohl wurden Pläne erwogen, die immer passiver werdende europäische Handelsbilanz durch eine Sperre und Kontingentierung der Eisen- und Holzausfuhr, ohne die der Orient nicht leben konnte, zu regulieren. Allein es blieb bei Plänen und Verordnungen, die nicht durchgeführt wurden. So bezahlte das uneinige Europa die Kostbarkeiten des Ostens durch Christensklaven, mit denen vor allem Venedig und Genua ihre Handelsbilanz auszugleichen suchten. Dennoch trat mangels eines gesunden Warenaustausches durch dauernde Goldabgabe Europas an den Orient langsam, aber unaufhaltsam eine gefährliche Devisenknappheit ein. So berichtet der venezianische Gesandte in Kairo, Trevisano, am 5. Juni 1512, daß neben Getreide, Holz, Eisen, Kupfer und Sklaven zusätzlich dreihunderttausend Golddukaten jährlich allein nach Alexandrien gingen!

Wollte Europa nicht bankrott werden, so mußte es entweder auf die Wirtschaftswerte des Ostens verzichten, wozu niemand Lust hatte, oder es mußte den mohammedanischen Zwischenhandel ausschalten und eine eigene Verbindung zum Osten finden. So romantisch uns jene Zeit erscheint, wir sehen sie mit denselben unerbittlichen und nüchternen Gesetzen der Völkerbeziehungen ringen, die uns heute Kopfzerbrechen machen: Raum, Macht und Wirtschaft! Es wäre ein unverzeihlicher Denkfehler, zu glauben: „Ja, damals war's noch herrlich! Da konnte man machen, was man wollte. Die Welt war ja weit und unverteilt." Ach nein! Die Welt war verteilt, und niemand konnte tun, was er wollte, sondern jeder hatte auch damals schon zu wollen, was getan werden mußte. Die Männer, die wir mit Recht als Helden bewundern, erfüllten Aufgaben, die hart und unerbittlich von der Zeit gestellt waren. Sonst wären sie ja gar keine Helden, sondern Phantasten gewesen.

Zwei Jahre nachdem der Portugiese Diogo Cãos mit dem deutschen Gelehrten Martin Behaim die Kongomündung entdeckt und Südwestafrika erreicht hatte, umfuhr 1486 Bartolomeu Diaz das „Kap der Stürme", das aber in Erwartung weiterer Erfolge nach seiner Rückkehr in „Kap der Guten Hoffnung" umbenannt wurde. Gleichzeitig erkundete Pedro Covilhão über Ägypten und Aden die Malabarküste, Abessinien und Madagaskar. In diesem Raum bewegte sich, durch die Monsunwinde begünstigt, damals der regelmäßige und gewinnbringende arabisch-indische Handel. Nach einer mehrjährigen Pause der Zweifel und Interesselosigkeit spornten die Erfolge des Kolumbus, der für das in weitem Maße seefremde Spanien die Neue Welt im Westen entdeckt hatte, die seeerfahrenen, geographisch und nautisch geschulten Portugiesen von neuem zu planvollem und entschlossenem Handeln. Am 8. Juni 1497 brach Vasco da Gama mit hundertfünfzig Mann und drei Schiffen auf, umfuhr das Kap der Guten Hoffnung, feierte das Weihnachtsfest in Natal (der Name ist davon hergeleitet), bestand vor Mozambique die ersten überlegen gewonnenen Kämpfe mit den weniger seetüchtigen und wendigen arabischen Schiffen, erreichte über Melinde Kalikut und lief, nach Verlust von zwei Schiffen, am 10. Juli 1499 wieder im Heimathafen Lissabon ein. Stolz segelte die kleine „Borrio" in den Tejo ein; begeistert umjubelt betrat Vasco da Gama den Heimatboden als erster Europäer, der den direkten Seeweg nach Indien bewältigt hatte.

Nun sind alle Zweifel geschwunden! Die Religion fordert den Kampf gegen die Ungläubigen, der Machtwille den Besitz neuer Lebensräume, die Wirtschaft den Gewinn, der bisher dem Feind zugefallen war. Und wie sich die verschiedensten Interessen auf ein Ziel richten, wohnen auch in den Herzen der kühnen Erfüller die verschiedensten Empfindungen. Frommer Glaube trägt das Kreuz in die ferne Welt, rücksichtsloser Machtwille schreckt vor keinem Wagnis, aber auch vor keiner Grausamkeit zurück, Gewinnsucht und Habgier raffen Reichtümer — mit klugem Handelssinn oder durch List und Betrug. Die Notwendigkeit erzeugt menschliche Größe, die Möglichkeit verführt zu unmenschlicher Gemeinheit. Aus alledem aber entsteht ein neues Weltbild.

Seit der Admiral Pedro Alvarez Cabral mit dreizehn Schiffen, von denen zwar mehr als die Hälfte verlorenging, nach fünfzehn und einem halben Monat mit wertvoller Gewürzladung 1501 zurückgekehrt ist, wird der Ostweg planvoll durch befestigte Stationen geschützt; in Indien fällt eine Stadt nach der andern, Forts sichern die Macht Portugals, und 1505—1509 residiert der erste portugiesische Vizekönig Almeida in Indien. Aden und Sokotra werden als Flankendeckung genommen, die lebenswichtige Verbindung des indisch-arabischen Handels zum Mittelmeer wird blockiert, der Plan Heinrichs des Seefahrers ist verwirklicht: die mohammedanische Macht aus Vorderasien und Afrika ist im Rücken tödlich verwundet!

Während so das Gewonnene gesichert wird, lockt die Weite des Ostens zu immer neuen Zielen. Auf den Spuren malaiischer und chinesischer Seefahrer erreicht Albuquerque 1511 Malakka, andere portugiesische Schiffe besuchen die Molukken, 1516 wird China erreicht, 1520 hält der erste portugiesische Gesandte seinen Einzug in Peking. Aber erst 1543 öffnet sich auch Japan, das sagenhafte „Zipangu", dem portugiesischen Handel.

Inzwischen hatte Amerigo Vespucci in mehreren Fahrten die Küste des bereits bekannten Brasiliens nach Süden verfolgt. In lebendig geschriebenen Büchern verstand er seine Erlebnisse und seine Leistungen — wobei er es mit der Wahrheit nicht eben genau nahm — so wirksam darzustellen, daß er seinen Zeitgenossen bald als der eigentliche Entdecker der Neuen Welt erschien und **der deutsche Geograph Waldseemüller den neuentdeckten Kontinent nach ihm „Americiterra" (Amerika) benannte.**

Ein Versailles des Papstes

Das Erlebnis des Versailler Diktats kann für uns Deutsche heilsam sein, wenn wir daraus lernen, politische Zusammenhänge nicht blindlings anzuerkennen, weil verantwortliche Staatsmänner so entschieden haben, sondern wenn wir uns daran gewöhnen, solche Tatsachen nur dann zu bejahen und uns ihnen unterzuordnen, wenn sie den wohlverstandenen Interessen unseres Volkes entsprechen. Das ist der Sinn nationalsozialistischer Erziehung des Volkes!

Auch am Anfang der Kolonialgeschichte steht solch ein wahnsinniges Diktat, das jahrhundertelang Unfrieden, Not und Elend, rohe Gewalt und rücksichtslose Grausamkeit zur Folge hatte. Es ist jene

Teilung der Erde,

die in unvergleichlicher Naivität den Besitz der neuentdeckten Welten zwei europäischen Nationen vorbehält: Spanien und Portugal.

Am 3. Mai 1493 stellte Papst Alexander auf Verlangen der spanischen Regierung eine Bulle aus, in der er „aus freiem Antrieb, ohne irgend jemandes Anregung und aus apostolischer Machtvollkommenheit" alle die von Kolumbus entdeckten Länder dem spanischen König verlieh und bei Strafe der Exkommunikation allen andern verbot, dorthin zu fahren und ohne Erlaubnis des spanischen Regenten Handel zu treiben. Portugal, das schon viel länger als Spanien und, wie wir gesehen haben, wesentlich folgerichtiger Kolonialpolitik getrieben hatte, und dessen Landeskinder vom König bis zum letzten Seemann ebenso fromme Söhne der Kirche und wackere Streiter gegen die Ungläubigen waren, mußte vom Papst folgerichtig gleichfalls bedacht werden.

Schon einen Tag später wurde ein zweites Dekret erlassen, das die Streitigkeiten zwischen Spanien und Portugal bei der Besitznahme überseeischer Länder regeln sollte. Man kann nicht behaupten, daß sich der Papst diese Aufgabe übermäßig erschwert hätte. Er zog einen Strich über den Erdball von Norden nach Süden und verfügte, daß alle westlich von dieser Demarkationslinie liegenden Länder den Spaniern gehören sollten, alle östlich davon gelegenen den Portugiesen. Daß man von diesen Ländern so gut wie gar nichts wußte, ja daß sie zum größten Teil überhaupt noch nicht entdeckt waren, machte ihm wenig Kopfzerbrechen. Die Demarkationslinie sollte hundert Leguas westlich der Azoren und der Kapverdischen Inseln liegen und vom Nordpol zum Südpol reichen.

Interessant ist, daß das kleine Portugal höchst empört war über den wenig vorteilhaften Handel.

Am 7. Juni 1494 kam dann auch zu Tordesillas in Altkastilien ein Vertrag zustande, der die Demarkationslinie um zweihundertsiebzig Leguas weiter nach Westen verlegte, wodurch B r a s i l i e n in d e n B e s i t z P o r t u g a l s g e l a n g t e. Dem Vertrag entsprechend sollte eine Kommission, in die Portugal und Spanien Vertreter zu entsenden hatten, diese Demarkationslinie neu bestimmen. Über die Durchführung dieses Planes ist nichts bekannt. So kam es zwischen den beiden Ländern späterhin zu erheblichen und andauernden Streitigkeiten über den Besitz Brasiliens.

Man muß sich die päpstliche Bulle mehrmals durchlesen, um nur immer mehr überrascht zu werden durch ihren Inhalt. Da steht zunächst „ohne irgend jemandes Anregung", obwohl einwandfrei die Anregung, das Verlangen von der spanischen Regierung gestellt war. Da finden wir weiter den Anspruch „aus apostolischer Machtvollkommenheit", wonach der Papst zu derartigen Entscheidungen sich berechtigt fühlte. Franz I., der Regent von Frankreich, wollte gern „die Klausel in Adams Testament sehen, die seine Vettern von Spanien und Portugal berechtige, die Welt derart zwischen sich zu teilen". Er hat sie sowenig wie irgendein anderer zu sehen bekommen, und niemand, der Sinn für Wirklichkeit hat, darf sich wundern, daß alle europäischen Staaten sich gegen dieses willkürliche Verfahren auflehnten — mit Ausnahme der beiden so reich vom Papst beschenkten Länder Spanien und Portugal. Diese aber, und auch darüber wird sich kein Mensch wundern, bestanden eisern auf der Erfüllung der päpstlichen Bulle.

Da Spanien und Portugal an dem alleinigen Recht, in den Gewässern der Neuen Welt zu fahren, mit allen Machtmitteln festhielten und alle Schiffe fremder Nationen, die sie in der ihnen zugeteilten Welthälfte trafen, rücksichtslos in den Grund bohrten, war es kein Wunder, daß in Übersee alle Nationen die selbstverständlichen Feinde Spaniens waren. Mochten sie daheim untereinander im Krieg oder Frieden leben, hier draußen waren sie verbündete und verschworene Feinde von Spanien und Portugal. Neben den brutalen Kolonisationsmethoden, der rücksichtslosen Ausbeutung ihrer überseeischen Besitzungen, waren diese ständigen Nadelstiche, der unaufhörliche und unerbittliche Kaperkrieg ein Hauptgrund für das schließliche Erlahmen der spanischen und portugiesischen Kräfte und den Verfall ihrer Kolonialbesitzungen.

Noch einmal wurde im Jahr 1529 zwischen Spanien und Portugal ein Vertrag abgeschlossen, bei dem aber von beiden Parteien das Schiedsrichteramt des Papstes, das von Kaiser Karl V. vorgeschlagen worden war, abgelehnt wurde.

S o i s t d i e p ä p s t l i c h e E n t s c h e i d u n g v o m 3. u n d 4. M a i 1 4 9 3 e i n e s j e n e r h e r v o r s t e c h e n d e n B e i s p i e l e d e r G e s c h i c h t e, d a ß u n n a t ü r l i c h e A n s p r ü c h e n i e m a l s S e g e n b r i n g e n k ö n n e n, s o n d e r n n u r Z e r s t ö r u n g u n d U n f r i e d e n z w i s c h e n d e n N a t i o n e n h e r a u f b e s c h w ö r e n u n d z u g u t e r L e t z t d e n v e r n i c h t e n, w e l c h e r h a r t n ä c k i g a u f i h n e n b e s t e h t, w e i l e r d u r c h s i e e i n e n u n g e s u n d e n G e w i n n e r h o f f t.

DR. J. H. KRUMBACH:

Neue Kolonialpolitik

Kolonialpolitik, im heute gebräuchlichen Sinne, befaßt sich mit dem Weg der Völker zu überseeischen Raumreserven, mit der Kultivierung, Entwicklung und Erhaltung dieser Ergänzungen des Lebensraumes.

Der Weg der Völker nach Übersee, der Beginn einer Kolonisation außerhalb der Zonen und Grenzen des ursprünglichen Lebensbereiches, gehört zu jenen bedeutsamen historischen Begebenheiten, die wesentlich dazu beigetragen haben, daß man von einer „neuen Zeit" sprechen kann.

Die Entdeckung neuer Kontinente hatte als Auswirkung eine Jahrhunderte dauernde Eroberung der Welt, d. h. ihrer Räume, des bloßen Reichtums wegen. Bis zu dieser Zeit der Entdeckungen hatten die Staaten, von ganz wenigen Faktoreien Genuas und Venedigs abgesehen, keine außereuropäischen Niederlassungen und Besitzungen. Soweit man bis da von einem Welthandel sprechen konnte, war er Landhandel.

Das änderte sich nach der Entdeckung neuer Kontinente und neuer Seewege und gab der Gesamtorientierung Europas vollkommen neue Gesichtspunkte. Hatten sich bis dahin lebensnotwendige Ausdehnungen der Völker an den Grenzen und in freie Räume der Nachbarschaft durch Wanderung oder Krieg vollzogen, so begann mit einem Male eine nicht lebensnotwendig bedingte Ausdehnung aus Gründen der Macht und des Reichtums. Jahrhundertelang wurden Kämpfe um den Besitz und den Reichtum der neu entdeckten Welt geführt mit dem Ergebnis, daß der aus diesem Kampf hervorgehende „Sieger" ein Monopol auf die Herrschaft der Welt, nicht nur der neuen, begründete.

Waren das Zeitalter der Entdeckungen und die folgenden Jahrhunderte dadurch gekennzeichnet, daß die Menschen ziel- und planlos von der Weltkugel und ihren bis da kaum gekannten Reichtümern Besitz ergriffen und sie sich zunutze machten, so ergriff im Zeitalter der Erfindungen die Menschheit die neuen Mittel der Technik und machte sich die bis dahin unbekannten Energien der Natur dienstbar. Die wahllose Besitzergreifung und Ausnutzung der Welt wurde durch die zielbewußte Anwendung der Mittel der Technik und durch die dadurch bedingten Folgerungen in ein neues Stadium geleitet. Die technischen Mittel, um die Weite der Räume in kürzester Frist zu überwinden, schufen neue Tatsachen und so auch neue Anschauungen und erforderten neue Begründungen. Die wahllos verteilte Welt war nicht mehr eine Angelegenheit einzelner, sondern sie wurde durch den Mangel zu einer Notwendigkeit für alle.

So unterscheiden wir drei Phasen der Kolonisation.

Kolonisierung der Räume, auf denen die Nationalstaaten der heutigen Kulturvölker wuchsen;

Kolonisierung fremder Erdteile durch Portugiesen, Spanier, Niederländer, Franzosen und Briten, und eine

neue Epoche:

Eine sinn- und planvolle Verteilung und Entwicklung der natürlichen Reserveräume auf dieser Erde. Neue Kolonialpolitik ist die auf dieses Ziel gerichtete Tätigkeit.

Die Bestrebungen, eine sinnvolle Verteilung der Raumreserven herbeizuführen, stoßen auf den Widerstand der Macht, der es sowohl im zweiten Stadium der Kolonisation, der Eroberung der Räume der Welt, gelungen ist, für sich eine weitgehende Monopolstellung zu schaffen, wie auch diese Monopolstellung wider Recht und Vernunft zu erhalten und auszubauen. Aber unübersehbar vorhanden ist jener Wendepunkt, der die Verteilung der ungenutzten Räume dieser Welt zu einer Lebensfrage machte und nicht mehr länger zu einer Angelegenheit der Bereicherung.

Lebensraum ist somit Inhalt und Ziel der neuen Kolonialpolitik. Diese neue Kolonialpolitik ist ein Teil der Politik des nationalsozialistischen Deutschland, ist eine Forderung des Führers, seiner Partei und somit des ganzen deutschen Volkes, eine Forderung, wie wir sehen werden, die sowohl aus der geschichtlichen Entwicklung wie demzufolge aus den unwandelbaren Begründungen der Vernunft, organisch und durch den Willen und die Macht des deutschen Volkes einer Lösung entgegenstrebt.

Das erste Volk Europas, das auf Handel, Schiffahrt und Entdeckungen außerhalb der bekannten Zonen ausging, waren die Portugiesen.

Fast gleichzeitig mit den Portugiesen traten auch die Spanier auf den Schauplatz. Als drittes Volk bei der Verteilung der neu entdeckten Welt traten die Holländer auf. Sie nahmen ihren Ausgangspunkt nicht von neuen Entdeckungen und dadurch erworbenen Landbesitz, sondern als handeltreibende Seefahrer.

Zugleich mit den Holländern war auch das Volk in der Neuen Welt aufgetreten, dem es in zielbewußter Arbeit und Politik gelingen sollte, schließlich als der Sieger aus dem großen Wettrennen nach Raum und Reichtum in der Neuen Welt hervorzugehen: Die Engländer. Hatten sie zunächst im Vergleich mit den Holländern nur sehr wenig Erfolg, so sollte sich das im Laufe der Zeit ganz wesentlich ändern, insbesondere durch die große Initiative, die die Königin Elisabeth auf kolonialem Gebiet ergriff.

England führte den Kampf mit seinen Konkurrenten auf eine Weise, die man damals wie heute schlechthin Seeräuberei nennt. Eine zeitgenössische Quelle, die einen seltenen Aufschluß über den Beginn des britischen Kampfes um sein Empire gibt, teilt mit, daß „ein Edelmann (Cavendish) angekommen ist, der vor 25 Monaten mit zwei Schiffen und einer Pinasse auf eigenes Wagnis ausgefahren ist. Er ist um die Welt längs der Magalhäes-Straße gefahren und hat im Südmeer 19 Schiffe beraubt, verbrannt und versenkt. Er hat auf dem Lande 10 Städte verbrannt und den Spaniern großen Schaden getan".

Diese Kämpfe um den Besitz der Neuen Welt waren Kämpfe um den Reichtum dieser Welt. Gezogen aus dem Handel mit den Gütern der neu entdeckten Erdteile, Produkte des Ackerbaus, der Viehzucht, der Jagd, des Bergbaus und aus dem Handel mit Menschen.

Der ganze Kampf ging um die rücksichtslose Besitznahme der natürlichen Reichtümer der Länder zum alleinigen Wohle des Mutterlandes. Um Gold und Silber dem Mutterlande zuzuführen, mußten ganze Völker vom Erdboden verschwinden. Um Produkte des Ackerbaus zu beschaffen, um Geschäfte zu machen, wurden Millionen und aber Millionen von Menschen in die Sklaverei geführt. Um die Produkte der heimischen Industrie den unzivilisierten aber kultivierten Menschen im Tausch gegen ihre wertvollen Güter aufzuhängen, wurden der Kunstfleiß und die eingesessene Handfertigkeit der neu entdeckten Völker rigoros vernichtet.

Die Portugiesen, Spanier und sonstigen Christen haben ihren Kampf um Raum und Reichtum unter der Begründung geführt, das Christentum müsse den unentwickelten und bislang unbekannten Völkern gebracht werden. Die Franzosen und Briten führten ihre Unternehmungen nach der aus ihrem Christentum entspringenden Rechtfertigung der Handelsinteressen.

Ein gutes zeitgenössisches Dokument mag die Motivierung illustrieren. Eine Zeitungsnachricht aus dem Jahre 1730 sagt: „..., daß fast der halbe Theil der Einwohner von der Insul Malabar Christen genennet werden möchten, und daß daher dem Commercio nicht geringe Avantage zuwüchse."

Die afrikanischen Küstenkolonien — Afrika war und blieb bis in das 19. Jahrhundert hinein für die seefahrenden Völker nur Durchgangsstation auf dem großen Schiffahrtswege nach Indien — erlangten als Ausfuhrhäfen von Sklaven ihre Bedeutung. Sie hatten Amerika mit billigen schwarzen Arbeitskräften zu versorgen, um den wirtschaftlichen Aufstieg des neu entdeckten Kontinents zu beschleunigen.

Bemerkenswert für die folgende blutswidrige Entwicklung der französischen Kolonialpolitik ist das Dekret um die Abschaffung der Sklaverei, am 9. April 1794 in Deutschland veröffentlicht: „Der Nationalkonvent dekretiret, daß alle Menschen in den Kolonien ohne Unterschied der Farbe französische Bürger sind und aller von der Konstitution zugesicherten Rechte theilhaftig sein sollen."

Hatten zunächst die Engländer und die Holländer durch Seeräuberei ihre Geltung und ihren Reichtum gemeinsam auf die gleiche Weise begründet, so ging England schon bald konsequent dazu über, jede Konkurrenz in Europa wie in den Kolonien mit allen Mitteln zu unterdrücken. In dieser Linie liegt das Ausweisungsdekret der Königin Elisabeth vom 13. Januar 1598 gegen die Hanse. Den Hanseaten wurde jeder Handel in England verboten und ihre Niederlassung in London, der berühmte Stalhof, weggenommen.

Eines der geschichtlich bemerkenswerten Beispiele für die Art, wie das britische Weltreich, d. h. die einstige Monopolstellung eines Volkes auf der Welt, begründet wurde, ist die Cromwellsche Navigationsakte. Wir geben ihre wesentlichen Bestimmungen deswegen wieder, weil sie sich in keiner Weise von heute noch in Geltung befindlichen Ein- und Ausfuhrbestimmungen der Briten unterscheiden. Die Navigationsakte bestimmt:

1. Fischerei und Schiffahrt dürfen in den englischen Küstengewässern nicht von fremden Fahrzeugen ausgeübt werden.

2. Der Transport zwischen England und seinen Kolonien darf nur in englischen Schiffen geschehen.

3. Der englische Warenverkehr mit den europäischen Ländern darf nur mit englischen Fahrzeugen geschehen.

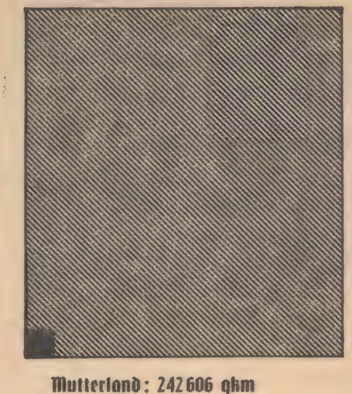
4. Ausländische Kaufleute zahlen doppelt soviel Zoll.

5. Alle aus den englischen Kolonien ausgeführten Produkte müssen nach englischen Häfen verschifft werden.

Die Navigationsakte war in erster Linie gegen Holland, den Bundesgenossen ihrer früheren Piraterien, gerichtet. Nach einer Schätzung des Franzosen

Die Raumverteilung der Welt

Britisches Reich
39583670 qkm



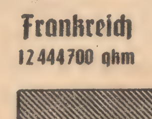
Mutterland: 242606 qkm

Rußland
21175200 qkm

USA
9547282 qkm

Mutterland: 7704083 qkm

Frankreich
12444700 qkm



Mutterland: 550986 qkm

Italien
3794840 qkm

Mutterland: 310190 qkm

Belgien
2421570 qkm

Mutterland: 30506 qkm

Deutsches Reich
585044 qkm

Portugal
2173700 qkm

Mutterland: 91767 qkm

Niederlande
2080220 qkm

Mutterland: 34181 qkm

Spanien
844761 qkm

Mutterland: 504902 qkm

Mutterland
Kolonien

Die Größe der Kolonien im Verhältnis zum Mutterland stellt sich für die einzelnen europäischen Kolonialmächte wie folgt:

Die Kolonien	Englands	sind	rund	105	mal	so	groß	wie England
	Belgiens	„	„	80	„	„	„	„ Belgien
	Hollands	„	„	60	„	„	„	„ Holland
	Frankreichs	„	„	23	„	„	„	„ Frankreich
	Portugals	„	„	22	„	„	„	„ Portugal
	Italiens	„	„	11	„	„	„	„ Italien

Die deutschen Kolonien der Vorkriegszeit waren rund sechsmal so groß wie das Mutterland. Heute ist Deutschland der einzige Großstaat Europas ohne kolonialen Besitz.

Colbert fuhren bei Erlaß der Akte von 20000 europäischen Seeschiffen ungefähr 16000 unter holländischer Flagge. Gegen das verhängnisvolle Gesetz griff Holland zu den Waffen, aber es blieb ohne Sieg und konnte der Begründung der britischen Seemacht weiter nicht im Wege stehen.

Der Ausschaltung der europäischen Konkurrenz entspricht die Unterbindung einer Selbständigkeit der einzelnen Kolonien, ein britisches kolonialpolitisches Prinzip, das heute noch unter ungleich schwierigeren Bedingungen aufrechterhalten wird. 1718 verbot England die Einwanderung von Handwerkern in die Kolonien, um die Errichtung selbständiger Manufakturen zu unterbinden; 1719 die Herstellung von Eisenwaren. Ein Fundament der britischen Monopolstellung ist das Verhalten Englands gegenüber der ostindischen Textilindustrie. Diese stand bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts in hoher Blüte und exportierte ihre Erzeugnisse auch nach Europa. Da ergab sich für England die Notwendigkeit, einen Absatzmarkt für seine billigen Baumwollprodukte (cotton goods) zu finden. Durch Zoll- und Steuermaßregeln wird die indische Textilindustrie zur Strecke gebracht. Die indischen Weber verhungerten. 1834 schreibt der britische Gouverneur: „Das Elend findet kaum eine Parallele in der Geschichte des Handels.“ Aber die englische Baumwollausfuhr stieg von 6 Prozent im Jahre 1820 auf 25 Prozent im Jahre 1850.

So wurde um Raum und Reichtum der Erde gekämpft. So schuf England ein Weltreich und eine durch lange Zeiten hindurch, ja bis heute geltende Monopolstellung.

Währenddessen kämpfte man in Deutschland um alle möglichen und unmöglichen Ideologien, um die richtige Auslegung der Bibel, oder um die Auf-

---

Wir fordern unser Recht zum Leben. Wir fordern es nicht aus Launen. Wir wollen gar keine Kolonien, die wir nicht kennen. Nur unser Recht zum Leben fordern wir, weil Deutschland auf dem Boden und Raum, den es hat, auf die Dauer nicht leben kann. Wir sehen im Leben keine Sünde, sondern die Erfüllung des göttlichen Auftrags. Diesen Lebenswillen unserer Kraft und diese Forderung an die Welt wollen die andern uns nicht gönnen. England empfindet es als Anmaßung, daß wir unsere Kolonien zurückhaben wollen. Es empfindet es als ein Verbrechen, daß wir genau so zu leben gedenken, wie jeder Engländer leben will und soll. Wir Deutsche fühlen uns nicht minderwertig, sondern wir fühlen uns zumindest gleichwertig.
Dr. Robert Ley.

hebung oder Neuerrichtung eines weiteren Kleinstaates in der Unzahl derer, die auf dem Boden der deutschen Uneinigkeit blühten.

Die inneren Zwistigkeiten hatten auch den fruchtbringenden deutschen Handel, der unter dem Namen der „Hanse" eine Epoche deutscher Weltgeltung und deutschen Wohlstandes ausmacht, zum Erliegen gebracht. Vereinzelte Versuche, sich später in den Wettkampf um den neuen Weltraum einzuschalten, scheiterten, obwohl man, wie z. B. der bedeutende Chemiker und Volkswirtschaftler, weiland churbayerischer Leibarzt Dr. Johannes Joachim Becher, sah und erkannte, welchen Nutzen die Welt bringen kann, welcher Segen aus einer Teilhaberschaft an den neuen Gebieten dem Vaterland erspriessen könnte: „Es ist eine Torheit, ein ideal gut Land in der Welt leer stehen lassen und das schlimme mit großer Mühe bauen, hernach über Gott klagen, daß ein Land so armselig sey. Wohlan dann, dapffere Teutschen, machet, dann man in der Mapp neben Neuspanien, Neufrankreich, Neuengelland auch inskünftig Neuteutschland finde."

Deutschland nahm an der zweiten Epoche der Kolonisation nicht teil. Die Versuche blieben unzulängliches Stückwerk, obwohl Deutschland an der geistigen Weiterentwicklung der Welt in besonders starkem Maße beteiligt war.

Der Besitz und die Beherrschung von Raum auf dieser Welt war so lange ohne Belang, als die Räume ausreichten, auf denen die Völker lebten und ihre Nationalstaaten geschaffen hatten, um sie auch zu ernähren.

Das änderte sich, und zwar mit einem Schlage, als sich in kürzester Frist die Zahl der Menschen verdreifachte.

Wo 1760 nur 153 Millionen Menschen lebten, wohnten im Jahre 1914 bereits 450 Millionen. „Das ist die Grundtatsache, von der alle Betrachtung der neuen europäischen Geschichte auszugehen hat."

Für Deutschland betrachtet, heißt das: Statt 20 Millionen Menschen unter Hunderten von Herrschern standen schließlich 65 Millionen Menschen auf dem gleichen Raum, und nunmehr geeint. In Vergleich gesetzt mit anderen europäischen Staaten ergibt sich folgendes Bild: Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatten Deutschland wie Frankreich je 35 Millionen Einwohner. England zählte ohne Irland 18 Millionen. Im Jahre 1871 führte Deutschland, von den 73 Millionen Russen abgesehen, bereits mit 41 Millionen Menschen. In den folgenden Jahrzehnten wuchs das deutsche Volk mit Prozentualzunahmen von 4,2 – 7 und 8,5 Prozent auf 65 Millionen Menschen an. Im Vergleich dazu war die Prozentual-Zunahme in Frankreich nur 0,5 Prozent im Jahrzehnt. Waren beide Länder um die Jahrhundertmitte in ihrer Bevölkerungszahl noch gleich, so standen sich bei Beginn des Weltkrieges 65 Millionen Deutsche und 39½ Millionen Franzosen gegenüber. Bemerkenswert ist, daß bereits im Anfang des Krieges Italien mit 34½ Millionen ganz nahe an Frankreich heranrückte. Großbritannien hatte es auf 45½ Millionen gebracht.

Die Menschen vermehrten sich und der Raum ihrer Nationalstaaten blieb durchweg der gleiche. Das erste Ventil war und mußte natürlich sein: die Auswanderung. Seit den kolonialen Gründungen durch die Stadtstaaten der Griechen und seit den Massenbewegungen der Völkerwanderung hat keine Wanderbewegung eine so große Bedeutung erlangt, wie die im Laufe des 19. Jahrhunderts von Europa ausgehende Auswanderung. Von 1820 bis 1909 sind mindestens 32 Millionen Menschen ausgewandert. Ziel waren hauptsächlich die Vereinigten Staaten und Südamerika.

Der „Lebensraum" war bis zu dem Zeitpunkt, an dem die genannte Bevölkerungsentwicklung eintrat, überall im wesentlichen identisch mit dem „Staatsraum", dem „Siedlungsraum" und auch mit dem „Wirtschaftsraum". Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war dieser Zustand fast überall der gleiche. Der Staatsraum genügte, die Lebensbedürfnisse seiner Bewohner zu befriedigen. Trotz der Eroberung der neuen Weltteile, trotz dem schwunghaften Handel, der mit allen möglichen Produkten dieser „neuen" Weltteile, die späterhin sogar bis zu einer absoluten Abhängigkeit gesteigert wurde, bestanden bis zum Ende des 18. Jahrhunderts keine engeren wirtschaftlichen Verbindungen oder Abhängigkeiten des einen Staates zum anderen. Eine die Staaten verknüpfende Wirtschaft gab es noch nicht.

Das alles änderte sich plötzlich und grundlegend. Durch die Bevölkerungsvermehrung wuchs der Lebensraum unseres Volkes über den Staats- und Siedlungsraum hinaus. Die große Gefahr, die sich durch die Auswanderung für den Volkskörper ergab, mußte beseitigt werden. Dies konnte nur durch eine Ausweitung des Lebensraumes geschehen. Die erste Möglichkeit der Ausweitung des Lebensraumes bestand in der Intensivierung der Kraft und Anstrengung, die vorhandenen Mittel auszunutzen.

Die Industrialisierung hob die Auswanderung fast völlig auf. Deutschland hatte bis 1892 eine starke Auswanderung. Man schätzt die Zahl (von 1800 – 1906) auf 5 Millionen Deutsche. Sie sank von 1892 an so stark ab, daß sie bis vor Beginn des Weltkrieges keine Bedeutung mehr hatte. Im Gegenteil, in Verfolgung des Zieles, den heimatlichen Raum und seine Kräfte recht zu nutzen, fand eine Zuwanderung statt, trotz der starken Bevölkerungsvermehrung.

Neben der Auswanderung gab es zunächst nur ein einziges Mittel, den Menschen aus dem zu klein gewordenen Boden ihr Leben zu erhalten: Der Mangel des Bodenertrages wurde behelfsmäßig ausgeglichen durch den Ertrag der Industrie.

Von 1860–1913 hat sich das Produktionsvolumen der deutschen Industrie mehr als versechsfacht. Der Produktionswert, der um 1860 wenig mehr als 2 Milliarden RM. betragen hatte, stieg bis zu Beginn des Weltkrieges bis auf etwa 20 Milliarden RM. an. Deutschlands Ausfuhranteil am Export der Länder stieg von 1872: 13,8 Prozent auf 19,3 Prozent im Jahre 1895 und auf 26,5 Prozent bei Beginn des Weltkrieges. Der Industriestaat Deutschland überrundete um die Jahrhundertwende Großbritannien und setzte sich an die 2. Stelle hinter die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Deutschland stellte sich vom Agrarstaat auf den Industriestaat um.

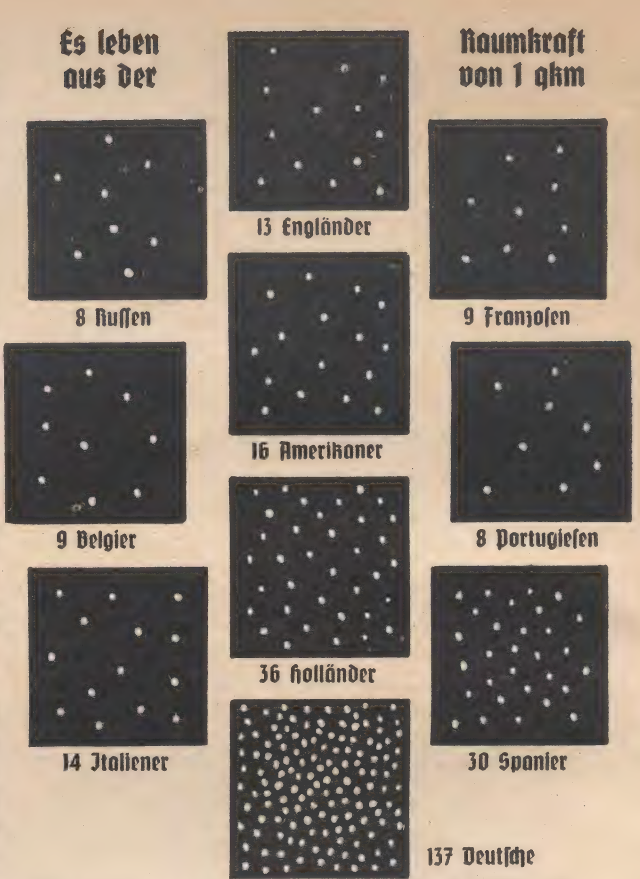
Diese ganzen Fragen lassen sich deutlich erkennen aus den Zahlen der Bevölkerungsdichte. Während 1871 auf 1 Quadratkilometer noch 76 Einwohner kamen, sind es jetzt 137. Deutschland stand mit dem auf engeren Raum gedrängten Italien bei Beginn des Weltkrieges: beide je 120 auf den Quadratkilometer, hinter Belgien mit 240 Einwohnern je Quadratkilometer, Holland 180 und England 145 – die drei letzteren mit einem Überfluß an Kolonialbesitz.

Damit, daß die Völker in riesigem Ausmaß über ihren Staatsraum hinauswuchsen, begann die Epoche eines zwingenden Raumanspruchs.

Wenn es so war, daß Deutschland noch nach Mitte des vergangenen Jahrhunderts Lieferant und Exporteur landwirtschaftlichen Überschusses, beispielsweise auch nach England, war, so mußte es in den folgenden zehn Jahren bereits etwa das fünffache des vorherigen Exports lebensnotwendig importieren. Nur die Industrialisierung und Hand in Hand mit ihr die von Bismarck geschaffene Sozialorganisierung machten es möglich, die Gewalt der Auswanderung zu mindern.

Darüber hinaus aber erwarb der, durch die politischen Umstände zunächst kontinental orientierte, Staatsmann Bismarck dem deutschen Volk Reserveraum. Geleitet von den gleichen überragenden staatsmännischen Fähigkeiten, die sein gesamtes Wirken kennzeichnen, mit denen er das Reich schuf, mit denen er die Sozialgesetzgebung verkündete und mit denen er die Außenpolitik des Reiches führte, stellte er die von Kaufleuten als notwendig erachteten Überseeräume unter den Schutz des Reiches. Er bemühte sich, diese auf dem Vertragswege (Kongo-Akte) auch im Falle eines Krieges dem Reiche zu erhalten. Dieser friedliche Erwerb von überseeischen Raumreserven war, wie Ritter von Epp feststellt, „erstmalig in der Geschichte die friedliche Lösung einer dringlichen und schwerwiegenden Ernährungsfrage an Stelle von Völkerwanderung oder Krieg".

Als Bismarck sich gezwungen sah, koloniale Politik zu betreiben, stieß er auf den Widerstand Englands. Britannien hatte mit starkem Mißtrauen und großer Eifersucht die Einigung und das Erstarken des Reiches unter Bismarck angesehen. Die Einigung eines lange in sich zerrissenen Volkes



79,8 Millionen leben im Großdeutschen Reiche auf einer Fläche von rund 585 044 Quadratkilometern, d. h. 136,4 Menschen je Quadratkilometer. Es ist damit im Verhältnis zu den andern Staaten, deren kolonialen Besitz eingerechnet, das am dichtesten besiedelte Land der Erde. Die Bevölkerungsdichte ist jedoch in vielen Teilen unseres Vaterlandes noch erheblich höher. Es leben z. B.:

in Oberschlesien	152,6	Menschen auf den Quadratkilom.
in Westfalen	249,3	„ „ „ „
im Rheinland	318,3	„ „ „ „
in Hessen	346,8	„ „ „ „
im Saargebiet	423,9	„ „ „ „
ja sogar:		
in Hamburg	2936,0	„ „ „ „
in Berlin	4801,2	„ „ „ „

und schließlich im dichtbevölkertsten Verwaltungsbezirk der Reichshauptstadt, Friedrichshain, 83000 Menschen auf den Quadratkilometer zusammengeballt.

Das ist die deutsche Lage

war gegen die englischen Absichten, gegen die von England immer angestrebte „Balance of Powers" zunächst in Europa, darüber hinaus aber auch in der Welt.

Als Führer der Opposition erklärte Disraeli im Unterhause: „Dieser Krieg (1870/71) ist die deutsche Revolution, ein größeres politisches Ereignis als die französische Revolution des letzten Jahrhunderts. . . . Eine neue Welt haben wir vor uns. . . . Das Mächtegleichgewicht ist völlig zer-

stört und das Land, das darunter am meisten leidet, und das die Wirkungen des großen Umschwungs am stärksten fühlt, ist England."

Dennoch wurde auch Deutschlands Notwendigkeit, Kolonien zu erwerben, von einer Reihe von britischen Staatsmännern richtig beurteilt und als natürlich empfunden. So schrieb später Lord Lytton 1874 an Lord Lyons:

„Gibt es einen Fall in der Geschichte, daß eine Landmacht, die die militärische Vormacht von Europa erringt, keinen Versuch unternimmt, um durch ihre militärische Stärke und ihr Prestige auch ihre Seestreitkräfte zu entwickeln? Aber man kann keine Seemacht ohne Kolonien sein?"

Über Bismarcks Einstellung zur Wichtigkeit der Kolonien und zu dem einzigen Gegner, England, einige Bemerkungen:

„. . . England gehört eben zu des Geschickes Mächten, mit denen nicht nur kein ewiger Bund, sondern auch keine Sicherheit zu flechten ist. . . . Der Satz, daß England für uns wichtiger sei als Afrika, den ich übereilten oder übertriebenen Kanalprojekten gegenüber gelegentlich ausgesprochen habe, kann unter Umständen ebenso zutreffend sein wie der, daß Deutschland für England wichtiger als Ostafrika sei."

Daß mit England kein ewiger Bund zu flechten war und daß dieses Land alles daran setzte, um den emporblühenden deutschen Handel und seine Kolonien wieder zunichte zu machen, entsprach nur der traditionellen englischen Politik.

Diese Politik wird in der preisgekrönten Arbeit eines britischen Offiziers, die im Jahre 1909 in der englischen Monatsschrift „Royal United Service Institution" erschien, wie folgt umrissen:

„Wir bedienen uns aller denkbaren Vorwände und Anlässe für den Krieg, aber zugrunde liegt allen der Handel: We give all sorts of reasons for war, but at the bottom of them all is commerce."

Das britische Kriegsziel war, darüber besteht heute kein Zweifel mehr, die Zerstörung der deutschen Weltgeltung, die Auslieferung unserer Handels- und Kriegsflotte und die Wegnahme unserer Kolonien. Es mag hier genügen, das anzuführen, was über jenen ungeheuerlichen Raub und jene ungeheuerliche Entrechtung Deutschlands der Oberkommandierende der gegnerischen Streitkräfte, Marschall Foch, in seinen Erinnerungen sagt: „Der größte Teil der deutschen Flotte, völlig unversehrt und von den Engländern nicht besiegt, wird gezwungen, sich ihnen en bloc auszuliefern! Welches Opfer in materieller und moralischer Beziehung! Welche Erniedrigung! Eine solche Kapitulation ist in der Weltgeschichte ohne Beispiel. Sedan ist nichts dagegen. Und England ist nicht einmal mit der Kriegsmarine zufrieden; es verlangt außerdem noch die deutsche Handelsflotte. — Was soll man erst zu den deutschen Kolonien sagen? Das ist ein ungeheures, über alle Erdteile zerstreutes Reich, das Deutschland mit den größten Anstrengungen und Opfern gegründet. Das ebensosehr wie England, wenn nicht noch mehr übervölkerte Deutschland konnte mit gutem Grund behaupten, es habe seine Kolonien gerade so nötig wie jenes. Man nahm sie ihm trotzdem weg, ohne auf seine Vorstellungen zu achten. Die Frage wurde nicht einmal besprochen. Kaum gestellt, war sie auch schon entschieden."

Weil sich der Friedensmacher Wilson noch an die Ursache der deutschen Waffenniederlegung erinnern konnte und sich demzufolge einigermaßen verpflichtet fühlte, kam es nicht nach dem Willen der Alliierten unter Führung Englands zu einer Annexion, sondern die Kolonien wurden Mandate „fortschrittlicher Völker", unter Leitung einer „Völkergesellschaft", in der nach britischen Wünschen nur england-hörige Mitglieder Zutritt und Stimme haben, gleichviel, ob sie volksmäßig klein oder groß sind. Diese Völkergesellschaft wurde geschaffen, um ein für allemal die Balance of Powers im Sinne Großbritanniens in der Welt zu erhalten, um ein für allemal die berechtigten Lebensinteressen anderer zu verhindern und zu beschneiden.

Daß diese in Deutschland fälschlich mit „Völkerbund" bezeichnete Gesellschaft auf britische Initiative hin gegen den italienischen Kampf um Lebensraum Sanktionen einleitete, braucht nicht zu verwundern.

So stand nun Deutschland am Ende des Weltkriegs da, beraubt seiner Kolonien als der notwendigen zusätzlichen Lebensräume, beraubt seiner sämtlichen Auslandsinvestitionen von rund 12 000 Millionen Dollar, und darüber hinaus beraubt um 13 Prozent seines heimatlichen Raumes in Europa, wertvoller Teile, die es für seine Ernährung unbedingt notwendig braucht. Dieser Gewinn wurde so verteilt, daß weitaus der größte Teil der Macht und dem Reichtum Englands hinzugefügt wurde. Die übrigen Teile fielen nach britischem Ermessen und gemäß britischen Vorschußversprechungen an die Bundesgenossen — oder auch nicht. Italien wurde um die in Art. 13 des Londoner Geheimvertrags vom 26. April 1915 versprochene Beute betrogen.

Italien leitete dafür als besonders raumarme Nation nach dem Weltkriege eine neue Kolonialpolitik ein, indem es nach aussichtslosen Verhandlungen und Besprechungen am 1. Oktober 1935 in Abessinien einmarschierte.

Fast gleichzeitig damit stellte erstmalig der Führer und Schöpfer des neuen Deutschland, Adolf Hitler, die Forderung nach Kolonien, die „in unserem so dicht besiedelten Lande als eine selbstverständliche sich immer wieder erheben wird".

Das um Raum und um, durch Fleiß und Energie geschaffenen, Reichtum beraubte Deutschland hatte alles getan und tut nicht zuletzt durch den Vierjahresplan alles, um aus den Kräften, die ihm zur Verfügung stehen, sein Leben zu erhalten. Aber der Führer hat es ausgesprochen: „Unabhängig da-

von kann Deutschland nicht auf die Lösung seiner kolonialen Forderung verzichten. Das Lebensrecht des deutschen Volkes ist genau so groß wie die Rechte der anderen Nationen."

Deutschlands koloniale Forderung wie auch die bereits durch andere politische Umstände begünstigtere italienische, entspringt nicht der Willkür zum Reichtum und zur Macht, sondern dem Willen zum Leben. Der verantwortliche deutsche Kolonialpolitiker, Reichsleiter Ritter von Epp, hat die Worte geprägt: „Lebensraum ist der Inhalt der deutschen Kolonialforderung. Der Lebenswille eines stetig wachsenden Volkes gibt dieser Forderung Antrieb und elementare Berechtigung."

Diesem Willen zum Leben stellen sich Händlergeist und Geldgier entgegen: der willkürliche Herrschaftsanspruch jener Völker, die ohne die geringste Notwendigkeit und ohne rechtliche und moralische Begründung Teile der Welt in Händen halten, die anderen gehören.

Gegenüber diesen Feststellungen steht britische Einsicht, steht aber auch britischer Unverstand. Noch im Jahre 1935 stellte verantwortungsbewußte britische Publizistik fest: „Die Kolonialprobleme werden die nächste große Frage sein, der Europa gegenübertreten muß. In Frankreich und England gibt es nachdenkliche Leute, die glauben, daß eine Revision der Verteilung der Kolonien unvermeidlich ist und daß diese Revision um so leichter vonstatten gehen wird, je eher diese Tatsache offene Anerkennung findet."

Die internationale Debatte hat die heutige Verteilung der Welt mit zwei Schlagworten gekennzeichnet: „Habende" und „Habenichtse". Nun sind aber die Habenichtse wiederum Völker ohne Raum, während die Habenden Raumbesitzer ohne Volk sind. Das sind Tatsachen, über deren Ernst sich die Gegner der Rückgabe im klaren sind. Das sind Gegebenheiten, die einmal die ganze Haltlosigkeit der heutigen Weltverteilung klarlegen; die darüber hinaus die gegnerische Taktik erklären, keinen Kilometer Raumes abzugeben, damit nicht die Überlegenheit der jungen, wachsenden Völker noch stärker zum Ausdruck kommt, als heute.

Großbritannien ist sich absolut klar darüber, daß es ein Empire ohne genügend Menschen darstellt. Die letzte Empirekonferenz im Juni 1937 machte das recht deutlich. Das Mutterland, das sich nicht mehr in der Lage sah, die Gesamtheit des Außenbesitzes in fester Abhängigkeit zu halten, schuf das Statut von Westminster: „Die Dominien sind selbständige Gemeinschaften innerhalb des Britischen Reiches mit gleichen Rechten."

Diese Mitglieder der britischen „Commonwealth of Nations" sind große Territorien mit wenig weißer Bevölkerung und noch weniger ursprünglich englischer.

Kanada hat heute auf 9 569 510 Quadratkilometer eine Bevölkerung von 11 028 000 (1,08 Einwohner pro Quadratkilometer). Davon sind 2 928 000 Franzosen, 2 741 000 Engländer, 474 000 Deutsche usw. Australien hat auf 7 703 850 Quadratkilometer eine Bevölkerung von 6 881 898 (0,9 pro Quadratkilometer). Von 5 387 000 Europäern zählt man 2 082 300 Briten. Neuseeland hat auf 267 835 Quadratkilometer 1 491 484 Einwohner (5,9 pro Quadratkilometer). Südafrikanische Union hat auf 1 223 854 Quadratkilometer 9 797 200 Einwohner (7,8 pro Quadratkilometer), davon 2 043 700 Europäer.

Zu diesen Dominien kommen die britischen Kronkolonien, Condominien und Mandate, die sich in einem gleichen Mißverhältnis zwischen Bevölkerung und Flächenraum befinden.

Die letzte Empirekonferenz stand unter dem Zeichen der Empireverteidigung und dabei kam die Tatsache der Räume ohne Volk in besonderer Weise — wenn auch nicht offiziell — zur Behandlung.

Der britische Professor Carr-Saunders schreibt in seinem Buch „World Population" (1936), daß selbst bei Zugrundelegung der dünnen Besiedlung der Vereinigten Staaten Australien unschwer 46 Millionen Menschen ernähren könne, während heute dort nur 6,57 Millionen lebten.

Dieses eine Beispiel wird ergänzt durch eine Reihe von Stimmen: „Die größte Gefahr für den Bestand des Reiches liegt in dem Versagen, die nutzungsfähigen Gebiete des Empire ausreichend zu bevölkern." („Morning-Post", 25. Mai 1937.)

Diese Fragen lassen sich nur lösen auf Grund einer vernunftgemäßen Auffassung des Begriffes Lebensraum und einer konsequenten Befolgung dieser Auffassung.

Es widerspricht jeder Vernunft, ein Weltreich auf den schwachen Füßen des absoluten Bevölkerungsmangels lediglich zu rein wirtschaftlichen Zwecken aufrechterhalten zu wollen, wenn auf der anderen Seite rassisch und kulturell verwandte Völker in einer Weise eingeengt leben, daß sie im höchsten Extrem Völker ohne Raum sind.

Die Menschen leben aus den Kräften des Raumes, d. h. aus dem, was von ihnen mit Hilfe ihrer rassischen Fähigkeiten durch Ackerbau, Viehzucht, Bergbau, Nutzung der natürlichen Energien hervorgebracht wird. Dabei spielt, insbesondere bei dem heutigen Stand der Verkehrstechnik, ihre unmittelbare Anwesenheit im ausgenutzten Raum eine untergeordnete Rolle.

Waren früher die Völker innerhalb ihrer Grenzen autark und sind das eine Reihe von Staaten auch heute noch, so wurde der Ruf nach Wiederherbeiführung der Autarkie bei den Staaten, die über keinen Reserveraum verfügten, verständlicher- oder unverständlicherweise gerade von denen angegriffen, die selbst autark sind und darüber hinaus den Teil der Existenzgrundlage beherrschen, der den anderen an ihre Autarkie fehlt.

Durch die Entdeckung neuer Weltteile durch die abendländischen Völker wurden diese im Laufe der Entwicklung abhängig von Raumkräften, die sie

Aus Deutsch-Südwestafrika: oben: Deutsche Jugend
rechts: Familienfest auf einer Farm

Der deutsche koloniale Gedanke ist ein Stück von deutscher Geltung in der Welt.

Deutsche Schule in Lushoto, Deutsch-Ostafrika.

Reichstagswahl am 10. 4. 1938 in Kamerun (franz. Mandatsteil). Reichsdeutsche fahren zur Abstimmung zu einem deutschen Dampfer.

Unser Anspruch

Die Geschichte des deutschen Volkes ist ein lückenloser Beweis für die hervorragende und vorbildliche Begabung der deutschen Nation für koloniale Arbeit.

Rechts: **Älteste Darstellung eines deutschen Kolonisten. Ein Sachse, das Sachsenmesser tragend.**

Aus der Heidelberger Bilder-Handschrift des Sachsenspiegels 1216–20.

Wikingerschiffe auf See.
Die Nachwirkungen wikingischer Seefahrt, Kolonisation und Reichsgründung, sind bedeutungsvoll für die ganze von Europäern gestaltete Geschichte

Hafenbild aus der Zeit der Hanse. Miniatur im Hamburger Stadtrecht 1497. (Hamburg Staatsarchiv)

Am 7.10.1528 lief die erste Flotte des augsburgischen Handelshauses der Welser in Venezuela ein
Ein einzelnes deutsches Handelshaus unterzog sich damit vor 400 Jahren einer Aufgabe, die zu lösen immer nur der Kraft eines in sich geschlossenen Volkes möglich ist

Großes Siegel der Stadt Danzig

Rechts: **Groß-Friedrichsburg** an der Westküste von Afrika 1683 vom Großen Kurfürsten errichtet

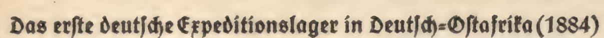
According to statements of Mr Luderitz colonial authorities doubt as to his acquisitions north of Orange river being entitled to German protection. You will declare officially that he and his establishments are under protection of the Empire.

Die Geburtsurkunde der deutschen Kolonialpolitik
Mit Bismarcks Telegramm vom 24. 4. 1884 an den deutschen Konsul in Kapstadt (Übersetzung siehe dieses Heft S. 325) unterstehen die Erwerbungen Lüderitz in Deutsch-Südwest dem Schutz des Reiches

Adolf Lüderitz (1834–1886)
legte mit seinen Erwerbungen den Grundstock zu Deutsch-Südwestafrika. Am 24.4.1884 wurden seine Erwerbungen unter den Schutz des Reiches gestellt

Dr. Gustav Nachtigal (1834–1885)
Der Afrikaforscher und Reichskommissar von Deutsch-Südwestafrika erwarb Togo und Kamerun (1884) durch Verträge mit Eingeborenen-Häuptlingen

Dr. Karl Peters (1856–1918)
Begründer von Deutsch-Ostafrika. Der weitsichtigste und tatkräftigste deutsche Kolonialpolitiker



Das erste deutsche Expeditionslager in Deutsch-Ostafrika (1884)

Der Hafen von Angra-Pequena (Deutsch-Südwestafrika), die erste Siedlung Lüderitz' vor über 50 Jahren. Hier steht heute die Stadt Lüderitzbucht

Aufbruch gegen von England aufgewiegelte Aufständische

Die ersten deutschen Kolonisten in Deutsch-Südwestafrika

Alle deutschen Schutzgebiete sind auf Grund rechtlich unanfechtbarer Verträge und freiwilliger Vereinbarungen mit den Eingeborenen-Häuptlingen und Stammesfürsten erworben. Erobernde Kolonialkriege, wie sie fast ausnahmslos von allen anderen Kolonialmächten geführt wurden, kennt die deutsche Kolonialgeschichte nicht

Swakopmund, früher der größte Hafen Deutsch-Südwestafrikas

Eisenbahnbrücke über den Sanaga (Kamerun)
Bis 1914 wurden 5119 Kilometer Eisenbahnen gebaut

Deutsches Farmerhaus (Voigt) in Deutsch-Südwestafrika.

Unten: **Tsumeb, deutsche Minenstadt im Norden von Südwest**
Das Zentrum großen Kupfer- und Bleiabbaus. Bei Beginn der Förderung des Erzes (1907) erbrachte das Erzgestein 1390 g Kupfer, 2890 g Blei und 280 g Silber je Tonne

Die deutschen Leistungen auf dem Gebiet des Gesundheitswesens sind ein Ruhmesblatt deutscher Kolonialtätigkeit. Deutsche Ärzte erfanden das bahnbrechende Mittel gegen die Tropenseuche Afrikas, die Schlafkrankheit, das Germanin. Zahlreiche Heilmittel gegen die Pocken und die Malaria wurden von deutschen Ärzten erfunden. Der Oxforder Professor Dr. Huxley schreibt dazu: „Wir haben den Deutschen in Versailles viel Geld abgenommen, aber all das Geld, das wir bekamen, ist ja nicht der Rede Wert im Vergleich zu dem ungeheuren Geschenk, das die Deutschen der ganzen Welt gemacht haben durch die Erfindung des Heilmittels gegen die Schlafkrankheit."

Deutsches Krankenhaus in Daressalam (Deutsch-Ostafrika).

Deutscher Arzt impft Eingeborene in Kilimatinde (Deutsch-Ostafrika).

Aus D

vorher weder gekannt haben, noch gewohnt waren, die nur in anderen Teilen der Welt unter anderen klimatischen und sonstigen Bedingungen vorkamen. Man kann den Lebensstandard, der sich im Laufe der Jahrhunderte auf diese Weise entwickelt hat, auch mit dem besten Willen nicht zurückschrauben.

„Deutsches Volk lebe, d. h. exportiere oder stirb. Und ich kann allen internationalen Zweiflern versichern, das deutsche Volk wird nicht sterben, auf keinen Fall dadurch, sondern es wird leben!"

(Adolf Hitler, 31. Januar 1939.)

Es unterliegt keinem Zweifel, daß auf der Welt Raum genug vorhanden ist, allen Völkern eine gesicherte Existenz zu verleihen. Dieser Raum kann nur dort gesucht werden, wo die Natur ihn dazu bestimmt hat, Raumreserve zu sein, und wo die auf diesem Raum lebenden Menschen auf Grund ihrer rassischen Beschaffenheit es nicht fertig gebracht haben und bringen, sich selbst eine Ordnung zu geben, die eine Autonomie ihres Daseins- und Lebensraumes sichergestellt hätte.

Kolonien sind nicht mehr die Gebiete, die irgendeine Macht durch geschickte Politik und rigorose Anwendung überlegener Waffen an sich gebracht hat, sondern Kolonien sind heute die naturgegebenen Reserveräume, die die kulturtragenden Völker für ihre Menschen zum Leben notwendig haben. Damit unterscheiden sich zwei Auffassungen von Grund auf.

An die Stelle des Imperialismus britischer Prägung, dem Herrschafts- und Machtstreben unter Verfolgung einseitiger, eigener Interessen und der Bevormundung anderer Völker und ihrer wirtschaftlichen Ausnutzung, notfalls auch auf kriegerischem Wege, um finanzielle Herrschaft zu erreichen, muß eine Weltverteilung treten, die nicht den kapitalistischen Interessen einzelner Völker oder Kapitalisten, sondern die der Raumnot großer und starker Völker und den gesunden Interessen aller entspricht. An Stelle einer überholten Weltverteilung, an Stelle eines überalterten Imperialismus muß eine neue Kolonialpolitik treten, wie sie der Duce, der Gründer des italienischen Imperiums, eines neuen Imperiums, umreißt: „Die Gebiete von Italienisch-Afrika dürfen nicht als Kolonien betrachtet werden, die man einfach ausbeutet. Das System, das andere Mächte anwandten, die sich darauf beschränkten, aus ihrem kolonialen Besitz Steuern oder Erzeugnisse zu ziehen, mit denen sie die Kassen des Mutterlandes füllen, hat in den Kolonien nicht zur Kultur, sondern zur Erschöpfung geführt. Viele Niederlassungen und Landungsplätze in Afrika und Asien sind weiter nichts als Zoll- und Steuerstationen. Der Faschismus wird ein neues organisches und gewaltiges System ethnischer Kolonisation schaffen, indem er nach Italienisch-Afrika das ganze Rüstzeug unserer Kultur verpflanzt."

Die gemäßigten Zonen des Abendlandes, in denen die heutigen Kulturvölker durch ihre im Laufe der Jahrhunderte bedingte Ausbreitung kolonisiert haben, sind ausgenutzt. Die Zeiten einer Ausdehnung an den Grenzen auf Kosten des heimatlichen Überflusses der Nachbarn gehören mehr oder weniger der Vergangenheit an. Die Kulturvölker des Abendlandes, um die es in erster Linie geht, sind angewiesen auf den vor ihren Toren liegenden, noch im wesentlichen ungenutzten Ergänzungskontinent Afrika. Die Raumkräfte dieses Kontinents reichen aus, um die absehbare Entwicklung der europäischen Völker zu tragen.

Die Nutzung und Entwicklung dieser Raumkräfte kann nur auf zweifache Weise geschehen. Entweder gehen gemäß der Auffassung der entsprechenden Nation weiße Menschen in größerer Zahl in die siedlungsfähigen Gebiete, wie es die Niederländer, die Briten und auch die Deutschen in Süd- und Südwestafrika getan haben, und wie es die Italiener in Italienisch-Nord- und Ostafrika tun; oder eine geringe Zahl von Kolonisatoren entwickelt mit der in jedem Falle unerläßlichen Hilfe der eingeborenen Bevölkerung die Gebiete zum Wohl und zur Existenz beider Teile.

Unabhängig davon, daß Deutschland einen völkerrechtlich bindenden Anspruch auf Teile von Afrika besitzt, ist dies seine Anschauung, weil sie der Vernunft entspricht. Es schlägt andererseits der Vernunft ins Gesicht, wenn die naturgegebenen Raumreserven dazu benutzt werden, um erstens einen überholten Weltherrschaftsanspruch aufrechtzuerhalten und zweitens die fehlende Menschenkraft zur Verteidigung des Heimatbodens durch die Militarisierung anderer Rassen zu beschaffen.

Diesen Gründen der Vernunft nachgeben, heißt eine Konsolidierung herbeiführen, deren Fehlen einen wesentlichen Teil der Unruhe Europas bedingt. Die deutsche Forderung nach Anteilnahme an dem ihm zustehenden, einstmals rechtlich erworbenen, später widerrechtlich enteigneten, Teil an den Raumreserven in Afrika konnte somit bei den Gegnern dieser Forderung nur Gegengründe hervorbringen, die, wie immer sie auch heißen mögen, entweder der Vernunft oder dem Recht widersprechen, meistens aber beidem.

Wenn man ein Volk in seinem Lebensraum derartig einengt, daß es in unerträglicher Weise von anderen abhängig ist, dann müssen diese anderen entweder mit der moralischen Minderwertigkeit der Unterdrückten oder mit ihrer eigenen absolut machtpolitischen Überlegenheit als fester Größe rechnen, oder aber den Weg der Vernunft und des Friedens beschreiten!

„Wir kämpfen für ein Lebensrecht, ohne das wir auf die Dauer nicht existieren können, und die anderen für ein Unrecht, das sie nur belastet und ihnen keinerlei Nutzen abwirft." (Der Führer, 31. 1. 1939.)

DR. H. W. BAUER

Sinngebung des kolonialen Gedankens

Das neue Deutschland besinnt sich wieder auf die Grundwerte eigengeschichtlichen und eigenvölkischen Lebens, und so ist es nur zu verständlich, daß in dem großen Weltanschauungsringen von heute unsere Frühgeschichte, die bislang unterwertet und von Fremdlingen umgebogen worden war — fast ein Jahrtausend lang —, tiefer erforscht und mehr in den Vordergrund gerückt wird. Aus dieser Frühzeit ragt vor allem die Zeit der großen, freien See- und Meerfahrer heraus, die Zeit der Wikinger, die einen Wesenszug unserer Vorfahren verkörpern und überliefern.

Ein ununterbrochener Weg ist es von den frühesten Jahrhunderten des Meerfahrens und der Landsuche, der Wanderzüge und Völkerbewegungen mit ihrer überströmenden ungesättigten Kraftfülle bis zur Gründung mächtiger nordischer Reiche in fremden Ländern, gar auf nordafrikanischem Boden unter Geiserich, dem überragenden Könige der Vandalen, im anbrechenden Mittelalter.

Es folgten die ostwärts gerichtete deutsche Kolonialbewegung der Hochmeister und Ritter des Deutschen Ordens, die Kolonisation des Preußenlandes und Gewinnung neuen deutschen Volksraumes. Die Zeiten der Fugger und Welser wiesen dann auch nach Übersee mit ihren ersten Versuchen, Deutschland bei der Verteilung der Welt einen Anteil zu sichern, dann die stolze Hanse mit ihren Kontoren und die ersten kolonisatorischen Unternehmen an der westafrikanischen Küste unter dem roten Brandenburger Aar; die gleichen Kräfte — altes Wikingerblut — trieben unsere kühnen Afrikaforscher hinaus, beseelten in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Begründer des deutschen Kolonialreiches in Afrika und in der Südsee, die Nachtigal, Lüderitz, Woermann, Godeffroy und Carl Peters, den großen kolonialen Stürmer.

So geht es denn weiter über die großen kolonisatorischen Leistungen der Deutschen in den eigenen Schutzgebieten, die Ruhmestaten der unbezwungenen Heldenschar Lettow-Vorbecks im Weltkriege und die modernen Wikingerfahrten unserer Auslands- und Hilfskreuzer auf allen Meeren des Erdballs bis in unsere heutige Zeit, in die der ewig gleichbleibende Schicksalsruf „Volk ohne Raum" wie ehedem mächtig hineinklingt.

Wenn nun aber das ganze germanische Wollen, diese gewaltige starke Kraft und Kühnheit, nicht zu einer großen geschichtlichen Herrschaft geführt hat, wenn von den germanischen Staatsschöpfungen nichts mehr übriggeblieben ist, wenn andere Mächte schließlich große Kolonialreiche, nur nicht wir Deutsche, durch die Jahrhunderte zielbewußt geschaffen und bewahrt — ja Deutsche ihnen zu ihren großen überseeischen Besitzungen und damit zur heutigen Weltmacht mitverholfen haben —, so waren es einmal die Hemmungen schwersten Schicksals, Vermischung mit andersgearteten Bevölkerungen, mangelnde Einsicht und zeitliches Unverständnis, die dazu geführt haben. Hinzu kamen die deutsche Kleinstaaterei, die furchtbare innere Zerrissenheit und Zerklüftung der Deutschen, die gerade im Zeitalter der überseeischen Entdeckungen durch den zerrüttenden dreißigjährigen Religionskrieg und endlose innere Wirren eine Beteiligung Deutschlands an der Aufteilung der Neuen Welt verhindert und uns in der Folgezeit immer wieder von neuem gegenüber anderen Völkern zurückgeworfen hatten. Es fehlte der Blick für ein gemeinsames großes Ziel, es fehlte aber auch der starke Rückhalt an ein einiges Reich, ein geeintes Volk, die erst der nationalsozialistische Wille geschaffen hat!

So sind denn unsere Besten über die Meere gefahren, sind nicht zurückgekehrt. So ist ein Stück Deutschland zu Ende gegangen und die deutsche Entwicklung auf dem Erdballe in ganz anderer, fremder Richtung verlaufen. Und nur so war es möglich, daß sich der Deutsche ohne große tragende Idee in die Welt zerstreute, daß all die Kraft, all der Mut für uns verloren waren. Aus diesen unerbittlichen Erkenntnissen erwächst nun unserer Zeit die große Aufgabe, von den falschen Bahnen der Vergangenheit abzurücken und den Drang der Deutschen so zu konzentrieren, auf daß er eingeschaltet bleibe in den „ewigen Kraftstrom deutschen Lebens", auf daß die alte erfolgreiche Kolonisationskraft deutschen Volkstums endlich auch für uns selbst eingesetzt und gestaltet werde.

Diese Zielsetzung wird aber nicht erreicht, wenn wir einfach einen faulen Verzicht leisten würden auf Entwicklung, Entfaltung und Geltendmachung deutscher Kraft im Weltgefüge, wenn aus mißverstandener Lehre gefolgert würde, Deutschland dürfe nicht mehr aufs Weltmeer gehen und nicht mehr nach neuer überseeischer und kolonialer Betätigung streben. Das geschichtliche Erbe, das wir wohl zu hüten haben, läßt sich nicht ohne weiteres austilgen! Da es aber in der Vergangenheit in seiner ganzen Tiefe verkannt worden ist, so ist es gerade uns in die Hand gegeben, diesem Erbe den eigentlichen Sinn wiederzugeben und auch hier die deutsche Wandlung mit ganzem Ernst durchzuführen. In diesem Sinne müssen wir über die Meere gehen, wenn wir nicht unsere festländische Enge als unabänderliches Schicksal hinnehmen wollen. Wir dürfen und wollen nicht verkommen in dieser Enge, in dem Gedrängtsein und in der Kleinlichkeit, die man uns draußen zugemutet hat!

Wir wissen, welche großen ideellen und kulturellen Kräfte koloniale Betätigung für den einzelnen wie für die Nation insgesamt in sich birgt, wie es hier um hohe nationale Werte für das gesamt-

volkliche Leben geht, die wieder tief bis in die einzelnen Glieder unserer Volksgemeinschaft dringen. Diese Erkenntnis ist mit dem neuen Kolonialbewußtsein unserer Zeit tief verbunden, ebenso wie die innere Aufnahmebereitschaft unseres Volkes für den kolonialen Gedanken stärker ist als je.

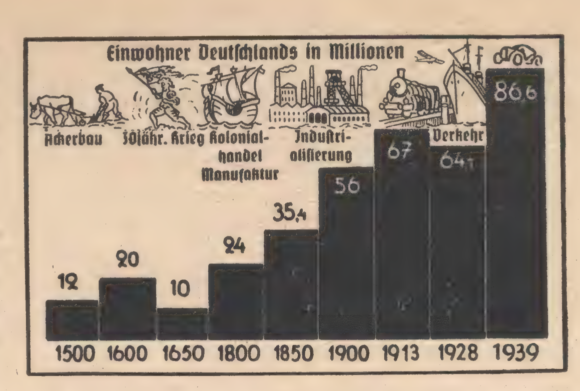
Von den ideellen Werten

Kolonien sind eine unerreichbare Charakterschule. Es ist nun einmal so, daß Kolonien stets starke Naturen anziehen und daß draußen in den Weiten freien starken Lebens Kämpfernaturen geformt werden, die den Sinn des Lebens noch nicht in der geruhsamen bürgerlichen Sicherheit und Erwerbsexistenz sehen, Kämpfer, die ihren Charakter, ihre Intelligenz und ihre Tatkraft immer wieder unter neuen Verhältnissen auf einem weiteren Felde als in der engen Heimat erproben können, die auch immer wieder höchsten Anforderungen an Mut, an Unternehmungslust und an Entsagungen aller Art unterworfen sind, die letzthin ihre Fähigkeiten hier unverfälscht zum Einsatz bringen können. In Kolonien, wo es darauf ankommt, aus eigener Kraft sich durchzubeißen und in schnellem Entschluß, auf sich selbst gestellt, oft über vorgeschriebene Funktionen hinaus zuzupacken, werden Kräfte und Energien ausgelöst, die in der Beengtheit der Heimat und in dem verwirrenden Gedränge und Gestoße ihrer zusammengeballten Großstädte, wo einer dem anderen die Luft wegnimmt, ungehoben bleiben und verkümmern müssen. So ist koloniale Betätigung ein Weg, selbstbewußte Persönlichkeiten zu bilden, sie zu innerlich freien Charakteren zu erziehen und damit ein Menschentum zu formen, wie eine weite deutsche Zukunft es braucht.

Mit kolonialem Wirken und Schaffen ist auch der heroische Gedanke verwoben. Unsere Kolonialdeutschen haben immer in Wagnis und Gefahr gestanden. Die großen Taten unserer kolonialen Geschichte mit ihrem starken, oft stillen Heldentum, das sich fern der Heimat — meist unerkannt — erfüllte, künden uns und denen, die nach uns kommen, diesen harten heldischen Zug als Wesensteil des deutschen Menschen.

Doch drüben stählt und härtet es nicht allein. Pioniersein führt auch zu einer schicksalsmäßigen Verbundenheit aller Charaktere. Von jeher waren die Kolonialdeutschen von einem geradezu einzigartigen Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Kameradschaft getragen. Die Idee, daß einer nichts ist ohne den anderen, war draußen in den Tropen mit ihren Gefahren erlebt, erprobt, bewährt. Sie war Richtschnur des Handelns. Und in diesem Kolonialdeutschtum steckte nicht zuletzt tiefe Heimatverbundenheit, vorbildlicher völkischer Gemeinschaftsgeist.

Welche Bedeutung eigener Kolonialbesitz weiter für die politische Erziehung und die politische Ausbildung eines Volkes haben kann, das zeigen uns eindringlich Beispiele anderer Kolonialmächte. In jungen und jüngsten Jahren schon lernt der Engländer draußen in englischen Weiten seinen Blick



zu schulen, und so hat er ganz anders, als es bei manchem anderen Volke Europas der Fall ist, die Auffassung und den Gesichtskreis seiner Nation bestimmt. So ist die koloniale Erfahrung gleichbedeutend mit außen- und weltpolitischer Schulung, mit wirtschafts- und kulturpolitischer Erkenntnis der weltpolitischen Entwicklungslinien.

Wenn wir den kolonialen Geist erwecken und verbreiten, dann hat das nichts zu tun mit romantischen Abenteuern und falschen Illusionen, denn diese lehnen wir — ebenso wie schädigende Schönfärberei — ab, in welcher Form und in welcher Weise sie auch vorgebracht werden mögen. Nein, wenn wir diesen Geist verkünden, so wissen wir, daß er unserem Jungsein und unserem Wachsen entspringt, daß er mit dazugehört. Jungsein und Wachstum aber heißt Entfaltung auch in räumlicher Hinsicht! „So gehören das Bewußtsein des Jungseins, der Wille zum Werden und der Drang nach räumlicher Entfaltung, mithin nach Kolonien, gleicherweise zu den Wesensmerkmalen des Nationalsozialismus", — haben wir aus dem Munde des zu früh von uns gegangenen Kultusministers und Führers der deutschen Erzieher, Hans Schemm, gehört. Wir Deutschen wollen uns zur vollsten Entfaltung bringen! Kultur und Wesen eines Volkes werden aber nur fortgesetzt und verbreitet von Völkern, die noch die Kraft des Blutes und die Kraft, stärker zu werden, in sich tragen.

Drinnen und draußen verlangt heute der deutsche Wille den geschlossenen Einsatz des deutschen Menschen, und weil er diesen Einsatz fordert, nimmt er auch den Geist der alten Kolonialpioniere auf, der das deutsche Kolonialreich einst erstehen und nach dem Kriege deutsche Kämpfer zu neuem Schaffen hinausziehen ließ. Das Bekenntnis zu dieser geistigen Haltung ist auch das Bekenntnis zum deutschen Kolonialgedanken. Denn deutscher Kolonialgeist ist stets Pioniergeist gewesen: Die Lebensbejahung des deutschen Menschen! Und wenn wir dann nach dem tiefsten Sinne der Kolonien für uns fragen, so ist es eben „die Blickschulung im deutschen Dienste, der deutsche Blick von Übersee her, den die Kolonien allein immer neuen jungen Menschen zu bieten vermögen" (Hans Grimm), und diesen Blick dürfen wir unserer deutschen Jugend nimmer vorenthalten — um Deutschlands willen!

DR. JOSEF HIMMELREICH:

Die deutsche Kolonialbewegung heute

Noch nie ist das Bewußtsein von der Notwendigkeit eigenen Kolonialbesitzes im Volk so lebendig gewesen wie heute, wo der nationalsozialistische Staat in Verfolgung des 3. Punktes des Parteiprogramms um die Wiederzuteilung des deutschen Kolonialeigentumes an das Reich kämpft.

Ein Vergleich mit der Zeit vor dem Weltkrieg zeigt am besten die Wandlung im kolonialen Volksdenken. Damals ein im Verhältnis zur Volkszahl begrenzter Kreis, heute ein machtvoller, unter nationalsozialistischer Führung zusammengeschlossener Bund, der, wie der Führer des Reichskolonialbundes, General Ritter von Epp, in seinem Gründungsaufruf sagte, die Aufgabe hat, „als einzig anerkannte koloniale Organisation im Reich auf der Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung in enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen der Partei und der Regierung den kolonialen Gedanken in das ganze deutsche Volk zu tragen".

Durch diese Feststellung sollen die Arbeiten und Bemühungen der alten deutschen Kolonialvereine nicht geschmälert werden. Hatten sie es doch zu ihrer Zeit nicht leicht, die Massen des Volkes für ihre Idee zu gewinnen. Das Interesse für die Notwendigkeit eigenen Kolonialbesitzes wurde in Deutschland erst verhältnismäßig spät wach. Große Schuld daran hatte die Zersplitterung Deutschlands in Kleinstaaten. Das Erwachen des nationalen Gedankens im 19. Jahrhundert lenkte das Interesse der Deutschen vor allem auf die Verwirklichung des Zieles der nationalen Einheit. Dadurch trat der Gedanke der Verbreitung in Übersee naturgemäß in den Hintergrund. So mußten denn auch die Pläne einzelner, wie Friedrich Lists und anderer, die auch aus wirtschaftlichen Gründen die Ergänzung des deutschen Lebensraumes in Übersee für notwendig hielten, immer wieder scheitern. Eine grundlegende Wandlung trat ein, als im Jahre 1866 die Bundesreformakte die „Kolonisation und Auswanderung nach außerdeutschen Ländern" zum Gegenstand der Gesetzgebung der Bundesgewalt machte. Bismarck war es dann, der den Grundstein zur aktiven Kolonialpolitik legte und dem deutschen Volk sein Kolonialreich allen Widerständen zum Trotz in Übersee schuf.

Das größte Verdienst um die Verbreitung und Vertiefung des Kolonialgedankens im deutschen Volk hatten der am 6. Dezember 1882 in Frankfurt am Main gegründete „Deutsche Kolonialverein" und die am 28. März 1884 gegründete „Gesellschaft für deutsche Kolonisation", die sich am 19. Dezember 1887 zur „Deutschen Kolonialgesellschaft" vereinigten. Die „Deutsche Kolonialgesellschaft" war es auch, die bis zur Gründung des Reichskolonialbundes in den schweren Jahren der Nachkriegszeit den Kolonialgedanken im deutschen Volk wachhielt und die große deutsche Kolonialtradition in das neue Deutschland hinüberrettete. Der Führer selbst hat dieses verdienstvollen Wirkens anläßlich des 50. Jahrestages der Gründung der „Deutschen Kolonialgesellschaft" anerkennend gedacht, indem er in seinem Schreiben vom 16. Dezember 1937 an den Bundesführer des Reichskolonialbundes, General Ritter von Epp, seinem Wunsche Ausdruck verlieh, „daß es den jungen, im Reichskolonialbund als Träger der alten Tradition zusammengeschlossenen Kräften gelingen möge, eine neue koloniale Front zu bauen, die an zähem Willen und selbstloser Einsatzbereitschaft es denen gleichtun wird, die als erste die Fahne Deutschlands in Afrika und in der Südsee aufgepflanzt und der jungen deutschen Kolonialgesellschaft Richtung und Ziel gegeben haben". — Mit der „Deutschen Kolonialgesellschaft" zusammen gingen, was hier noch besonders hervorgehoben sein mag, der „Deutsche Kolonialkriegerbund", der „Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft", der „Frauenverein vom Roten Kreuz für Deutsche über See", der „Kolonial-Kriegerdank", der „Kolonialverein zur Erhaltung des Verständnisses für die Notwendigkeit der Kolonialpolitik", der „Bund der Kolonialfreunde", die „Arbeitsgemeinschaft für Auslands- und Kolonial-Technik", das „Kolonialwirtschaftliche Komitee zur Förderung der kolonialen Wirtschaft" und verschiedene andere Vereinigungen, die sich im Jahre 1930 zu einer kolonialen Arbeitsgemeinschaft zusammenschlossen und damit der kolonialen Idee im deutschen Volke eine stärkere Stoßkraft zu verleihen suchten.

Mit der nationalsozialistischen Revolution war die Zeit gekommen, durch Zusammenfassung aller Kräfte auch dem kolonialen Streben und Wollen die notwendige neue Formung zu geben. Schon auf der am 11. Mai 1933 in Frankfurt am Main stattfindenden Kolonialtagung betonte General Ritter von Epp die Notwendigkeit der Einigung der deutschen Kolonialgruppen und -verbände. Am 12. Mai 1936 erfüllte sich der Wunsch all derer, die in einer einheitlichen großen deutschen Kolonialbewegung den Garanten für die Wachhaltung und Vertiefung des Kolonialgedankens im deutschen Volk erblickten. Der Erfolg erhärtete die Notwendigkeit des Zusammenschlusses. Zählten die alten Kolonialverbände vor der Gründung des neuen Reichskolonialbundes etwa 40000 Mitglieder, so erreichte der Reichskolonialbund bereits am 1. August 1938 die Millionengrenze.

Der steigenden Mitgliederzahl entsprachen die Leistungen, die der Bund auf sozialem und kulturellem Gebiet im Rahmen seiner Aufgaben erfüllte. So knüpfte er die Fäden zwischen dem kolonialen Deutschtum und dem Mutterlande immer enger. Auf dem Gebiete der Erziehung, der Krankenpflege, des Gesundheitswesens und der Wohlfahrt griff er entscheidend ein.

Der Reichskolonialbund konnte seine Arbeit nur deshalb so erfolgreich durchführen, weil der Bundesführer den Organisationsapparat des Gesamtbundes zu einer schlagkräftigen Einheit zusammenfaßte. Hierüber ist folgendes zu sagen: Die Bundesführung mit dem Bundesgeschäftsführer und den sieben Abteilungen der Bundesgeschäftsstelle befindet sich in Berlin. Die wichtigsten der Abteilungen bearbeiten die Bundesverwaltung, die Propaganda, die auch das koloniale Ausstellungswesen betreut, die koloniale Schulung, die kulturellen Aufgaben und die koloniale Wohlfahrt. Die Mitglieder des Reichskolonialbundes werden in Ortsverbänden zusammengeschlossen, die den Kreisverbänden unterstehen. Diese sind ihrerseits wiederum den Gauverbänden eingegliedert. Der Bereich dieser Gliederungen entspricht denen der Ortsgruppen, Kreise und Gaue der NSDAP. Die Gauverbände unterstehen der Bundesführung in Berlin. Den Gliederungen des Reichskolonialbundes wurde der Auftrag erteilt, mit den entsprechenden Stellen der Partei zur Förderung und Vertiefung des kolonialen Gedankens im deutschen Volk eng zusammenzuarbeiten. Der Bundesführer, General Ritter von Epp, schuf im Rahmen des Reichskolonialbundes den „Kolonialrat", der aus führenden Persönlichkeiten des kolonialen und öffentlichen Lebens besteht und ihm zugewiesene Angelegenheiten bearbeitet und erledigt. Präsident des „Kolonialrates" ist z. Z. der frühere Kolonialstaatssekretär von Lindequist.

Die politische Steuerung des Reichskolonialbundes erfolgt allein durch den Bundesführer. Im Kolonialpolitischen Amt der Reichsleitung der NSDAP. steht ihm als verantwortlichem deutschen Kolonialpolitiker ein besonderes Hilfsorgan zur Verfügung.

Das Kolonialpolitische Amt der NSDAP. hat seinen Sitz in München. Es trat durch Anordnung des Stellvertreters des Führers vom 5. Mai 1934 mit folgenden Bestimmungen ins Leben:

1. Das Kolonialreferat wird aus dem Verbande des Wehrpolitischen Amtes herausgenommen und erhält die Bezeichnung „Kolonialpolitisches Amt".

2. Für die Behandlung aller kolonialpolitischen und kolonialwirtschaftlichen Fragen innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung und ihrer Presse gibt lediglich das Kolonialpolitische Amt die Richtlinien und Anweisungen.

3. Als Leiter des Kolonialpolitischen Amtes bestimme ich Pg. Franz Ritter von Epp.

Reichsleiter General Ritter von Epp gliederte das seiner Führung anvertraute Kolonialpolitische Amt den zu lösenden Aufgaben gemäß. Er selbst übernahm die Behandlung und Führung der allgemeinen Kolonialpolitik. Die Grundlagen hierzu werden ihm von den Ämtern Planung, Wirtschaft und Presse geliefert. Das Planungsamt bearbeitet Aufgaben, die für die zukünftige Kolonialverwaltung von Bedeutung sind. Das Amt Wirtschaft hat die Aufgabe, die wirtschaftlichen Verhältnisse und Möglichkeiten in den Kolonien zu erforschen.

Da das Reich erst noch um die Wiedergewinnung seines Kolonialbesitzes kämpfen muß, kommt dem Presseamt besondere Bedeutung zu. Hier werden alle das Kolonialwesen betreffenden Nachrichten aus Deutschland und dem Ausland gesammelt und gesichtet. Von hier aus nehmen koloniale Nachrichten an die Tages- und Fachpresse im Reich ihren Weg, um zutreffende Anschauungen über das Kolonialgebiet im deutschen Volk verbreiten zu helfen. Ein eigenes aktuelles Archiv unterstützt diese Arbeiten. Dem Presseamt des Kolonialpolitischen Amtes ist die Presseabteilung des Reichskolonialbundes angegliedert, so daß der gesamte Presseapparat der deutschen Kolonialbewegung unter dem Reichsleiter und Bundesführer an einer Stelle zusammengefaßt ist. Im Rahmen des Presseamtes erscheinen die besonderen kolonialen Nachrichten-Dienste für Staat, Partei, Reichskolonialbund und die Presse.

Eine weitere wichtige Abteilung des Kolonialpolitischen Amtes ist das Schulungsamt, das für die gesamte kolonialpolitische Schulung auf der Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung die grundsätzlichen Richtlinien nach Maßgabe des Reichsleiters General Ritter v. Epp, des Hauptschulungsamtes der NSDAP. und des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Erziehung der NSDAP. aufstellte. Das Schulungsamt, das gleichzeitig die Geschäfte der Schulungsabteilung des Reichskolonialbundes versieht, hat das Verdienst, durch seine Arbeit wesentlich zu der Vertiefung der Kolonialidee im deutschen Volke beigetragen zu haben. Sein Amtsorgan ist der „Deutsche Kolonialdienst".

Außerdem betreut das Kolonialpolitische Amt auch die deutschen kolonialen Fachschulen. Ferner verfolgt es die Arbeiten der kolonialen Wissenschaft, besonders der kolonialen Forschungsinstitute mit größtem Interesse und unterstützt sie mit Rat und Tat.

Um eine einheitliche politische Steuerung und eine reibungslose Zusammenarbeit zwischen dem Kolonialpolitischen Amt und dem Reichskolonialbund zu gewährleisten, schuf der Reichsleiter General Ritter von Epp ein für beide Institutionen gemeinsames, ihm direkt unterstehendes Stabsamt. Auf dem Wege über dieses erfolgt auch die Verteilung der auftretenden Sonderaufgaben für das Kolonialpolitische Amt wie für den Reichskolonialbund.

Unter der planmäßigen und energischen Leitung des altbewährten kolonialen Vorkämpfers, Reichsleiters Ritter von Epp, ist die neue koloniale Front entstanden, die nicht ruht und rastet, bis Deutschlands koloniale Forderung Erfüllung findet und damit der verletzten deutschen Ehre auch in kolonialer Beziehung endlich Genugtuung widerfährt.

Der Häuptling Kahigi in Deutsch-Ostafrika nahm Gift, als er die deutsche Flagge durch eine britische ersetzen sollte

Unsere Kolonien

Aus der deutschen Kolonialgeschichte. Von E. Student

Immer hat den Deutschen genau wie ihren germanischen Vorfahren das Kolonisieren im Blut gelegen.

Die Besiedelung und Urbarmachung der sumpfigen Waldwüsten östlich der Elbe und der Gebiete beiderseits der Donau ist die hervorragendste koloniale Großtat der Geschichte Europas. Hier schon stellten die Deutschen schlagend unter Beweis, daß sie Kolonisatoren großen Stiles sind.

Und doch sind wir dann bei der Verteilung der Welt unter die europäischen Nationen leer ausgegangen. Unser Schicksal teilten auch die Italiener, deren Vorfahren kolonisatorisch ebenfalls Gewaltiges geleistet hatten. Es erscheint wie eine Ironie der Weltgeschichte, daß derade diese beiden Völker, die bisher in Europa in ganz besonderer Weise den Befähigungsnachweis als Kolonisatoren erbracht hatten, zurückstehen mußten, als die anderen Nationen Besitz von den neuentdeckten überseeischen Räumen nahmen.

Daß dies geschah, hatte mancherlei Gründe. Bei dem damaligen Stand der Schiffahrt waren die Häfen der Deutschen gegenüber denen an der atlantischen Küste und im Mittelmeer benachteiligt. Als das Zeitalter der Entdeckungen einsetzte, kam auf den deutschen Kaiserthron der Spanier Karl V. (1519 bis 1556). Spanien war damals die größte Kolonialmacht. Was Wunder, daß es dem Kaiser unnütz erschien, auch die deutschen Kräfte kolonisatorisch einzusetzen, obwohl gerade deutsche Gelehrte, wie Martin Behaim, an den Entdeckungen wertvollen Anteil hatten. Zwar sind von den großen deutschen Handelshäusern, denen Karl V. verpflichtet war, von den Fuggern, Welsern, Ehingern u. a., auch deutsche Faktoreien und Siedlungen im spanischen Überseebesitz angelegt worden, so erhielten die Welser Venezuela zum Lehen, doch gingen diese Besitzungen wieder verloren, sobald der kaiserliche Schutz nach Karls V. Abdankung fehlte. Als nun wieder eine Trennung zwischen Spanien und Deutschland erfolgte, da begannen religiöse Streitigkeiten die deutschen Kräfte derart zu zersplittern, daß die Macht des Reiches zerfiel.

Inzwischen schritten die anderen Nationen zur Aufteilung der Welt.

In Deutschland wütete der Dreißigjährige Krieg. Doch aus den Trümmern jenes verheerenden Krieges begann neues Leben zu sprießen. Die Kurmark **Brandenburg** wurde von einem tatkräftigen, weitsichtigen Fürsten, Friedrich Wilhelm, regiert. Er

Vertragliches Handelsgebiet
Erste Fahrt Brandenburgischer Schiffe nach der Goldküste
Brandenburgische Kolonisation

Die Kolonialversuche des Großen Kurfürsten

war in Holland erzogen worden und mit dessen Herrscherhaus verschwägert. Dort hatte er beobachten können, wie das kleine Land durch den Handel mit Indien und Afrika reich wurde. „Seefahrt und Handelung sind die führnehmsten Säulen eines Etats, wodurch die Untertanen beides zu Wasser als auch durch die Manufakturen zu Lande ihre Nahrung und Unterhalt erlangen", das war die Lehre, die Friedrich Wilhelm aus seinen Beobachtungen zog. Zum Handel aber gehörte eine Flotte von Kauffahrtei- und Kriegsschiffen. Beides verschaffte sich der Kurfürst. Er wurde dabei unterstützt von holländischen Ratgebern und Kapitänen. Vor allem ist hier der Schiffsreeder Raule zu nennen, den Friedrich Wilhelm späterhin zum Generaldirektor seiner Marine machte. Von 1647 bis 1653 kämpfte der Kurfürst um die Errichtung einer Ostindischen Handelskompanie. Geldmangel ließen die bis zum Kaiser Ferdinand III. vorgetragenen Bemühungen zuletzt scheitern. Ein zweiter derartiger Plan scheiterte 1661 an österreichischen Sonderwünschen. Der Krieg gegen Frankreich und Schweden erbrachte den Beweis für die Güte der jungen brandenburgischen Flotte, die auch an der Belagerung von Stettin und der Eroberung von Rügen hervorragenden Anteil hatte (1675 bis 1678). Der Friede von St. Germain machte diesem Krieg ein Ende. Aus dem französischen Gegner wurde ein Bundesgenosse. Mit solcher Rückendeckung schritt der Große Kurfürst zur Verwirklichung weitgesteckter Kolonialpläne. Bereits 1679 regte Raule die Erwerbung von Handelsstützpunkten an der afrikanischen Westküste an.

Gemäß den Vorschlägen Raules gingen zwei Schiffe, „Wappen von Brandenburg" und „Morian", nach der Westküste Afrikas. Die Holländer aber maßten sich das Alleinrecht auf den dortigen Handel an. Vergessen war die militärische Hilfe, die ihnen der Große Kurfürst im Kriege gegen Ludwig XIV. selbstlos geleistet hatte. An der Westküste Afrikas wurde „Wappen von Brandenburg" durch Überfall gekapert, der „Morian" zum Verlassen jener Gewässer gezwungen. Doch hatte dessen Kapitän bereits vorher seinen Auftrag erfüllt und am Kap der Drei Spitzen (an der heutigen Goldküste) mit einigen Häuptlingen Verträge abgeschlossen (16. Mai 1681) und eine Ladung von 100 Pfund holländisch an Gold und 10 000 Pfund an Elfenbein geborgen.

Auf Grund der Berichte des Kapitäns des „Morian", Blonck, ließ der Große Kurfürst am 17. März 1682 eine „Afrikanische Kompanie" errichten, deren militärischen Schutz er übernahm. Unter der Leitung des Majors Otto Friedrich von der Gröben, eines weitgereisten und erfahrenen Soldaten, wurden wiederum zwei Schiffe — „Churprintz" und „Morian" —, die außer ihrer seemännischen Besatzung noch zwei Ingenieure zum Festungsbau und 45 Soldaten unter einem Fähnrich an Bord hatten, hinausgesandt.

Am 27. Dezember ankerten beide Schiffe nach glücklicher Fahrt am Kap der Drei Spitzen, wo mit den Eingeborenen Verbindung aufgenommen wurde. Am 1. Januar 1683 brachte „Capitain de Voß (der seemännische Befehlshaber des Geschwaders) die große Flagge vom Schiff (‚Churprintz'), die ich mit Pauken und Schalmeien aufgeholet, mit allen im Gewehr stehenden Soldaten empfangen und an einem hohen Flaggenmast aufziehen lassen", wie Gröben berichtet. „Und weil Seiner Churfürstlichen Durchlaucht Name in aller Welt groß ist, also nennete ich den Platz den Großen Friedrichsberg."

Mit den eingeborenen Häuptlingen wurden die Schutzverträge erneuert und mit dem Bau der Feste sofort begonnen. Bemerkenswert ist, daß der größte Teil der notwendigen Baumaterialien von Königsberg i. Pr. nach Westafrika gesandt wurde. Die Besatzung der Befestigungsanlage wurde durch 5 Offiziere und 80 Mann verstärkt (1684).

In den Niederlassungen befand sich neben der Besatzung die Kaufmannschaft der Gesellschaft unter der Leitung eines Oberkaufmanns. Die Beamten der Gesellschaft hatten den Auftrag, mit den Eingeborenen gute Freundschaft zu halten.

Gleichzeitig mit der Vergrößerung von Großfriedrichsburg wurden in Accada, wo 1684 Schutz-

verträge abgeschlossen waren, in Taccarary (1685) und in Taccarama Befestigungen und Stationen angelegt. Ferner nahm im Jahre 1685 eine Brandenburgische Fregatte („Roter Löwe") von der Insel Arguin am Kap Blanco Besitz, wo ebenfalls eine Befestigung errichtet wurde. Arguin war damals der größte Umschlagplatz für den begehrten Gummiarabikum, der aus dem Sudan kam. Die brandenburgischen Kolonien begannen aufzublühen. Aber Angriffe der Franzosen und Holländer taten der „Afrikanischen Gesellschaft" wiederholt starken Abbruch. Es wurden Schiffe weggenommen, Angriffe erfolgten auf die brandenburgischen Stationen. Mehrfach mußte Friedrich Wilhelm durch diplomatische Schritte die Wiedergutmachung dieser Übergriffe durchsetzen. Zwar hatten die Holländer durch Staatsvertrag im Jahre 1686 den brandenburgischen Besitz in Guinea amtlich anerkannt; doch bereits im Herbst des nächsten Jahres kam es erneut zu bewaffneten Angriffen. Der Große Kurfürst, der den Prinzen Wilhelm von Oranien bei seinen Bestrebungen zur Erlangung des englischen Thrones weitgehend unterstützte, war über das holländische Vorgehen in Afrika aufs äußerste empört. Der Tod überraschte ihn 1688 bei seinen Vorbereitungen zu Vergeltungsmaßnahmen.

Wenige Zeit später brachen erneut kriegerische Verwicklungen in Europa aus. Die Feldzüge Ludwigs XIV., vor allem der Spanische Erbfolgekrieg, in den auch Brandenburg-Preußen hineingezogen wurde, unterbanden den Verkehr mit Westafrika. Die Besatzungen der dortigen preußischen Stationen konnten nicht mehr abgelöst und verproviantiert werden, obwohl man sich in der Heimat hierzu alle erdenkliche Mühe gab. Krankheiten und Kämpfe rissen starke Lücken. Es ist recht bezeichnend für die Politik der Engländer, daß, während in Europa die Preußen als ihre Verbündeten gegen die Franzosen fochten, sie den gleichen verbündeten Preußen in Afrika als Feinde mit der Waffe in der Hand gegenübertraten.

Als der allgemeine Friede den Krieg in Europa beendete, waren die afrikanischen Besitzungen Arguin und Großfriedrichsburg noch fest in preußischer Hand.

Aber da starb auch der Nachfolger des Großen Kurfürsten, König Friedrich I. (25. Februar 1713), der den Kolonien großes Interesse entgegengebracht hatte, obwohl die „Afrikanische Gesellschaft" stark korrumpiert war. Sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm I., wies seine Gesandten an, daß „wir unsere, auf der Küste von Guinea habenden Forten auf jemand anders gegen billige conditiones transferieren mögten". So wurden jene Besitzungen „für 17 200 Dukaten und zwölf Mohren, von denen sechs güldene Ketten tragen sollten", am 18. Dezember 1717 an die Holländer verkauft.

In Großfriedrichsburg befehligte der Häuptling Jan Cuny, nachdem der letzte Kommandant, Du Bois, nach Europa gefahren war, um persönlich Unterstützung zu holen. Cuny weigerte sich, den Holländern die Feste ohne den schriftlichen direkten, von einem preußischen Kriegsschiff überbrachten Befehl des preußischen Königs oder seines Kommandanten Du Bois auszuliefern. Sieben Jahre lang hielt er, nachdem längst der letzte Preuße gestorben war, unter erbitterten Kämpfen die Feste für Preußen gegen die Holländer. Dann gingen ihm Pulver und Blei aus, und die Geschütze wurden unbrauchbar. Er mußte daher die Festung räumen. Doch in den Wäldern des Hinterlandes führte er den Kampf gegen die Holländer weiter.

In Arguin befehligte der preußische Schiffskapitän Jan Wynen. Er hatte schließlich noch drei Europäer und vierzig Farbige unter seinem Kommando. Franzosen und Holländer suchten das Fort zu erobern. Bis zum Jahre 1721 hielt er sich gegen 700 Franzosen. Dann zwang ihn ebenfalls Munitionsmangel zum Abzuge. Er meldete am 3. September 1721 seinem Königlichen Herrn: „Als uns alles fehlte und nur fünf Schuß Pulver noch vorhanden waren, ich aber durchaus nicht capitulieren wollte, so entschloß ich mich, mit der Garnison von Christen (Preußen) und Mohren nach dem Festlande zu entweichen, so wir durchbrechen könnten. Ich hatte während des Angriffs einen Toten und drei Verwundete. Es war indessen zum Verbinden nichts da und keine Medicamente. Wir waren zuletzt noch drei Christen und dreißig fechtende Mohren." Er schließt seinen Bericht: „Ich habe alles getan, was ein Mann von Ehre tun muß, um den gelobten und treu gemeinten Eid zu halten . . ."

Friedrich Wilhelm I. und seine Nachfolger hatten um Preußens Existenz zu kämpfen und konnten sich daher um koloniale Belange wenig kümmern. Dennoch versuchte Friedrich der Große immer wieder, den Markt Preußens auf Überseegebiete bis nach China auszudehnen. Praktisch aber halfen auf den deutschen Schlachtfeldern die Grenadiere Friedrichs des Großen England sein riesiges Kolonialreich in Amerika und Indien zu erobern.

Dagegen hatte sich

die Ostmark

in koloniale Unternehmungen eingelassen. Bereits Kaiser Karl VI. hatte, als ihm durch den Spanischen Erbfolgekrieg die spanischen Niederlande (das heutige Belgien) zugefallen waren (1714), von dort aus Handelsbeziehungen nach Ostasien aufgenommen. Diese ließen sich jedoch nicht aufrechterhalten.

Als nach dem Siebenjährigen Kriege wieder Ruhe in Europa eintrat, nahmen Kaiserin Maria-Theresia und ihr Sohn Josef II. jene Pläne wieder auf. Sie wurden hierbei beraten von Wilhelm Bolts, der in den Diensten der englischen „East India-Company" in Indien gearbeitet hatte. Im September 1776 ging das erste österreichische Schiff in See. Auf der Fahrt nach Indien ankerte es in der heutigen Delagoa-Bai an der Südostküste Afrikas und legte dort eine österreichische Station an. Dann segelte Bolts nach Indien weiter,

wo an der Malabar-Küste eine Niederlassung gegründet wurde. Im Laufe weniger Jahre waren bereits an tausend Deutschösterreicher dort ansässig.

Der französisch-englische Krieg bewies übrigens das Ansehen der preußischen Flagge. Bekanntlich befuhren nicht wenige preußische Schiffe, besonders von Pommern aus, den Atlantischen Ozean (siehe die Erinnerungen Nettelbecks). Die Handelsschiffe der kriegführenden Mächte bedienten sich nun mit Vorliebe der preußischen Flagge (schwarzer Adler in weißem Felde), weil sie ihnen den besten Schutz gegen das Gekapertwerden bot.

Als nach den napoleonischen Kriegen auf dem Wiener Kongreß die Welt neu verteilt werden sollte und dabei der Kolonialbesitz Frankreichs und Hollands liquidiert wurde, meldeten sich auch preußische Stimmen, die Kolonialbesitz für Preußen forderten. So schrieb der alte Nettelbeck, der berühmte Verteidiger Kolbergs, eine Denkschrift an seinen Freund und Kriegskameraden, den General von Gneisenau, in welcher er eine französische Kolonie forderte. Denn „so würden wir die Kolonialwaren, die uns nun einmal ein Bedürfnis geworden sind, und wofür so große Summen aus unserem Lande gehen, für unsere selbsterzeugten, einheimischen Produkte aus jener Kolonie unter eigener Flagge und Wimpel eintauschen können. Schweden und Dänemark sind ungleich ärmer an inländischen Erzeugnissen und finden dennoch ihren Vorteil dabei, ihre westindischen Besitzungen zu behalten."

Aber angesichts der feindseligen Haltung, die England auf dem Wiener Kongreß Preußen gegenüber einnahm, war an die Verwirklichung solcher Pläne nicht zu denken.

In Deutschland entwickelte sich nach den Befreiungskriegen Bevölkerung und Wirtschaft erst langsam, dann in immer steigenderem Tempo. Die Binnenzollgrenzen schwanden, nach jahrelangen Depressionen blühte die Wirtschaft auf. Aber gleichzeitig damit kam das deutsche Volk in Bewegung. Deutsche Männer kämpften und bluteten unter fremden Fahnen in allen Breiten des Erdballes. Deutsche Bauern und Handwerker schufen in Wüsten und Urwäldern blühende Gemeinwesen.

Deutschland selbst bildete sich allmählich vom Agrarstaat zum Industriestaat um. Der deutsche Handel suchte Absatzgebiete in Übersee. Er bevorzugte dabei verständlicherweise diejenigen Weltgegenden, die noch nicht von anderen europäischen Mächten beherrscht wurden: vor allem Afrika und die Südsee. In der Südsee verhielten sich die Deutschen zu den Engländern im Verhältnis von 3:1. In Ostafrika war die Hamburger Firma W. O'Swald & Co. führend. Der Sultan von Sansibar schloß seinen ersten Handelsvertrag mit den Hansestädten ab (1855).

An der afrikanischen Westküste waren die Hamburger Häuser C. Woermann und G. L. Gaiser führend (Gaiser bot 1850 Preußen das Protektorat über Lagos vergeblich an, elf Jahre später war Lagos englische Kolonie). Auch die deutsche Wissenschaft betätigte sich vor allem in Afrika und in der Südsee führend. Noch heute sind die Forschungen eines Heinrich Barth, Rohlfs, Nachtigal, Schweinfurt, Mauch, unerreicht. Der Deutsche Krapf bestieg als erster den Kilimandscharo, der Deutsche Mann als erster den Kamerunberg.

Es ist daher kein Wunder, daß, als sich Europa in der Mitte des 19. Jahrhunderts für die Erschließung Afrikas zu begeistern begann, sich in Deutschland hierfür besonders reges Interesse zeigte und afrikanische Gesellschaften überall emporschossen. Inzwischen war Deutschland durch die kühne und vorausschauende Politik Bismarcks geeint und zu einem mächtigen Staate gebildet worden. Das hatte neben dem Auftrieb des Nationalgefühls auch eine beträchtliche Belebung der deutschen Wirtschaft zur Folge. Bereits während der Friedensverhandlungen mit Frankreich 1871 war man an Bismarck herangetreten, als Kriegsziel unter anderem auch französischen Kolonialbesitz zu fordern. Bismarck hatte das abgelehnt, denn er war sich darüber klar, daß Deutschland erst dann in die Reihe der Kolonialmächte treten könnte, wenn sein Bestand in Europa selbst gesichert war.

Inzwischen wurde die französische Handelspolitik immer feindlicher gegen alle nichtfranzösischen Beziehungen in den französischen Besitzungen.

Auch England ging rücksichtslos vor. So annektierte es im Jahre 1875 die Fidschiinseln und erklärte die dortigen deutschen, nicht unbeträchtlichen Rechte als nichtig. Zehn Jahre lang zogen sich die Verhandlungen mit England darüber erfolglos hin;

Volk, Reich und Führer — das ist der Inhalt des nationalsozialistischen Deutschlands. Volk, Reich und Führer, sie bilden heute eine Einheit, wie sie Deutschland noch nie gekannt in seiner Geschichte. Noch nie war das deutsche Volk so in sich geschlossen und zugleich so bewußt seiner Kraft. Noch nie war das Reich so stark als Schutz des Volkes. Noch nie waren Volk und Reich so sicher geführt durch einen Führer! Wir sind heute nicht mehr Spielball fremder Mächte und fremder Willkür, sondern wir sind freie Herren unserer freien Entschlüsse. Es soll die Welt draußen auch nicht übersehen und nicht vergessen: Wir sind ein politisches Volk geworden, ein politisches Volk mit klarem Blick für die Schicksalsfragen der Nation. Wir sind ein großer Block, eine bewußte Gemeinschaft!

Rudolf Heß, 2. Juli 1939 in Kaiserslautern.

und auch ein für Deutschland obsiegender Schiedsspruch wurde von England nicht anerkannt. Sollte England in anderen Teilen der Welt, wo deutsche Handelsinteressen vorlagen, ähnlich verfahren, so mußte der deutsche Handel allmählich der Willkür der fremden Mächte preisgegeben sein. Der Ruf nach eigenem Kolonialbesitz wurde daher in Deutschland immer lauter. Fürst Bismarck konnte sich dem nicht verschließen, zumal im Jahre 1882 England und Frankreich sich, unter Ausschluß dritter, über ihre afrikanischen Besitzungen einigten und England und Portugal kurze Zeit später ebenfalls dazu übergingen, sich größere Interessensphären an der afrikanischen Westküste zuzusprechen. In Deutschland selbst waren die Liberalen als Freihändler gegen jeden Kolonialbesitz. Bismarcks Kampf um Kolonialbesitz für Deutschland war daher gleichzeitig auch ein Kampf gegen den Liberalismus. Aber auf Bismarcks Seite stand die deutsche Jugend, geführt von Männern wie Heinrich von Treitschke, Lothar Bucher, Peters und anderen, so daß schließlich doch die koloniale Bewegung zur Volksbewegung wurde. Als sich im Jahre 1883 die außenpolitische Lage günstig für Deutschland anließ, weil England durch die Besetzung von Ägypten in starken Gegensatz zu Frankreich und durch Rußlands Vordringen in Zentralasien in Konflikt mit Rußland gebracht wurde, hielt der Fürst die Zeit für Deutschland gekommen. Er forderte die Handelskammern der drei Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck zu Äußerungen über die Sicherung des deutschen Außenhandels auf. Lübeck hatte keine besonderen Überseeinteressen zu vertreten, Bremen verlangte Flaggenhissung an der Kongoküste und in Südwestafrika, wo der Kaufmann Lüderitz Niederlassungen zu gründen im Begriff war, Hamburg forderte die Erwerbung von Gebieten in Kamerun.

Bismarck stellte durch Anfragen in London fest, ob England Ansprüche auf jene Gebiete erhöbe. Als die Antwort verneinend ausfiel, erteilte er Lüderitz den gewünschten Schutzbrief. Nach der afrikanischen Westküste aber entsandte er den Generalkonsul Nachtigal mit dem Auftrage, die von der Hamburger Handelskammer vorgeschlagenen Erwerbungen durchzuführen.

Nachtigal vollzog seinen Auftrag rasch und erfolgreich. Am 2. Juli 1884 hißte er in Togo die deutsche Flagge über einem Küstenstreifen von rund 50 Kilometer Länge. Zwölf Tage später nahm er von Kamerun für Deutschland Besitz. Beide Male hatten vorher abgeschlossene Verträge zwischen den Häuptlingen und dem Reich die Grundlage der Flaggenhissung gebildet. Dann dampfte Nachtigal an Bord seines Kanonenbootes „Möwe" nach Südwestafrika weiter, um auch hier den Schutz des Reiches über die Besitzungen von Lüderitz zu dokumentieren. Und nun folgte Schlag auf Schlag. In Deutschland hatte der tatkräftige jugendliche Dr. Karl Peters die „Gesellschaft für deutsche Kolonisation" gegründet und war nach der afrikanischen Ostküste gefahren, wo er — gegenüber der Insel Sansibar — mit einzelnen Häuptlingen Verträge abschloß. Nach Deutschland zurückgekehrt, erteilte ihm das Reich am 27. Februar 1885 einen Schutzbrief. — Auch in der Südsee waren die Deutschen nicht untätig. Im November 1884 wurde in Matupi, kurze Zeit später auf Neu-Guinea die deutsche Flagge durch den Reichsbeauftragten, den Forscher Dr. Finsch, gehißt.

Um die gleiche Zeit tagte in Berlin die sogenannte Kongo-Konferenz, auf welcher über das Schicksal des vom König Leopold der Belgier begründeten Kongostaates entschieden werden sollte. Auch hier sah sich England plötzlich isoliert. Lord Granville, der britische Außenminister, gab nach, und nach einem Besuche Herbert Bismarcks in London konnten die Verhandlungen zu einem für Deutschland günstigen Ergebnis geführt werden. England erkannte den deutschen Kolonialbesitz als rechtmäßig erworben an (1885).

Es ist eine der größten Taten Bismarcks, daß er Deutschland, gegen den Widerstand Englands und seiner Tochterstaaten in Südafrika und Australien, ein Kolonialreich verschaffte — auf friedlichem Wege und ohne Einsatz von Machtmitteln. Im Reichstag wurde er von der Opposition heftig angegriffen. Der Fürst verteidigte sich damit, er habe nur deutschem Unternehmungsgeist und Kraftgefühl ein Tor in die Welt öffnen wollen. Er müsse auch den Vorwurf ablehnen, daß er vorschnell gehandelt habe. Er hätte nicht warten können, „bis die Tauben, ehe sie uns in den Mund flögen, noch besser gebraten seien. Sonst hätten sie uns die anderen weggeschnappt". Die Nörgler und Kritiker im Reichstage, an ihrer Spitze der Jude Bamberger, der bezeichnenderweise neben der deutschen auch die französische Staatsangehörigkeit besaß, suchten nun dem deutschen Volk die Freude an seinem neuen Kolonialbesitz zu vergällen. Außerdem ließen sie sich jeden Pfennig, der zur Einrichtung einer Verwaltung und zur Erschließung der Kolonien notwendig war, erst abringen.

Nach außen wollte Fürst Bismarck die Kolonien durch internationale Abmachungen schützen. Er begrüßte daher die amerikanische Anregung auf der in Berlin tagenden Kongo-Konferenz (1884/85), Mittelafrika im Falle europäischer Kriege zu neutralisieren. Am Widerstand Englands und Frankreichs scheiterte der Plan. Doch wurde wenigstens erreicht, daß sich alle Unterzeichnermächte verpflichteten, ehe sie den Krieg auf jene Gebiete ausdehnten, in Verhandlungen einzutreten und sich hierzu gegenseitig ihre guten Dienste anzubieten. Auch sollten keine militärischen Stützpunkte angelegt werden (Artikel 10—14).

Deutschland hat sich streng an die Kongo-Akte gehalten. England und Frankreich haben es nicht getan, sondern von Anbeginn an beabsichtigt, sich nicht an sie zu kehren. Das kann man in ihren amtlichen Veröffentlichungen über den Weltkrieg

in den Kolonien nachlesen. Sie haben sich von Anbeginn an darauf vorbereitet, im Kriegsfalle mit Deutschland auch in den Kolonien kämpfend vorzugehen.

Als Bismarck dem deutschen Volk Kolonialbesitz erwarb, lag es vor allem in seiner Absicht, dem deutschen Exporthandel gesicherte Absatz- und Rohstoffmärkte zu schaffen.

Aber nicht allein die wirtschaftliche Entwicklung war Zweck und Ziel der Verwaltung. Ihr lag vor allem auch der Schutz und die Hebung der Eingeborenen am Herzen. Bereits in seinen ersten Instruktionen für die deutschen Reichskommissare hatte Bismarck niedergelegt, daß die Sitten und Gebräuche der Eingeborenen zu achten seien. Wenn die Engländer heute als ihre Erfindung und als Ziel jeder kolonialen Verwaltung das sogenannte „indirect Rule" in Anspruch nehmen, so irren sie sich; Deutschland hat überall dort, wo bereits feste eingeborene Regierungsformen bestanden, diese bestehen lassen: so in Adamaua (Kamerun), in Ruanda und Urundi (Deutsch-Ostafrika), um nur einige Beispiele zu nennen. Der Unterschied liegt nur darin, daß England heute aus Schwäche tun muß, was wir auf der Basis gegenseitigen Vertrauens und unserer Stärke tun konnten.

Der amerikanische Professor Harry R. Rudin schrieb in seinem Buche „Germans in the Cameroons 1884–1914": „Ich glaube, daß, wenn es Deutschland gestattet worden wäre, nach dem Kriege als Kolonialmacht weiterzuarbeiten, seine Zivilverwaltung sich günstig hätte mit der besten, die heute die Welt kennt, vergleichen lassen ... Ich hatte das Glück, viel im Hinterland von Kamerun zu reisen. Wohin immer ich kam, hörte ich die Eingeborenen die ausgezeichnete deutsche Verwaltung loben. Die häufig gemachte Äußerung über die Deutschen war, daß sie sehr genau, zu Zeiten hart, aber immer gerecht wären. Das ist ein hohes Lob, und ein noch größeres Lob liegt in der Zuneigung, welche die Eingeborenen für ihre einzelnen deutschen Beamten fühlten. Eine Nation kann keinen höheren Tribut für die Güte ihrer Verwaltung, als wie solche Meinung der regierten Leute verlangen. Diese Äußerungen wurden unter allen möglichen Umständen ohne Beeinflussung oder Suggestion meinerseits gegeben." An diese beiden Äußerungen könnten noch zahlreiche andere angereiht werden. Es mangelt aber hierfür der Raum.

Die Eingeborenen haben schließlich ihr Urteil aller Welt kundgetan durch ihr Verhalten im großen Krieg.

Denn als

der Weltkrieg

in Europa ausbrach, blieben die deutschen Kolonien, wie gesagt, nicht verschont. Der Reichstag lehnte es prinzipiell ab, irgend etwas für die Landesverteidigung der Kolonien zu tun. Auch einzelne Gouverneure waren der Meinung, daß man eher in einem zukünftigen Kriege Boden in Afrika aufgeben sollte, als die Gefahr laufen, in Afrika ein Wettrüsten hervorzurufen. Man vergaß aber, daß in Afrika bereits ein außerordentlich hohes Rüsten sowohl der Engländer wie vor allem der Franzosen eingesetzt hatte, das seine Spitze unverkennbar gegen Deutschland hatte.

Als der Weltkrieg ausbrach, befanden sich in den deutschen Kolonien nur gänzlich ungenügend ausgerüstete und ausgebildete Truppen, die über weite Gebiete verteilt waren (Deutsch-Südwestafrika etwa 1870 Mann, Kamerun 1650 Mann [Farbige], Deutsch-Ostafrika 2500 Mann [Farbige]). Da die englische Regierung, wie bereits früher gesagt, sich nicht an die Kongoakte zu halten beabsichtigte, so waren schon in Friedenszeiten Vorbereitungen zur Wegnahme der deutschen Kolonien im Kriegsfalle mit Deutschland getroffen worden: Südafrika sollte Deutsch-Südwest, Australien und Neuseeland den deutschen Südseebesitz, Indien Deutsch-Ost wegnehmen. Zum Angriff auf Togo und Kamerun waren die britischen Truppen in den westafrikanischen Kolonien bestimmt. Auch Frankreich hatte zur Fortnahme von Togo und Kamerun die notwendigen Vorbereitungen getroffen: Es wollte seine Truppen in Kamerun überfallartig einmarschieren lassen, um die deutschen Garnisonen zu entwaffnen, ehe sie überhaupt vom Kriegsausbruch etwas erfahren hätten. Die amtlichen französischen und englischen Veröffentlichungen über den Weltkrieg haben diese Pläne mit zynischer Offenheit zugegeben. Es ist daher eine noch zynischere Lüge, wenn unsere ehemaligen Kriegsgegner immer wieder in aller Öffentlichkeit behaupten, Deutschland habe in Afrika den Krieg begonnen.

Bereits am 27. Juli 1914 erhielten die britischen Kolonien den Mobilmachungsbefehl, am 2. August 1914 drangen in Ostafrika britische Kriegsfahrzeuge in die deutschen Territorialgewässer ein. Es scheint, als ob die Engländer damals die seherische Fähigkeit gehabt hätten, den Überfall „poor little Belgiums", der ihnen bekanntlich ja als Kriegsgrund diente, vorauszusehen. Auch die Franzosen begannen den Vormarsch gegen Kamerun noch vor der Kriegserklärung in Europa.

Der Krieg in Übersee verlief anders, als es sich unsere Gegner gedacht hatten. Die deutschen Schutztruppen leisteten überall heroischen und erfolgreichen Widerstand. Selbst das kleine Togo und die Südsee, wo sich nur Polizei befand, streckten erst die Waffen, nachdem sie der angreifenden feindlichen Übermacht empfindliche Schläge versetzt hatten.

Deutsch-Südwestafrika hielt sich bis zum Juni 1915, Kamerun bis zum Februar 1916, Ostafrika bis zum November 1917. Während die Kameruner Schutztruppe sich, als buchstäblich die letzte Patrone verschossen war, mit dem Bajonett den Weg in das spanische Rio-Muni-Gebiet bahnte, brach General von Lettow in Ostafrika nach portugiesischem Gebiete aus und eroberte sich dort die zu weiterer Kriegsführung notwendigen Waffen und Munition. Er hat dann noch ein Jahr lang im Felde gestanden und ist erst durch den Waffenstillstand von Compiègne

(Fortsetzung auf Seite 321)

DR. ERNST GERHARD JACOB:

Unser Kampf gegen die Kolonialschuldlüge

Zwanzig Jahre sind seit jenem düsteren 16. Juni 1919 vergangen, an dem die Alliierten in ihrer Mantelnote den Raub der deutschen Kolonien mit folgender Formulierung zu verschleiern versuchten: „Endlich haben die alliierten und assoziierten Mächte sich davon überzeugen können, daß die eingeborenen Bevölkerungen der deutschen Kolonien starken Widerspruch dagegen erheben, daß sie wieder unter Deutschlands Oberherrschaft gestellt werden, und die Geschichte dieser deutschen Oberherrschaft, die Traditionen der Deutschen Regierung und die Art und Weise, in welcher die Kolonien verwandt wurden als Ausgangspunkte für Raubzüge auf den Handel der Erde, machen es den alliierten und assoziierten Mächten unmöglich, Deutschland die Kolonien zurückzugeben oder dem Deutschen Reiche die Verantwortung für die Ausbildung und Erziehung der Bevölkerung anzuvertrauen."

Noch immer liegt ein dunkler Schatten über unserem Volk und seiner nationalen Ehre, weil noch immer die uns rechtmäßig gehörenden Kolonien uns vorenthalten werden, wodurch noch immer das deutsche Volk in seiner Gesamtheit als nicht voll gleichberechtigt angesehen und jeder einzelne von uns noch immer mit einem Makel seiner Ehre behaftet wird, weil er einem Volke angehört, das angeblich unfähig sei, zu kolonisieren. Unser Kampf gegen diese gemeinste und am teuflischsten ausgedachte aller Lügen wird erst dann beendet sein, wenn unsere Kolonialehre, die ein untrennbarer Bestandteil unserer Nationalehre ist, durch die Wiedereinsetzung Deutschlands in seine kolonialen Besitzrechte wiederhergestellt ist.

Es ist gut, wenn wir immer wieder uns daran erinnern und

die Entstehungsgeschichte der kolonialen Schuldlüge

uns vor Augen halten.

Nachdem Deutsch-Südwestafrika durch zehnfache feindliche Übermacht erobert worden war (1915), erhielten zwei englische Offiziere den Auftrag, aus den dort vorgefundenen deutschen Gerichtsakten und aus sonstigen Ermittlungen gegen die Deutschen sprechendes Material zusammenzusuchen. Bei diesen Ermittlungen verwendeten sie in der Hauptsache einen von den Engländern selbst später als gemeingefährlich verfolgten Neger, der aber in dem Bericht absichtlich falsch als „Europäer" bezeichnet wird, um seine Angaben dadurch glaubhafter erscheinen zu lassen, da sie sehr wohl wußten, daß der Durchschnittsengländer und vor allem die Amerikaner, auf deren Täuschung es besonders ankam, im allgemeinen derartigen Aussagen eines Farbigen keinerlei Glauben schenken. Alle diese Aussagen von Eingeborenen wurden als „unter Eid" erfolgt dargestellt, obwohl man wußte, daß den Eingeborenen die Bedeutung des Eides völlig unbekannt ist. In keinem einzigen Falle hatte man versucht, diese Aussagen durch Vernehmung vorhandener weißer Zeugen oder auf Grund vorhandener Akten auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen. Als später der eine dieser beiden mit der Materialzusammenstellung beauftragten englischen Offiziere, der Rechtsanwalt O'Reilly, von einem anderen Offizierskameraden gefragt wurde, wie er derartige Tendenzlügen schreiben und als englischer Offizier sogar noch mit seinem Namen unterschreiben konnte, antwortete er: „Ich habe nur den Auftrag gehabt, Belastungsmaterial gegen die Deutschen zu sammeln, nicht aber die Wahrheit zu ermitteln und klarzustellen!"

Der auf eine solche gewissenlose Art und Weise zusammengestellte „Bericht über die Eingeborenen von Südwestafrika und ihre Behandlung durch Deutschland" wurde im August 1918 durch die Regierung der Südafrikanischen Union dem englischen Parlament als sog. „Blaubuch" vorgelegt. Es bildete eine Hauptgrundlage für die koloniale Schuldlüge und wurde dem Präsidenten Wilson in Versailles überreicht, als es galt, die deutschen Kolonien, die man schon während des Krieges verteilt hatte, zu behalten.

Das berüchtigte „Blaubuch"

selbst hat keine lange Lebensdauer gehabt. Im Februar 1924 schrieb das südafrikanische Blatt „De Burger": „Wir wissen heute, daß diese Beschuldigungen unwahr sind. Die deutschen Kolonien wurden bestimmt nicht schlechter verwaltet als der Kolonialbesitz irgendeines der Verbündeten. Wir müssen sogar anerkennen, daß gewisse

deutsche Kolonien heute schlechter verwaltet und entwickelt werden als früher von den Deutschen. Da also bewiesen ist, daß Deutschland seine Kolonien nicht schlecht verwaltet hat, fallen auch die Gründe weg, aus denen Deutschland der Kolonien beraubt wurde." Bei einem Besuch in Deutsch-Südwestafrika hat der südafrikanische Premierminister General Hertzog am 10. November 1924 öffentlich erklärt: „Das Blaubuch ist ein Produkt der Kriegshetze, benutzt, um die öffentliche Meinung dazu zu bringen, etwas gutzuheißen, was sie auf andere Weise vielleicht verurteilt hätte. Ich halte das für einen Fehler und hoffe, daß die Geschichte nicht wieder Fälle zu verzeichnen haben wird, wo derartige Mittel zur Erlangung politischer Vorteile verwendet werden. Es ist eine Schande!" Auf Antrag des deutschen Abgeordneten Stauch wurde vom Südwestafrikanischen Landesrat in seiner Sitzung vom 29. Juli 1926 der Inhalt des Blaubuches widerrufen und die Vernichtung dieses Buches und aller seiner Kopien im südwestafrikanischen Gebiet beschlossen. Dieser Beschluß wurde einstimmig von den deutschen, burischen und englischen Mitgliedern des Landesrates gefaßt. In der Begründung seines Antrages hatte Stauch folgendes gesagt: „Eine Ehrenkränkung wird nach der von allen zivilisierten Völkern der Welt anerkannten Rechtsauffassung nicht dadurch erledigt, daß niemand davon spricht, sondern nur dadurch, daß der Beleidigte Genugtuung erhält, indem die Beleidigung in einer Form zurückgenommen wird, die allen mittelbar und unmittelbar Beteiligten deutlich erkennbar ist. Die öffentliche Zurücknahme der den Deutschen der ganzen Welt, besonders uns Deutschen Südwestafrikas, durch das Blaubuch zugefügten Beleidigung ist demnach der Zweck der vorgeschlagenen Resolution." Auf einen entsprechenden Antrag, das gleiche in Südafrika durchzuführen, antwortete im Auftrage des Erstministers Hertzog dessen Sekretär am 7. April 1927, daß der Erstminister folgendes erklärt habe: **„Die Unzuverlässigkeit und Unwürdigkeit dieser Urkunde der Kriegshetze genügt, sie zu dem schimpflichen Begräbnis aller verwandten Schriften der Kriegszeit zu verdammen."**

Damit war das offizielle Todesurteil über die koloniale Schuldlüge ausgesprochen und bestätigt worden. Mit dieser offiziellen Verdammung der kolonialen Schuldlüge war aber auch jeder Grund für eine weitere Ausübung der Mandatsverwaltung über die deutschen Kolonien hinfällig geworden. Wenn der Grund wegfällt, muß auch die Folgerung wegfallen. Diese Folgerung aber, die Aufhebung der Mandatsverwaltung über die deutschen Kolonien und deren Rückgabe an Deutschland, hat man bis heute noch nicht vollzogen. So wird und muß weitergehen unser Kampf gegen die koloniale Schuldlüge.

(Fortsetzung von Seite 319)

an der Weiterführung des Krieges gehindert worden. Und wie der Weltkrieg in Afrika mit einem Vertragsbruch begann, so endete er auch mit einem solchen. Denn bei den Waffenstillstandsverhandlungen in Compiègne war es den Deutschen nach langen Verhandlungen gelungen, gegenüber den Engländern die Klausel durchzusetzen, daß General von Lettow mit seiner unbesiegten Truppe bedingungslosen Abzug aus Afrika sofort zu erhalten habe. Der britische Oberbefehlshaber in Afrika, General van Deventer, fälschte diese Bedingung gegenüber dem General von Lettow dahingehend, daß er bedingungslose Übergabe verlangte.

Im ganzen sind in den deutschen Kolonien in Afrika etwa 9000 Europäer (5000 in Südwest, 3000 in Ostafrika, 1000 in Kamerun) sowie 16 000 farbige Soldaten (11 000 in Deutsch-Ost, 5000 in Kamerun) eingesetzt worden. Gegen diese kämpften rund 70 000 Europäer und 120 000 Farbige! Diese waren außerdem noch ganz modern bewaffnet. So haben die Kolonien im großen Kriege der Heimat dadurch genützt, daß sie nicht unbeträchtliche Kräfte fesselten, die sonst auf anderen Kriegsschauplätzen hätten verwandt werden können.

Die deutschen Schutztruppen hätten aber den erfolgreichen Widerstand nicht durchführen können, wenn sie nicht von der Eingeborenenbevölkerung, besonders in Kamerun und Deutsch-Ostafrika, weitestgehend unterstützt worden wären. In rührender Treue haben unsere Farbigen alles, was in ihren Kräften stand, beigetragen, um uns in dem übermenschlichen Kampf zu helfen. Während Engländer und Franzosen ihre Streitkräfte durch Zwangsaushebungen rekrutieren mußten, meldeten sich in den deutschen Kolonien die Eingeborenen freiwillig zum Kriegsdienst, und zwar in solchen Mengen, daß Zehntausende hätten eingestellt werden können, wenn wir die notwendigen Waffen und Ausrüstung gehabt hätten. Als Träger und Arbeiter dienten sie zu Zehntausenden der Landesverteidigung. Bezahlung hierfür konnten sie damals nicht erhalten, da die Geldmittel längst erschöpft waren. Sie taten es aus Dankbarkeit, Treue und anständigem Pflichtgefühl. Als die Deutschen Kamerun räumten, folgten ihnen zahlreiche Häuptlinge mit ihrem Anhang, um nicht unter fremder Herrschaft leben zu müssen. Wäre es möglich gewesen, so wäre wahrscheinlich die ganze Bevölkerung Südkameruns mit den Deutschen nach Spanisch-Muni abgezogen. In Deutsch-Ostafrika war die Anhänglichkeit der Eingeborenen nicht minder groß. Bekannt ist die Gestalt des Häuptlings Kahigi von Bukoba, der Gift nahm, als er die deutsche Flagge niederholen und dafür die englische Flagge setzen sollte.

MATTHIAS SCHMITT:

Die Entwicklung unserer Kolonien bis 1914

Will man das in wenigen Jahrzehnten kolonialer Aufbauarbeit in unseren Schutzgebieten Geleistete gerecht beurteilen, so ist dabei folgendes zu berücksichtigen:

a) Eigene Kolonien waren für Deutschland Neuland. Wir hatten keinerlei Erfahrungen auf diesem Gebiete. Wir mußten also erst viele Versuche anstellen, manches Experiment wagen — und dabei natürlich auch einige Fehlschläge hinnehmen.

b) Die deutsche Kolonialpolitik ist ein treues Spiegelbild der Politik der Vorkriegszeit überhaupt. Wie so oft in der Geschichte unseres Volkes stehen hier heroische Einzelleistungen und persönlicher Wagemut dem Unverständnis der großen Masse und der Mißgunst und Kleinlichkeit der verantwortlichen Kreise gegenüber. Das wirkte sich insbesondere auch für den wirtschaftlichen Aufbau sehr hemmend aus. Es fehlte die Stetigkeit der Entwicklung, weil eben eine zentrale Führung und eine großzügige, langfristige Wirtschaftsplanung nicht vorhanden war; es fehlte die nötige Intensität, weil nicht die Kraft der ganzen Nation hinter dem kolonialen Werke stand. Die freie Wirtschaft der damaligen Zeit war in erster Linie natürlich nur auf den eigenen Vorteil und Gewinn bedacht.

c) Die Kolonien mußten wirtschaftlich erst erschlossen werden. Die vielen Hindernisse und Schwierigkeiten, die sich bei jedem Anfang auf Neuland mit unbekannten Menschen und Naturkräften in vorher nicht geahntem Maße zeigen, waren zunächst einmal aus dem Wege zu räumen. Das Schwergewicht der Arbeit lag so in den ersten Jahren größtenteils noch in der Erforschung und Erkundung des Landes, in der Herstellung von Ruhe und Ordnung unter den Eingeborenen, der Seuchen- und Schädlingsbekämpfung, der Verkehrserschließung durch Straßen, Eisenbahnen, Telephon- und Telegraphenanlagen usw. — kurz bei der P i o n i e r a r b e i t. Die wirtschaftliche Nutzung war kaum über das Stadium der Vorbereitungen hinausgekommen, erst seit dem Jahre 1905/06 kann von einer planmäßigen Kulturarbeit gesprochen werden, also blieben bis zum Weltkrieg nur mehr knapp 10 Jahre. „Es mußte erst alles geweckt und erschaffen werden. Man darf nicht glauben, daß in Afrika Reichtümer aufgestapelt liegen, Produkte vorhanden sind, bereit zum Abholen. Wenn in den ersten Jahren nichts zu holen sein wird, so berechtigt dies keineswegs zu dem Schlusse, daß das immer so bleiben wird" (Rohlfs in einer Broschüre 1884).

d) Zudem war Deutschland zu jener Zeit ein Land mit großen werbenden Anlagen im Auslande, es besaß einen blühenden Außenhandel, die Weltmärkte standen offen, so daß es aus diesen Gründen ohne weiteres die fehlenden Rohstoffe kaufen konnte. So hatten wir es damals nicht nötig, unsere Kolonien besonders intensiv und eilig zu erschließen. Deutschland konnte, wenn es aus frachtlichen oder sonstigen Gründen bequemer war, seine Rohstoffe auch anderswoher beziehen und die Produkte seiner Kolonien nach nähergelegenen Märkten verkaufen. Tatsächlich wurde damals auch nur ein Teil der Erzeugnisse unserer Schutzgebiete — wie nachstehende Handelsübersichten dartun — nach Deutschland verschifft.

Aber trotzdem ist in der kurzen Vorkriegszeit Erstaunliches geleistet worden! Einige wenige Zahlenübersichten sollen das kurz zeigen:

a) An **Plantagenland** waren unter Kultur in allen Kolonien zusammen:

1896	11 000 ha
1904	43 000 ha
1913	179 000 ha

b) Dieselbe steigende Tendenz ist auch bei dem in den Kolonien arbeitenden und **investierten Kapital festzustellen.** Es betrug:

1896	62 Mill. RM.
1904	185 Mill. RM.
1912	506 Mill. RM.

Daran waren rund 400 Gesellschaften beteiligt.

Das schnelle Emporblühen der deutschen Kolonien im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege

1905 1914
Unter Kultur genommenes Pflanzungsland
50 000 ha
200 000 ha
Vermögen der Erwerbsgesellschaften
200 Mill. M.
550 Mill. M.
Eisenbahnkilometer fertig oder im Bau
832
5400
Gesamthandel in Millionen Mark
99
320

c) An Eisenbahnen waren in Betrieb:

1896	40 km
1904	479 km
1913	4179 km

Über diese angegebene Zahl von 1913 hinaus waren noch viele hundert Kilometer im Bau.

d) Zunahme des Schiffsverkehrs:

1896	37 Schiffe mit einer Gesamttonnage von	94 000 Reg.-To.
1904	68 Schiffe mit	223 000 Reg.-To.
1912	138 Schiffe mit	653 000 Reg.-To.

e) Ein Gesamtbild der wirtschaftlichen Erschließung unserer alten Kolonien gibt uns die Entwicklung ihres Außenhandels. Der Gesamthandel der Schutzgebiete (Ein- und Ausfuhr) entwickelte sich folgendermaßen:

(In Mill. RM.)

1898	46,59	1906	153,07
1900	58,12	1908	138,30
1902	65,02	1910	229,68
1904	71,22	1912	263,57
1905	99,23	1913	319,17

Der Gesamthandel aller Schutzgebiete stieg so von rund 58 Mill. im Jahre 1900 auf 319 Mill. im letzten Jahre vor dem Kriege, also um das Sechsfache! Davon entfallen 157,03 Mill. auf die Einfuhr und 162,14 Mill. auf die Ausfuhr.

f) Für die Steigerung der Produktion sind die Ausfuhrzahlen folgender Produkte bemerkenswert:

Baumwolle	1903:	41 t	1913:	2 700 t
Sisalhanf	1905:	1 400 t	1913:	20 800 t
Kautschuk	1903:	1 137 t	1913:	4 394 t
Fett und Ölrohstoffe	1900:	21 800 t	1913:	79 600 t
Kakao	1900:	261 t	1913:	6 490 t
Kaffee	1899:	51 t	1913:	1 059 t
Kupfererze	1906:	230 t	1913:	47 345 t
Tierische Rohstoffe	1903:	646 t	1913:	4 463 t

Das sind einige der schlagendsten und sichtbarsten Beispiele der gesteigerten Produktion in den Kolonien. Der Export von Rohbaumwolle vornehmlich aus Ostafrika und Togo war seit 1903 gewaltig angestiegen, Rohgummi aus Ostafrika, Kamerun und Togo seit 1903 auf das Vierfache; die Erzeugung von Sisalhanf in Ostafrika hatte sich in den Jahren 1905 bis 1913 auf das 15fache erhöht, so daß der Gesamtbedarf Deutschlands gedeckt war und bald in andere Länder noch hätte ausgeführt werden können. Eine ähnliche Steigerung bei den Fett- und Ölrohstoffen, die zur Herstellung von Seife, Schmiermitteln, Futter- und Nahrungsmitteln erforderlich waren. Kaffee und Kakao, die ausschließlich aus fremden überseeischen Ländern bezogen werden mußten und 1913 einen Devisenbetrag von 250 und 58 Mill. RM. erforderten, konnten in wachsendem Maße aus den eigenen Plantagen in Kamerun, Togo und der Südsee eingeführt werden.

Der Ausfall an Ein- und Ausfuhr unserer Kolonien beträgt nach fachmännischen Schätzungen im Jahre 1 Milliarde RM.!

Die stete Entwicklung der deutschen Schutzgebiete ist damit dargetan. Ihre Bedeutung für das Reich wuchs noch mehr mit ihrer zunehmenden finanziellen Kräftigung.

Deutschland hatte drei Jahrzehnte lang gearbeitet, eben begann die Saat aufzugehen, da brach der Weltkrieg aus. Die Ernte ist uns versagt geblieben.

Es gibt reiche Leute, die sagen: „Reichtum ist eine Last, an der man sehr schwer zu tragen hat! Keiner sehne sich daher danach, daß auch er diese Last aufgebürdet bekommt!" Nun möchte man meinen: Wenn Reichtum eine so schwere Last sei, sie dann froh sein müßten, etwas abzugeben von ihrer Last. Allein, das wollen sie dann doch wieder nicht. So gibt es andere Völker die sagen: „Kolonien sind eine schwere Last." Aber sie wollen von dieser Last nichts abgeben! Sie sagen: „Kolonien haben gar keinen Wert!" Aber trotzdem wollen sie dieses „Wertlose" unter keinen Umständen dem rechtmäßigen Besitzer zurückgeben! Wenn ich vom „rechtmäßigen Besitzer" spreche, dann nur in einer Zeit und in einer Welt, die erfüllt ist von den Idealen völkerbundsrechtlicher Sittlichkeit und Sittsamkeit. Und nach diesen Idealen haben wir Deutsche ja einst unsere Kolonien erworben, und nach anderen Prinzipien, die vom Völkerbundsstandpunkt aus schärfstens zu verdammen sind, haben wir sie verloren."

Der Führer, Bückeberg, 3. Oktober 1937

Kolonial-Geschichtstabelle

Vorgeschichte

Weit vor dem Beginn christlicher Zeitrechnung haben — wie aus der Verbreitung der Rassen hervorgeht — Mongolen, Malaien, hindostanische und arabische Völker auf dem Festland wie auf der reichgegliederten Inselwelt Südostasiens Kolonisation getrieben. Ebensowenig ist an den kolonisatorischen Leistungen der Ägypter, Assyrer und Babylonier, Meder und Perser zu zweifeln. Auch im Ostseeraum hat sich Ähnliches schon in vorgeschichtlicher Zeit vollzogen.

1400—1000 v. Ztr. Mit dem Untergang der kretischen Kultur beginnen die Phöniker seegehende Schiffe zu bauen und — wie Ägypten und Kreta lange vor ihnen — Überseehandel zu treiben.
Gleichzeitig die dorische Wanderung: Ägäische Inseln und Kleinasien werden von den Griechen kolonisiert.

800—500 v. Ztr. Griechen besiedeln den Hellespont, Bosporus, die Küsten des Schwarzen Meeres und Massilia (Marseille).

336—323 v. Ztr. Alexander der Große (Zug durch Vorderasien bis nach Indien).

Etwa 100 v. Ztr. Die Waräger-Wikinger dringen tief nach Rußland ein und bilden dort Staaten.

Die Seegermanen

267—269 n. Ztr. überqueren 20 000 Heruler das Schwarze Meer, erobern Konstantinopel und besetzen Städte Griechenlands.

429 n. Ztr. setzen die Vandalen von Spanien nach Afrika über und gründen dort unter Geiserich ein germanisches Reich.

Seit 450 werden von den Angelsachsen die sieben Königreiche Kent, Essex, Sussex, Wessex, Ostangeln, Northumberland und Mercia erkämpft.

787 unternehmen die Wikinger den ersten Einfall in England.

844 gelangen die Wikinger über die Garonne bis Spanien, Portugal und schließlich bis Marokko.

859 fahren die Wikinger durch die Meerenge von Gibraltar. Gleichzeitig werden Wikinger erneut nach Rußland gerufen.

861 Besiedlung Islands.

865 dringen Wikinger an das Schwarze Meer und bis Byzanz vor.

872 Entscheidungsschlacht bei Stavanger: Zusammenschluß aller Wikingerstämme des Nordens unter König Harald.

875—940 Blütezeit von Haithabu, der Residenz der nordischen Könige.

912—914 Vordringen der Waräger in Transkaukasien.

982—986 Wikinger kommen nach Grönland und nehmen es in Besitz (Erich der Rote).

1000 Der Norweger Leif, Sohn Erichs des Roten, wird auf einer Fahrt nach Grönland von seinem Ziel abgetrieben und erreicht als erster Amerika. (siehe Schulungsbrief 8/1936)

1266 erreichen Wikinger auf ihren verwegenen Fahrten die nördlichsten Punkte Kanadas und entdecken die Barrowstraße.

Die Hanse

1000 Gründung des Stahlhofs in London.

1190 Bremer Bürger stiften in Akkon den Deutschen Ritterorden.

1237 vereinigte sich der Deutsche Ritterorden mit dem der Schwertbrüder. Sie beherrschen und kolonisieren in ihrer Blütezeit Preußen, Samogitien (das heutige Litauen), Kurland, Livland und Estland.

1370 Waldemar IV. von Dänemark wird von der Hanse geschlagen und muß ihr im Frieden von Stralsund volle Handelsfreiheit in Dänemark und Schweden und weitgehenden Einfluß auf die Politik der skandinavischen Länder garantieren.

1400 Mit Beginn des 15. Jahrhunderts setzen die Kämpfe des Hansebundes um seine Seegeltung mit dem Skandinavischen Reich ein.

1428 zieht die Hanse mit 200 Schiffen und 12 000 Mann gegen Dänemark. Kopenhagen wird vernichtet, Seeland und Jütland werden heimgesucht.

1469 England will die wirtschaftliche Macht der Hanse brechen und schließt den Stahlhof in London. Das bedeutet Krieg. Der Danziger Paul Benecke besiegt 1469 die englische Flotte.

1473 muß England den Stahlhof im Besitz der Hanse bestätigen.

1537 Hinrichtung Jürgen Wullenwebers. Die Macht der Hanse sinkt.

Deutsche Kolonialtätigkeit

1683 wurde die brandenburgische Flagge in Fort Groß-Friedrichsburg an der Guineaküste von Major von der Gröben gehißt.

1772 Der erste deutsche Afrikaforscher, Friedrich Konrad Hornemann, geboren. Er drang bis zum Niger vor.

1836—1925 Georg Schweinfurth. Er erreicht als erster Europäer die Wasserscheide zwischen Kongo und Nil.

1831—1896 Gerhard Rohlfs. Er hat als erster europäischer Forscher gewagt, die christenfeindlichen und strenggläubigen Mohammedaner Nordafrikas aufzusuchen und deren Gebiet in jahrzehntelanger Forschungstätigkeit zu erkunden.

Deutschland braucht Rohstoffquellen

Zur Sicherung des deutschen Lebens und zur Erhöhung des allgemeinen Wohlstandes der Nation

„. . . eine gewisse Zahl von Staaten (U.S.A., U.R.S.S., Britisches, Französisches und Niederländisches Reich) besitzen 60% der Erdoberfläche und erzeugen gegenwärtig mehr als ¾ der hauptsächlichsten Rohstoffe."

Louis Ferasson,
Président de la Chambre de Commerce de Paris

„Jede Million Geviertkilometer an Kolonialbesitz mittlerer Güte und mittleren Entwicklungsstandes gibt jahraus, jahrein für 100000 bis 200000 Volksgenossen zu Hause und auf See Arbeit und verbessert unseren jährlichen Außenzahlungsabschluß um 100 bis 200 Mill. Reichsmark." Diese Berechnung H. Schlüpmanns ist der erste, von einem erfahrenen und vorsichtigen Fachmann unternommene Versuch, den volkswirtschaftlichen Wert deutschen Kolonialbesitzes in klare Zahlen zu fassen.

Sisalpflanzungen in Deutsch-Ostafrika

Die Sisalerzeugung (Hanf), die sich über ganz Ostafrika erstreckt, bildet das Rückgrat der gesamten Pflanzungswirtschaft. Im Jahr 1890 brachte der Deutsche Dr. Richard Hindorf diese Pflanze von Mittelamerika nach hier

Karakul-Schafe

Die ungeheure Werte umfassende Karakulzucht ist erst durch Deutsche ermöglicht worden. Franz König ist der erste Züchter dieses Tieres in Deutsch-Südwest

Ölpalmernte in Kamerun

Die Ölfrüchte stellen wertmäßig mit 194 Mill. Reichsmark (1936) den dritthöchsten Posten der deutschen Gesamt-Einfuhr dar

Baumwollfeld in Togo

Der deutsche Baumwollbedarf dürfte in den deutschen Kolonien weitgehend befriedigt werden

General von Lettow-Vorbeck
der unbesiegte Verteidiger Deutsch-Ostafrikas

Streife der Schutztruppen in Südwest-Afrika
Die Schutztruppe Südwest bestand ausschließlich aus deutschen Dreijährig-Freiwilligen

Gedenktafel für die Gefallenen der Schlacht von Tanga (3.–5. 11. 1914). Ein zehnfach überlegenes englisch-indisches Expeditionskorps wurde vernichtend geschlagen

Askari-Patrouille in Deutsch-Ostafrika

Im Gefecht von Sandfontein (26. 9. 1914) Südwest-Afrika gefangene Engländer marschieren durch Windhuk

Askaris im Gefecht

Der Kolonialkrieg wurde zu einem unvergänglichen Heldenlied der eisernen Disziplin und des unbeugsamen Siegeswillens unserer Schutztruppen, aber auch der unerschütterlichen Treue und Ergebenheit der farbigen Soldaten, die, wie der englische Oberst Gorges gestehen mußte, „eine der Überraschungen des Weltkrieges" war. Der heldenhafte Kampf Lettow-Vorbecks in Ostafrika ist eines der größten Ruhmesblätter in der deutschen Kriegsgeschichte. Am 25. November 1918 übergab die unbesiegte Truppe auf dem Platz in Abercorn: 1 portugiesisches Geschütz, 37 Maschinengewehre (16 schwere und 14 leichte englische), 1071 englische und portugiesische Gewehre, 208 000 Patronen, 30 Schuß Artilleriemunition. Nicht ein einziges deutsches Gewehr war darunter!!! Auf dem Felde der Ehre fielen für Deutschlands Macht und Größe: In Kamerun: 68 Offiziere, 186 Unteroffiziere, 1803 eingeborene Soldaten und viele Hilfsträger und Träger. – In Deutsch-Ostafrika: 77 Offiziere, 354 Unteroffiziere, 3000 Askari, viele Hilfsträger und Träger. – In Deutsch-Südwestafrika: 117 Offiziere, 1732 Unteroffiziere und Mannschaften. – In Tsingtau: rund 1000 Mann. – In diesen Zahlen sind die Deutschen, die während der früheren Aufstände fielen, einbegriffen

1834–1885 Gustav Nachtigal. Der Erforscher des inneren Sudan. Leitete die schwierigen Verhandlungen mit Eingeborenenhäuptlingen, die schließlich dazu führen, daß Togo 1884 unter deutschen Schutz gestellt wird. Am 5. Juli 1884 wird die erste schwarzweißrote Fahne über afrikanischer Erde in Togo von ihm gehißt (siehe Bildseite 5).

1813–1885 Cesar Godeffroy. Auf ihn geht die wirtschaftliche Erschließung der Südseeinselwelt zurück.

1847–1911 Adolf Woermann. Entfaltet reiche wirtschaftliche Tätigkeit an der Südwestküste Afrikas. Er war führend beteiligt an der Errichtung der deutschen Kolonie Kamerun.

1834–1886 Adolf Lüderitz. Auf Betreiben des Bremer Kaufmanns Lüderitz wurde 1884 die deutsche Flagge in Südwestafrika gehißt (siehe Bildseite 5).

Am 24. April 1884 sandte Bismarck an den deutschen Konsul Lippert in Kapstadt folgendes Telegramm in englischer Sprache (der Originalabzug befindet sich auf Bildseite 5, links oben):
„Nach Mitteilung des Herrn Lüderitz zweifeln die Kolonialbehörden, ob seine Erwerbungen nördlich des Oranje Ansprüche auf deutschen Schutz haben. Sie wollen amtlich erklären, daß er und seine Niederlassungen unter dem Schutz des Reiches stehen."

1856–1918 Karl Peters (siehe Bildseite 5).
- 1884 Gründung der Gesellschaft für deutsche Kolonisation. Landerwerbungen in Ostafrika.
- 1885 Kolonialer Schutzbrief des Kaisers durch Bismarck an Peters ausgehändigt. Gründung der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft.
- 1887 Gründung der zweiten Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft. Vertrag mit dem Sultan von Sansibar über Abtretung der ostafrikanischen Küste.

1853–1905 Hermann Wissmann. Forschungsreisen durch Angola (Loanda-Tanganjika-See). Schöpfer der Schutztruppe. Wird 1889 zum Reichskommissar von Ostafrika ernannt, nimmt 1896 seinen Abschied.

1882 Gründung des Deutschen Kolonialvereins in Frankfurt a. M.

1885 Gründung der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft. Gründung der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika.

1888 Gründung der Kolonialschule in Witzenhausen.

1890 Sansibar-Vertrag (Eintausch des Witulandes gegen Helgoland).

1898 Pachtvertrag mit China wegen Kiautschou.

1902 Erster Kolonialkongreß in Berlin.

1904 Herero-Aufstand in Südwest (England erkannte die Aufständischen als kriegsführende Partei an und lieferte Waffen).

1907 Schaffung des Reichskolonialamtes.

1908 Hauptmann Erkert besiegt die letzten Aufständischen in Südwest und fällt.

1911 Deutsch-Französisches Marokko-Abkommen (Erwerb von Neukamerun).

Der heldenhafte Kampf unserer Schutztruppe

1914 5. August: Englischer Kreuzer beschießt vor Dar es salam den Dampfer „König".
- 26. Sept.: Sieg bei Sandfontein (Südwest) über Engländer und Buren.
- 3./5. Nov.: Sieg bei Tanga (Deutsch-Ost) über Engländer und Inder.
- 7. Nov.: Tsingtau fällt nach zehnwöchiger Belagerung.

1915 7. Juli: Die Schutztruppe Südwest erliegt bei Khorab zwanzigfacher Übermacht.

1916 4. Febr.: Die Kameruner Schutztruppe betritt unbesiegt spanisches Gebiet (Muni).

1917 25. Nov.: Lettow-Vorbeck marschiert in Portugiesisch-Ostafrika ein.

1918 1./3. Juli: Große Siege bei Ngomano und Namakura.
- 31. Okt.: Lettow-Vorbeck marschiert in Britisch-Rhodesien ein.
- 25. Nov.: Lettow-Vorbeck muß in Abercorn auf Befehl der deutschen Heimat die Waffen strecken (siehe Bildseite 8).

1919 28. Juni: Versailler Diktat: Raub der deutschen Kolonien! Artikel 119.

1920 10. Jan.: Das Versailler Diktat tritt in Kraft: Vertreibung und Enteignung der Kolonialdeutschen!

Der Kampf in unseren Kolonien nach Versailles

Togo

1927 Die Deutsche Togo-Gesellschaft errichtet ihre Faktoreien in Lome und Zweigfaktoreien in Palime, Anecho und Atakpame.

1930 Die Häuptlinge von Lome lehnen es ab, Frankreich ihre Unterschrift für ein Verbleiben der Franzosen zu geben.

1933 Mißhandlung deutschgesinnter Häuptlinge, blutige Unruhen, Notschrei des Bundes der Deutsch-Togoleute nach Deutschland.

Kamerun

1924 Rückkauf deutscher Pflanzungen auf einer Londoner Versteigerung.

1925 Beginn des deutschen Wiederaufbaues am Kamerunberg.

1926 Deutsche Schiffe dürfen die mandatfranzösischen Küstenplätze wieder anlaufen. Zulassung deutscher Staatsangehöriger in Kamerun.

1932 Hilferufe der Dualaneger um Rückkehr der Deutschen.

Deutsch-Südwest

1920 Gründung des Landesverbandes deutscher Schulvereine.

1924 Häuptling Samuel Maharero wird von seinen Stammesgenossen in Okahandja mit schwarzweißroter Flagge begraben.
Londoner Abkommen: Südwestafrika-Deutsche behalten auch als Bürger der Südafrikanischen Union ihre deutsche Reichsangehörigkeit.

1926 Deutsche Mehrheit im Landesrat — Landesrat ersucht Unionsregierung, das Blaubuch („koloniale Schuldlüge") zu vernichten.

1928 Hedwig-von-Bredow-Haus in Windhuk erbaut.

1930 Besuch des Kreuzers „Karlsruhe".

1932 Kapstädter Abkommen über die deutsche Sprache als dritte Amtssprache.

1933 Errichtung einer deutschen Haushaltungsschule in Windhuk.

Deutsch-Ost

1925 Beginn deutscher Wiederaufbauarbeit.

1929 Gründung der deutschen Schule in Lupembe.

1930 Besuch des Kreuzers „Karlsruhe". — Mittelholzer überfliegt den Kilimandscharo.

1931 Zulassung deutscher Ärzte ohne englisches Examen. Gründung der deutschen Schule im Oldeani-Bezirk. Gründung des Verbandes der deutschen Pflanzer.

1932 Deutsches Kriegerdenkmal in Iringa.

1933 Gründung des Deutschen Bundes.

Der Kampf für den Kolonialgedanken im Reich von Versailles bis 1933

1919 Unterschriftensammlung des Reichsverbandes der Kolonialdeutschen gegen den Kolonialraub.
Funkspruch Lettow-Vorbecks an das englische Volk.

1922 Gründung der Kolonialen Reichsarbeitsgemeinschaft. Gründung des Deutschen Kolonialkriegerbundes.

1924 40-Jahr-Feier zur Erinnerung an die Gründung der deutschen Kolonien.

1927 Gründung der kolonialen Frauenschule in Rendsburg.

1928—1931 Flammende Protestkundgebungen gegen die Einverleibung von Deutsch-Ostafrika in Britisch-Ostafrika.

1932 Gründung des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP. (Leiter des Amtes: General Ritter von Epp. Geboren am 16. Okt. 1868 in München. 1900 als Freiwilliger zur Bekämpfung des Boxeraufstandes in China, 1904 mit der Niederwerfung des Herero-Aufstandes in Südwest beauftragt.)
Kundgebungen der NSDAP. mit den kolonialen Verbänden. Der Führer gibt dem Vertreter der „Daily-Mail" über die deutsche Kolonialforderung ein Interview.
1. Reichskolonialtagung in Frankfurt a. M.

„Die deutsche Nation war bei der ersten Verteilung der Welt im ausgehenden Mittelalter zur Zeit der Entdeckungen und Eroberungen leer ausgegangen. Als einzige Kulturmacht der Erde blieb sie außerhalb unseres Erdteiles ohne kolonialen Besitz. Während andere Völker - gestützt auf ihre nationale Einheit und die geballte wirtschaftliche Kraft - sich Länder und Meere eroberten und damit den Grundstein legten für Aufstieg und Macht ihrer Staaten, war das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation" zu jener Zeit durch die Wirren und Schäden des Dreißigjährigen Krieges gelähmt, ein uneiniges und kraftloses Gebilde, innerlich zerrissen in Hunderte von hab- und ränkesüchtigen Fürstentümern und Stadtstaaten, die in ständiger Fehde miteinander lagen - dazu weltanschaulich gespalten in viele diametral entgegengesetzte Staats- und Lebensauffassungen - somit ohnmächtig und unfähig, einem großen politischen Ziele zuzustreben.

Matthias Schmitt
„Kolonien für Deutschland"

A. HIMSTEDT:

Das Programm der NSDAP. wird erfüllt!

Punkt 3: „Wir fordern Land und Boden (Kolonien) zur Ernährung unseres Volkes und Ansiedlung unseres Bevölkerungsüberschusses."

Innere und großdeutsche Raumgewinnung

4. Mai 1933: Der Führer ernennt Hierl, den „Beauftragten des Führers für den Arbeitsdienst der NSDAP." zum Staatssekretär für den Arbeitsdienst. In der Folgezeit wird unter seiner Führung der Arbeitsdienst zu einer großen allumfassenden Erziehungsschule ausgebaut, in der die praktische Arbeit zur Gewinnung und Verbesserung deutschen Bodens eine der Hauptaufgaben ist (Kultivierung von Ödland, Urbarmachung von Mooren, Landgewinnung an der Küste, Verbesserung schlechten Bodens, Flußregulierungen, haus- und landwirtschaftliche Hilfe vor allem für Neusiedler).

Insgesamt sind seit 1933 durch die gesamten Bodenkulturarbeiten im Binnenland und an der Küste rund 300 000 Hektar Neuland gewonnen worden. Auf dieser Fläche konnten bisher 75 000 Volksgenossen, vor allem Bauern und Landarbeiter, angesiedelt werden.

7. Dezember 1933: Zehnjahresplan für Landgewinnung an der Nordseeküste. (Es ist die Bearbeitung eines Gesamtgebietes von 1 200 000 Morgen [300 000 Hektar] vorgesehen.)

1. März 1935: Saargebiet offiziell ins Reich zurückgegliedert.

29. August 1935: Der Führer kann bereits über 1300 Hektar dem Meeresboden entrissenen fruchtbaren Landes als „Adolf-Hitler-Koog" einweihen. Die Urbarmachung von Mooren, Ödland und Bruchgebieten geht unaufhaltsam voran.

13. März 1938: Wiedervereinigung der alten deutschen Ostmark mit dem Reich.

1. Oktober 1938: Heimkehr des Sudetenlandes.

16. März 1939: Wiedereinbeziehung von Böhmen und Mähren in das Reich. Errichtung des Protektorats.

23. März 1939: Heimkehr des Memellandes.

Vorbereitung kommender kolonialer Arbeit

13. Juni 1936: Gründung des „Reichskolonialbundes" unter nationalsozialistischer Führung (Reichsleiter v. Epp) (siehe hierzu den Beitrag „Die deutsche Kolonialbewegung heute" Seite 312).

14. Juni 1935: Eine deutsche Kolonialtagung in Freiburg erhebt in aller Form Protest gegen die Koloniallüge.

1936: Die „Afrikanische Fruchtkompanie AG." in Hamburg, ein deutsches Pflanzungs- und Reedereiunternehmen berichtet, daß sie in Kamerun bereits 10 000 ha unter Bananenkultur hat. Ähnliche deutsche Kolonialgesellschaften und vor allem deutsche Unternehmer, Handwerker, Farmer stellen in allen geraubten deutschen Kolonialgebieten unter Beweis, daß Deutsche auch unter oft schwierigsten Verhältnissen zu kolonisieren verstehen.

20. Januar 1937: Die deutsch-italienische Auswertung der Bodenschätze Abessiniens wird durch eine besondere Gesellschaft begonnen, in der die deutsche Finanz und Technik mitarbeiten und die deutsche Industrie ein Vorzugsrecht auf 25 v. H. des wirtschaftlichen Erfolges hat.

15. Januar 1938: Eröffnung des Forschungsinstitutes für deutsche Seegeltung in Magdeburg.

18. Januar 1939: In Windhuk beschließt eine Delegiertenversammlung des „Deutschen Südwestbundes" unter anderem einstimmig: „Der Deutsche Südwestbund steht auf dem Boden der moralischen und sachlichen Berechtigung der deutschen Kolonialforderung und wendet sich in geschlossener Abwehr gegen die von der Südwestafrika-Liga betriebene Annektionspolitik sowie gegen alle Versuche, das deutsche Mandatsgebiet zu verdrängen."

Der Führer fordert Kolonien

17. April 1923: „Unsere Bewegung hat seinerzeit bei ihrer Gründung drei Forderungen aufgestellt:

1. **Beseitigung des Friedensvertrages;**
2. **Zusammenschluß aller Deutschen;**
3. **Grund und Boden zur Ernährung unserer Nation."**

(Aus einer Rede in München.)

Weitere Zitate aus den Reden des Führers zur Kolonialforderung enthalten die einzelnen Beiträge dieser Folge.

Fragen und Antworten

Frage: Ist die Landarbeiterlehre gleich den anderen Berufslehren eine Facharbeiterausbildung?

Antwort: Der Landarbeiterberuf ist heute wie jeder andere Beruf als Facharbeit anzusehen. Allen Landarbeiterlehrlingen, die ihre Ausbildungszeit erfolgreich hinter sich gebracht haben, wird der Landarbeiterbrief ausgehändigt. Der Landarbeiterbrief bestätigt die fach- und ordnungsgemäße Ausbildung und entspricht dem Gesellenbrief der nichtbäuerlichen Berufsgruppen.

Frage: Ist der Blockhelfer Politischer Leiter und darf er Uniform tragen?

Antwort: Sofern der Blockhelfer der NSDAP. Parteigenosse ist, kann er vom Kreisleiter zum Politischen Leiter ernannt werden. Mit der Ernennung zum Politischen Leiter ist auch das Recht zum Tragen der Uniform verbunden. Er kann den Dienstrang eines Mitarbeiters der Ortsgruppe erhalten. Die Dienstleistung des Blockhelfers regelt der Blockleiter.

Frage: Wieviel Einwohner zählt das Großdeutsche Reich?

Antwort: Nach dem Ergebnis der letzten Volkszählung beträgt die Einwohnerzahl des Großdeutschen Reiches ohne das Protektorat Böhmen und Mähren 79,8 Millionen, mit dem Protektorat Böhmen und Mähren 86,6 Millionen.

Gegenüber den letzten Zählungen hat die Bevölkerungszahl im Reichsgebiet ohne Memelland und Protektorat um 3,2 Millionen oder mehr als 4 v. H. zugenommen. Diese Zunahme geht in der Hauptsache auf den Geburtenüberschuß im alten Reichsgebiet zurück. Die Bevölkerungsdichte beträgt 136,4 Einwohner je Quadratkilometer.

Schrifttum zum Programmpunkt 3

Zur Erweiterung und Vertiefung der Beiträge des vorliegenden Heftes wird auf folgende im „Schulungsbrief" bereits gebrachte Arbeiten hingewiesen:

Nordisches Rasseschicksal in zwei Jahrtausenden. August 1934. – Hanse und Ritterorden im Zug nach Osten. April 1936. – Die Gesamtfolge August 1936. – Volk ohne Raum. November 1936. – Deutschlands Recht auf Kolonien. März 1937. – Kolonien für das Reich. September 1937, S. 335. – Deutschlands Bevölkerungsdichte. Februar 1938. – Um Blut und Boden. Oktober und November 1938.

General Ritter von Epp: „Die heutige Bedeutung von Raum und Rohstoffen" – „Deutschlands Rechtsanspruch auf sein koloniales Eigentum" – „Der deutsche Standpunkt in der Kolonialfrage" – „Deutschlands koloniale Forderung"
Jedes dieser Hefte, als Manuskript gedruckt, zu beziehen durch: Presseamt des Kolonialpolitischen Amtes München.

Krumbach, Dr.: „Franz Ritter von Epp – Ein Leben für Deutschland"
Eher-Verlag 1938. 328 Seiten, Preis 6,50 RM. (Ostasiatische Expedition S. 143 ff., Orlog in Deutsch-Südwestafrika S. 183 ff., Deutschlands Kolonialpolitiker S. 243 ff. – siehe Buchbesprechung Schulungsbrief 1/39, S. 40.)

Bauer, Dr. H.: „Deutschlands Kolonialforderung und die Welt"
Forderungen der deutschen Raum- und Rohstoffnot. Verlag von Richard Bauer, Leipzig 1938. 110 Seiten, Preis 2,60 RM.

Bauer, Dr. H.: „Kolonien im Dritten Reich"
Verlag Westdeutscher Beobachter, Köln 1936. 2 Bände, etwa 600 Seiten, Preis 28,50 RM.

Dresler, Dr. A.: „Das italienische Kolonialreich"
Reichskolonialbund 1939.

Burg, Paul: „Hermann von Wissmann. Ein deutscher Kolonialpionier"
Enßlin & Laiblin, Reutlingen 1936. Sammlung „Aus weiter Welt", Nr. 122. 32 Seiten, Preis –,20 RM.

Fischer, Karl: „Kolonien auf dem grünen Tisch"
Deutschlands Weg nach Übersee. Kommodoreverlag, Berlin 1938. 193 Seiten, 4,80 RM.

Funke, Alfred: „Carl Peters – Der Mann, der Deutschland ein Imperium schaffen wollte"
64 Seiten, Preis 0,60 RM. Verlag Metten & Co., Verlagsanstalt, Berlin.

Frenssen, Gustav: „Peter Moors Fahrt nach Südwest"
Ein Feldzugsbericht. G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, Berlin. 207 Seiten, 6 farbige Bilder; Preis 2,85 RM.

v. Freytagh-Loringhoven: „Das Mandatsrecht in den deutschen Kolonien." Quellen und Materialien
Duncker & Humblott, München 1938. 845 Seiten, Preis 30,– RM.

Grosse: „Ostasiatische Erinnerungen eines Kolonial- und Auslandsdeutschen"
Neuer Filser-Verlag, München 1938. 328 Seiten, Preis 5,40 RM.

Grimm, Hans: „Volk ohne Raum"
Ungekürzte Ausgabe in einem Band. 1299 Seiten, Preis 8,50 RM. Verlag Albert Langen/Gg. Müller, München 1936.

Hillen-Ziegfeld, A.: „1000 Jahre deutsche Kolonisation"
Ein Wahrheitsbeweis. Herausgegeben unter Mitarbeit des Schulungsamtes des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP. 100 Seiten Text und 64 Karten; voraussichtlicher Preis 3,– RM. Verlag Edwin Runge, Berlin 1939.

Jacob, Ernst Gerhard: „Deutsche Kolonialpolitik in Dokumenten, Gedanken und Gestalten in den letzten 50 Jahren"
Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1937. 636 Seiten, 5,– RM.

– „Anspruch und Wille"
Eine kolonialdeutsche Mahnschrift. Geleitwort von Gouverneur Dr. H. Schnee. 95 Seiten, kartoniert 1,50 RM. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Johannsen, G. K., und Kraft, H.: „Das Kolonialproblem Deutschlands"
Hartung-Verlag, Hamburg 1937. 84 Seiten, Preis 1,50 RM.

Karlowa, Rudolf: „Die wirtschaftliche Seite des deutschen Kolonialproblems". (Vortrag)
Kohlhammer, Stuttgart, Berlin 1938. 21 Seiten (Schriften der dt. Wirtschaftswissensch. Ges.), Preis 1,10 RM.

Karstedt: „Der weiße Kampf um Afrika"
Bd. 2, Deutschland in Afrika. Verlag Stollberg, Berlin 1938. 360 Seiten, Preis 10,– RM.

Kühne, Lothar: „Deutschlands koloniales Vermächtnis"
Saarbrücker Druckerei u. Verlag, Saarbrücken 1938. 100 Seiten, Preis 1,– RM.

– „Das Kolonialverbrechen von Versailles"
Die Räuber von Versailles, die Mandatare und das etatistische Völkerrecht: Die Totengräber der weißen Kolonialherrschaft. Steirische Verl.-Anst., Graz 1939. 136 Seiten, Preis 2,20 RM.

Kuntze, Paul H.: „Das Volksbuch unserer Kolonien". 208 Seiten u. 200 Abbildungen, 2,90 RM. Verlag Georg Dollheimer, Leipzig 1938.
Ein vorzüglich und anschaulich bebildertes Werk über die Geschichte der gesamten deutschen Kolonisationsarbeit.

Krohne, Rudolf: „Der Schatten des weißen Mannes." Eine Kolonialgeschichte in Lebensbildern. 202 Seiten u. 32 Abbildungen, 4,80 RM. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.
Die größten Persönlichkeiten in der Kolonialgeschichte zu verfolgen und somit aus den Leistungen der Vergangenheit bedeutende weltgeschichtliche Zusammenhänge für die Gegenwart herauszustellen, ist der Zweck dieses Buches.

Lange, Dr. Dr. Friedrich: „Wir müssen wieder Kolonien haben!"
Mehrfarbige Welt-Wandkarte im Maßstab 1 : 35.000.000. Im Umschlag gefalzt 4,– RM., auf Leinwand mit Stäben 8,– RM. Dietrich Reimer, Berlin 1938.

v. Lettow-Vorbeck: „Meine Erinnerungen aus Ostafrika"
Verlag K. F. Koehler, Berlin und Leipzig 1938. 302 Seiten, Preis 9,– RM.

– „Heia Safari! Deutschlands Kampf in Ostafrika"
K. F. Koehler, Leipzig 1937. 282 Seiten, Preis 4,80 RM.

Poeschel: „Die Kolonialfrage im Frieden von Versailles"
Mittler und Sohn 1920. 246 Seiten, Preis 4,05 RM.

Ritter, Paul: „Der Kampf um den Erdraum"
Reclam, Leipzig 1936. 336 Seiten, Preis 7,20 RM. (Ausführliche Besprechung Schulungsbrief 8/1936.)

Rohrbach, Paul: „Deutschlands koloniale Forderung" Hanseatische Verlagsanst., Hamburg 1937. 180 Seiten, Preis 5,80 RM.

Schmitt, Matthias: „Kolonien für Deutschland", eine Forderung der nationalen Ehre, des gleichen Rechtes, der wirtschaftlichen Notwendigkeit.
72 Seiten, Lexikon-Oktav. Mit 40 Abbildungen. Preis kartoniert 2,80 RM. Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Schreiber, Dr. Joachim Hans: „Die deutschen Kolonien unter besonderer Berücksichtigung ihrer Stellung als Mandate des Völkerbundes"
Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin und Bonn. 1935. 132 Seiten, Preis 6,50 RM. (Fortsetzung folgt)

Zur vorliegenden Folge.

Der Aufsatz Rudolf Krohne „Kolonien — Begriff und Entwicklung", die Karte zur Kopfleiste Seite 296 sowie die 3 neugezeichneten Karten Seite 297 wurden dem Buch „Der Schatten des weißen Mannes" entnommen (siehe obige Buchbesprechung). Der Beitrag Matthias Schmitt „Entwicklung unserer Kolonien bis 1914" ist ein Auszug aus „Kolonien für Deutschland".

Die Aufnahmen zu den Bildseiten stammen von: Handke (1); Historien Photo (1); Dr. Wiskamp (1); Scherl (8); Reichskolonialbund (15); Steinhoff (4); Winterer (1); Haeckel (1); Dr. Jacob (1); Archiv Amt für Schulungsbriefe (1); Rumbucher (1); Retzlaff (1); Auslandsorganisation (1).

Auflage der Juli-Folge 4,9 Millionen

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages und der Schriftleitung. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter — Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Reichsamtsleiter Franz H. Woweries, MdR., (zur Zeit bei der Wehrmacht), München, Barerstr. 15. Fernruf: 59 76 21 (Postfach München 2 BS — N. 259), verantwortl. für den Fragekasten: Hauptorganisationsamt der NSDAP., München. Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH., Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstr. 87—91 (Zentralverlag der NSDAP.). Fernruf: für Ferngespräch Sammel-Nr. 11 60 71, für Ortsgespräch 11 00 22.
Druck: M. Müller & Sohn KG., Berlin SW 68.

Ein Gesicht, das sich jedem Deutschen einprägen muß!
Roosevelts Parteigänger:

Die Juden in USA.

von Dr. Hans Diebow

Über 100 Bilddokumente mit erläuterndem Text

Soeben erschienen

RM. 1,-

Verkleinertes Umschlagbild der Broschüre

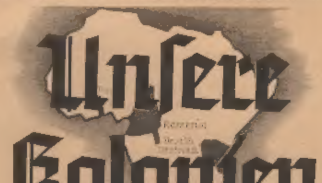
Erhältlich in allen Buchhandlungen

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. G.m.b.H., Berlin

Titelseite: Zeichnung von Hans Schirmer, Berlin / Oben: Medaille auf die afrikanische Expedition des Großen Kurfürsten

BERLIN, VI. JAHRGANG 8. FOLGE, 1939

Der Schulungsbrief



Unsere Kolonien

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.